Die freundschaftl... Musen

Joseph Ignaz Zimmermann

Digitized by Google

~~Sch. W. deutsche. pr. 703.~~

P. O. germ.
1674

P.o.germ. 1674

Digitized by Google

<36621777590015 S
<36621777590015
Bayer. Staatsbibliothek
Digitized by Google

Digitized by Google

Die freundſchaftlichen Muſen.

Geſammelt
von
Joſeph Zimmermann,
d. G. J.
Lehrern der Redekunſt in Solothurn.

Augsburg,
Bey Joſeph Wolff. 1773.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorrede.

DJe kleinen Stücke, die in dieſem Bändchen erſcheinen, ſind eine Arbeit einiger meiner Freunde, womit ſie ihre angenehmen Nebenſtunden ausfülleten. Dieſes iſts, warum ich ſie die freundſchaftlichen Muſen nenne. Drey meiner Sittenakademiker übernamen es, die unvergleichlichen Streitreden des P. Baudory aus dem Franzöſiſchen ins Deutſche zu überſetzen. Dieſer würdige Mann verdiente ſchon längſt auch in unſerm Vaterlande bekannter zu ſeyn. Frankreich urtheilt alſo von ihm:

Digitized by Google

„ Joſeph Baudory ein Jeſuit, gebohren
„ zu Vannes 1710. ſtarb zu Paris 1749. Er beſtieg
„ den Lehrſtuhl des abgeleibten P. Poree im Colle-
„ gio Ludwigs des Großen, und bewies, daß
„ die Stelle der größten Männer noch zuweilen er-
„ ſetzet werden könne. Hätt ihn der Tod uns nicht
„ ſo fruhzeitig entriſſen: ſo würde er in der Zahl
„ unſrer berühmteſten Redner anſehnlich geglänzet
„ haben, wenn er auch keine andere Werke, als
„ ſeine lateiniſchen Reden ausgearbeitet hätte. Ein
„ etwas reiferes Alter würde ſchon einige Fehler der
„ Schreibart, und einen gewiſſen Ueberfluß an
„ Spitzfindigkeiten, die den gesunden Geſchmack be-
„ leidigen, unterdrückt haben. Was er in fran-
„ zöſiſcher Sprache geſchrieben, verdient dieſen Vor-
„ wurf nicht. Nichts iſt artiger, und einnehmender
„ als ſeine Streitreden, die er, ſeine Schüler im
„ öffentlichen Sprechen zu üben verfertiget. Scharf-

ſinn-

Digitized by Google

" ſinn, Annehmlichkeit, ſchickliche Wendungen der
" Schreibart, welche er nach Erheiſchung jeglicher
" Materie, ſeinen Streithändeln beyzulegen wußte,
" möchten wohl einen genau beurtheilenden Leſer auf
" den Gedanken bringen: ob denn dies nur bloße
" Schuhlübungen ſollen geweſen ſeyn? [*]

Vielleicht erregt die erſte Streitſache das Verlangen, auch die andern drey leſen zu können. Ich würde ſelbe wirklich eingerücket haben, wenn ich nicht für die vermiſchten Gedichte die andere Hälfte des Bändchens beſtimmet hätte. Die ſechs erſteren davon ſind ein trauriges Ueberbleibſel meines verſtorbenen Freundes, der in ſeinen lateiniſchen Stücken ſonderbar gezeigt, wie gut er mit den claſſiſchen Authoren und dem feinen Geſchmacke bekannt geweſen. Nur Schade,

(*) Les trois Siecles de notre Literature, ou Tableau de l'Eſprit de nos Ecrivains depuis Francois I juſqu'en 1772.

Schade.

daß ſeine kränklichen Umſtände ihm den Muth und die Kräfte benommen, ſeine zum Zeitvertreibe entworſenen Arbeiten vollkommen zu machen. Die reimloſen Oden u. ſ. f. hat P. Franz Regis Crauer Lehrer der Redekunſt zu Lucern ſeinen Schülern als einen Theil der gewöhnlichen Schulübungen vorgezeichnet. Der kühne Schwung, der darinn herſchet, läßt uns von dieſem geſchickten Manne noch viel erhabenes hoffen. Die letztern Idyllen ſind ein Verſuch eines meiner Schüler, wozu ihm verſchiedene Gelegenheiten Anlaß gaben. Man wird ſeine Empfindungen darinn leſen, und ich wünſche mir Glück, etwas zur Bildung eines ſo ſanften, dankbaren und frommen Herzens beygetragen zu haben.

Verzeichniß
der in dieſem Bande enthaltenen
Stücke.

Streitſache über die vier Jugendfehler. Vorläufige Rede des Richters. Seite 1.
Rede über die träge Unthätigkeit. 5.
Rede über die ungeſtüme Lebhaftigkeit. 23.
Rede über die leichtſinnige Unbeſtändigkeit. 43.
Rede über die ausſchweifende Willfährigkeit. 61.
Richterlicher Ausſpruch. 77.

Vermiſchte Gedichte.

Die Luſt auf dem Lande. 93.
Nachfrage. 98.
An die Venus. 99.
Der Edelmann und der Harpfenſchläger. 101.
Die Seuche auf dem Parnaß. 103.
Melancholie. 106.
Lob Gottes aus ſeinen Geſchöpfen. 103. Pſalm. 10[illegible].
Die Fröhlichkeit, eine freye Nachahmung Miltons 115.
Der römiſche Triumph nach dem Ovid. 122.
Gedanken am letzten Abend des Jahrs. Von Wierz. 124.

Digitized by Google

Lob Gottes auf Weiſe eines Idylles. Seite 129.
Die Ueberſchwemmung. 131.
Die Veränderung der Natur, nach dem Engliſchen Dr. Youngs. 132.
Der Frühling ein Idyll, eine freye Nachahmung von Pope. 133.
Die Nacht nach dem Geßner. 138.
Der Vogel, ein Idyll. 140.
An die Morgenröthe, aus dem Ovid. 143.
Die Einſamkeit, von Pope. 145.
Newtons Grabſchrift, von Pope. 146.
Auf die Dido, aus dem Auſonius. 146.
Der erſte Schiffer. Horaz. I. 3. 147.
Horazens 4. Ode des erſten Buchs. 148.
Ebendeſſelben 13. Ode, erſtes Buchs. 149.
Der Tod des Priamus. Virgil. 2. B. 150.
Der Tod des Palinurus. Virgil. 5. B. 152.
Lob des Frühlings. 154.

Idyllen.

Damon. 158.
Damon und Titirus. 162.
Daphnis und Coridon. 166.
Das Schäfchen 170.
Damöt und Mirtill. 172.
Coridon und Titirus. 175.
Palämon. 179.
Damon und Pythias ein Singſpiel. 182.

Erſte Streitſache
Ueber die vier Jugendfehler

Die träge Unthätigkeit,
Die ungeſtüme Lebhaftigkeit,
Die leichtſinnige Unbeſtändigkeit,
Und ausſchweifende Willfährigkeit.

Vorläufige Rede
des Richters.

Da Europe in banger Ungewißheit ſich nach der Entwickelung eines Proceſſes ſehnet, worein alle gekrönten Häupter mitverwunden ſind: Da unſere Krieger ſich aus dem Schooße des ſüſſen Friedens reißen, um an dieſem berühmten Streite Theil zu nehmen: Da die Durchläuchtigſten Mitwerber alle Triebfedern der Staatsklugheit ſpielen laſſen, um ſich eine günſtige Entſcheidung dieſes großen Handels zu verſchaffen; ſehen wir in dem Tempel der Gerechtigkeit vier Wettſtreiter auftreten, die zwar um keine ſo glänzende Krone kämpfen, deren Eroberung aber auch weniger Koſten und Vorbereitungen verlangt. Die Treffen, die ſie einander zu liefern im Begriffe ſtehen, werden jene drohenden Zurüſtungen nicht haben, wovon die Ufer der Maas und des Rheines erbeben. Den Sieger zu benennen iſt unſer Amt.

Auf unſern Ausſpruch darf man nicht ſo lange ſeufzen, wie nach jenem, der ſeit ſo langer Zeit den Erdkreis aufmerkſam machet, und wenn er gleich nicht ſo wichtig iſt, ſo erweckt doch die Neuheit des Streites, den er zum Vorwurfe hat, auch ſeine Schwierigkeiten. In den gewöhnlichen Streitigkeiten, die man zu unſern Richterſtülen zu bringen pflegt, ſind freylich die Erfahrung der Gerichtsſtube und das Kenntniß der Geſetze die ſichern Führer, die unſern Sentenz leiten: wir müſſen die allgemeinen Grundſätze nur auf ſonderheitliche Fälle anwenden, ſo dörfen wir auf die Billigkeit des Urtheils getroſt zählen.

Die Streitſache hingegen, die ſich heute vor dem Throne der Gerechtigkeit ſtellt, hat eine ganz neue Geſtalt: Die der Jugend eigenen Fehler ſind es, welche wir zu unterſuchen, zu ſchäzen, und genau abzuwägen haben. Hier würden wir vergebens das weltliche und geiſtliche Recht nm Rath fragen; wir würden darinne nichts finden, was der Entſcheidung, die man von uns begehrt, die Hand böthe. Es bleibt uns kein andrer Rahtgeber übrig, als unſre natürlichen Einſichten, die ſich nach dem Vortrage nnſrer Redner anſchicken müſſen. Da dieſe das erſtemal vor Gericht erſcheinen, dörfen wir nicht förchten, daß ſie uns durch liſtig ineinander geſchlungene Advocatenſtreiche, wovon ſie nicht einmal die Namen kennen, auf Abwege führen werden; Aber indem wir verpflichtet ſind, ihnen in Durchforſchung aller Winkel des menſchlichen Herzens nachzugehen, könnten wir uns wohl in einem andern Irrgarten, der krumgängiger als der vorerwähnte iſt, verliehren. Wir müſſen alſo auf guter Hut ſeyn, daß uns die Irrwiſche nicht überraſchen, und unſre Redlichkeit, die uns den Weg zur Wahrheit bähnt, nicht täuſchen mögen. Nun zur Sache.

Soſth.

Soſthenes, von Geburt ſowohl als ſeiner Ehrenſtellen halber im gröſten Anſehn, hatte vier Söhne, derer jeden eine beſondere Untugend kennbar machte. Der einte war unthätig und träge, der andre lebhaft und ungeſtüm, der dritte bis zum Ausſchweifen willfährig, und der letzte unbeſtändig und flaterhaft. Ein ausnehmendes Glück wies ihm vier erfahrne Männer zu, denen er nach und nach die Erziehung ſeiner Söhne anvertrauet hat, bevor dieſe aufkeimenden Untugenden mit den Jahren und durch die Gewohnheit ſtark anwuchſen. Der gute Ausſchlag rechtfertigte ſeine Wahl, und überſtieg ſeine Hoffnungen. Dieſe geſchickten Meiſter wußten die verſchiedenen Leidenſchaften mit ſo viel Kunſt zu behandeln, daß ſie dieſelben aus dem Herzen ihrer Lehrlinge glücklich ausgewurzelt. Der Vater ſah ſeine Wünſche gekrönt, und ſtarb mit dem ſüſſen Troſte, vier Erben zurückzulaſſen, die ſeinen Namen und ſeine Tugenden auf ſeine Nachkom̃en fortpflanzen würden. Das Zeugniß ſeiner Erkenntlichkeit ſtarb nicht mit ihm. Man fand nach ſeinem Tode einen Anhang zum Teſtament, kraft deſſen er den vier Männern, derer Eifer und Geſchicklichkeit ihm ſo gute Dienſte gethan hatten, vier Geſchenke von ungleichem Werthe hinterließ. Aber über die ſonderheitliche Austheilung eines jeden davon wollte er in ſeinem Vermächtniße nichts entſcheiden, weil er gern ſähe, daß die Wichtigkeit der geleiſteten Dienſte die Richtſchnur dieſer Theilung ſeyn ſollte. Der Vollzieher des letzten Willens wies das Codicill auf die vier Theilnehmer erſchienen; allein weil ſie ſich nicht unter einander vergleichen konnten, unterwarf man den Handel meinem Urtheile. Es gefiel ihnen ihre Rechte und Anforderungen ſelbſt vorzubringen, indem ſie überzeugt ſind,

daß in einer ſo heikeln Sache, die von der gewöhnlichen Art der Gerichtsſtube ſo ſehr abgeht, ſie in den Betrachtungen, die ſie über die Natur der angezogenen Fehler gemacht haben, mehr Hülf finden würden, als in dem fremden Werkzeuge eines Sachwalters, der in dem Kenntniſſe des menſchlichen Herzens nicht ſo, wie in der Wiſſenſchaft der Geſeze bewandert iſt.

Sehet meine Herren, über was wir zu ſprechen haben; die Parteyen, die ihre Gerechtſame ſelbſt vertheidigen wollen, trugen mir vörderſt auf, ich möchte ein kleines Anſuchen an euch ergehen laſſen. Weil die Sache, die ſie euch vor Augen legen, nichts von dem Erhabenen und Wunderbaren hat, das rührt und entzückt; weil die Art und Gleichheit ihrer Dienſte ſie zwingt, auf ziemlich niedere und nicht ſelten einförmige Umſtände zu ſchreiten, ſo erflehen ſie durch meinen Mund von euch eine Aufmerkſamkeit, die eine gütige Nachſicht zur Gefährtinn hat Sie hoffen, ihr werdets ihnen, in Anſehung des Eifers, den ſie in Erziehung einer blinden und fehlerhaften Jugend erſcheinen lieſſen, nicht verſagen. Es iſt niemand, dem nicht dieſer ſchwächſte Theil der menſchlichen Geſellſchaft nahe gehen muß; theils wegen der Verbindungen, in denen wir mit jenen ſtehen, die dieſen Theil ausmachen: Theils weil er uns an das erinnert, was wir vor Zeiten auch geweſen ſind. Redet alſo ohne Scheue, edle Mitwerber; fürchtet nicht mit den ausführlichen Erzählungen der Mittel, die euch über die Fehler der Kindheit zu Siegern gemacht, uns zu ermüden. Indem ihr für euern Handel ſprechet, werdet ihr zugleich euere Zuhörer unterrichten.

Ergaſtens

Ergaſtens Rede

Der den Adraſt aus der trägen Unthätigkeit herausgezogen.

Wenn ich nicht befürchtete, meine Herren, man möchte mir eben die Fehler zu Laſt legen, wovon ich Adraſtens Gemüth geheilet habe, und mein Stillſchweigen möchte nicht ſowohl für die Frucht einer edelmüthigen Uneigennützigkeit, als einer müßigen und trägen Unthätigkeit angeſehen werden; ſo hätte ich mich begnüget, auf das Grab des edlen Verſtorbenen, deſſen Großmuth uns hier verſammelt, Thränen, empfindſame Thränen flieſſen zu laſſen; ich würde mich durch das Zutrauen, womit er mich zeit ſeines Lebens beehrte, vollkommen belohnet halten, und wäre gewiß nicht gekommen, mich um die koſtbaren Merkmale ſeiner Freygebigkeit zu bewerben. Aber dörfte ich wohl in meiner eigenen Sache müßig bleiben, nachdem mein geſchickter Fleiß den Adraſt von dem Abgrunde gerettet, worein ihn ſeine Unthätigkeit zu ſtürzen begann? Ich werde alſo ſprechen, nicht um eine Belohnung zu erhaſchen: dieß war nie der Beweggrund meiner Dienſte; ſondern mich nach dem Willen des Sterbenden zu richten, der die Austheilung ſeiner Gaben gewiß nur darum unentſchieden ließ, damit ich das ausgeſuchte Vergnügen eines authentiſchen Vorranges recht fühlen möchte.

Nur eins beſorge ich in dieſer Streitſache, die Leichtigkeit des Sieges möchte den Glanz des Triumphes verdunkeln; denn ſelben meinen Mitwerbern aus den Händen zu winden, darf ich ſchlechtweg ins

Lichte ſetzen, was für Sorgen und Unverdroſſenheit Adraſtens Heilung mich gekoſtet, und welche Gefahren, welch Unheil ſie meinem Schüler erſparet hat. Sie werden unſchlüßig ſeyn, meine Herren, was aus beyden ſie mehr bewundern ſollen, die Schwierigkeit, oder die Wichtigkeit meiner geleiſteten Dienſte; ja ich ſchmäuchle mir, eines ſowohl als das andre werde ihr Erſtaunen erwecken, und das erregte Entſetzen muß mir ihren Beyfall verbürgen

Halten ſie mirs zu gute, mein lieber Adraſt, wenn ich dieſem öffentlichen Gerichte die Fehler ihrer Kindheit aufdecke. Die Schatten, die ich wider Willen über ihre erſten Jahre ausbreiten werde, müſſen ihren Ruhm nicht nur nicht verdunkeln, ſondern nur dazu dienen, ſo ſeltenen Eigenſchaften, welche die Augen und die Bewunderung einer ganzen Provinz an ſich heften, einen neuen Schimmer beyzulegen. In dem Unthätigen und trägen Adraſt wird man mit Wehmuth die Folgen bemerken, die leider nur gar zu oft aus einer allzuweichen Erziehung entſpringen: in dem geſchäftigen und arbeitſamen Adraſt hingegen ſoll man die Stärke einer ſeltenen Tugend bewundern, die aus einem dem Scheine nach unfruchtbareſten Grund Wunderwerke zu zeugen pfleget.

Erſter Theil.

Bilden ſie ſich, meine Herren, einen im tiefeſten Schlummer vergrabenen Menſchen ein: weder die Streiche des Schmerzens, noch die Reize des Vergnügens vermögen ſein Herz empfindſam zu machen; und was ſo eine Betäubung wirkt, ſind nicht die Grundſätze einer ſtoiſchen Standhaftigkeit, die ihn

 über

über ſeine Schwachheiten hinwegſetzten, ſondern die niederbeugende Laſt einer Schlafſucht, die ſeine Sinne gefeſſelt und bezaubert hält. Stellen ſie ſich eine geſchickte Hand vor, welche ein Mittel erfunden, dieſen unempfindlichen geiſtloſen Körper durch geheime Triebwerke in Bewegung zu ſetzen, ihn zu erhitzen, ihn wieder zu beſeelen, und durch alle ſeine Glieder Stärke und Munterkeit genug flieſſen zu laſſen, damit er zu den mühſamſten Verrichtungen geſchickt würde. Dieß iſt die Schilderung, ins kleine gezogen, ſowohl von Adraſtens Zuſtande, als von der wunderſamen Verwandlung, zu der ich ihn umſchaffen mußte.

Soſthenes entdeckte mitten durch die Hüllen der Kindheit alſogleich den Character ſeines Sohnes. Er ſiehet die betrübten Folgen davon zum voraus ein: er ſeufzet darüber. Allein die Menge ſeiner Geſchäfte und vor allem die Zärtlichkeit ſeines Vaterherzens ließen ihn die gehörigen Hülfsmittel dawider nicht vorkehren. Er war der Erſtgebohrne von ſeinen Söhnen; Koſtbarer Titel! Man erfährt es zur Genüge, was dieſer für eine Macht hat, das Herz eines Vaters zu feſſeln, und ſeinen Arm zu entwaffnen. Ihr möget euch ſelbſten einbilden, der Mutter ihre Zärtlichkeit werde der väterlichen nur gar zu treu beygeſtanden ſeyn. Unterdeſſen gewann Adraſtens unthäthige Hinläßigkeit von Tage zu Tage immer neuen Zuwachs. Endlich faßte Soſthenes den großmüthigen Entſchluß, ſeinen Sohn von den Annehmlichkeiten des väterlichen Hauſes loszureißen. Die erſchrockene Gattinn ſetzte ſich lange dawider; Thränen, Seufzer, alles verſchwendete ſie, den Ausbruch dieſer ſchmerzvollen Verbannung zu hemmen; alles umſonſt. Zuförderſt ſah ſich der Vater um geſchickte Männer um, derer Eifer und Einſichten ihm einiger maſſen von dem guten

ten Fortgange Gewähre leiſten könnten; er ſchmeichelte ſich alle dieſe Eigenſchaften vereinigt gefunden zu haben, und trug mir dieſes koſtbare Unterpfand auf. Ich fühlte ſo fort das Gewicht der mir anvertrauten Bürde. Seine erloſchenen Augen, ſein weicher und langweiliger Gang, ſein nachläßig auf die Schultern herabhängendes Haupt, ſeine wie eine unnütze Laſt hin und her wallenden Arme, alles dieß war für mich die Loſung hartnäckiger Schlachten, die ich würde liefern müſſen. Anfangs ſtudirte ich die Beſchaffenheit des Feindes aus, der mir die Spitze both. Ich durchſpähete ſein ganz Betragen, keine Bewegung, kein Augenwink, nichts entſchlüpfte meiner Wachſamkeit. Die Erholungsſtunden ſonderbar, wo ein junges Herz, frey von allem Zwange und ſeiner Neigung Preis gegeben, ſich ohne Scheue völlig entwickelt, dieſe ſtreuten helles Licht auf Adraſtens Charactere. Endlich glaubte ich entdeckt zu haben, daß die ausſchweifende Willfährigkeit eines ſchwachen Vaters, und einer abgöttiſchen Mutter wenigſt eben ſo groſſen Antheil an ſeiner Unthätigkeit nähme, als ſelbſt die Natur; und daß dieſe verdorbene Gemüthsart noch nicht ſo tiefe Wurzeln im Grunde ſeines Herzens geſchlagen habe, daß man an ihrer gänzlichen Ausrottung verzweifeln ſollte; von nun an verſprach ich mir den Sieg. Ich hatte bemerkt, daß er ungeacht der Einſchläferung, worein er verſenkt ſchien, zu guten Empfindungen, und zur Freundſchaft aufgelegt blieb; ich bediente mich dieſer Entdeckung, und wagte meine erſten Angriffe auf ſein eigen Herz damit es nachmals wider ſich ſelbſt ſtreiten müßte. Freundſchaftbezeugungen, aber mit klugem Ernſte gemäßiget; Gefälligkeiten, aber in gehörige Schranken eingeſchloſſen; Belohnungen, aber zu rechter Zeit

Digitized by Google

und Gelegenheit angebracht; ſelbſt Strengheiten, doch immer mit Gelindigkeit gewürzt; dieß waren die Mittel, die mich über ſein Herz Meiſter machten. Er merkte, daß mir nichts, nicht einmal die Spiele ſeiner Kindheit gleichgültig wären: kurz, er fühlte, daß ich ihn liebte, und ſeine Freundſchaft konnte er mir auch nicht verſagen. Allein unſre Freundſchaft verwandelte ſich niemal in eine niederträchtige Vertraulichkeit, die den Lehrer und Schüler ins Gleichgewichte ſetzt, und indem ſie bey einem die Macht des Anſehens entnervt, das Joch des Gehorſams beym andern abſchüttelt. Er betrachtete mich als ſeinen Freund; ohne mir die Ehrfurcht zu verſagen, die ein Lehrer fordern muß.

Seines Herzens verſichert, fieng ich kühn den Fehler zu beſtürmen an, der itzt den Hauptvorwurf meiner Aufmerkſamkeit ausmachte. Ich zeichnete ihm ein ordentlich Tagewerk aus, wovon ich den Tribut mit mehr Genauigkeit als Strenge abforderte: Es war gering, aber täglich. Eine übertriebene Strenge möchte vielleicht ſeiner Unthätigkeit geſchmeichelt haben, indem ſie ihm den Vorwand des Unvermögens in Händen lieſſe. Eine mitleidige aber genaue und immer fortgeſetzte Mäßigung, die wenig, die es aber alle Tage heiſchte, nahm ſeinen Geiſt, einen Feind alles Zwanges auf einmal gefangen, und verſtopfte dabey die Quelle des Murrens. Meine Genauigkeit fiel ihm beſchwerlich, und doch dorfte er nicht darüber klagen. Wenn ich ihn zuweilen in den Arbeitſtunden ausſpähete, ſchmeckte ich ein gewiſſes Vergnügen, das daß Mitleiden nicht ausſchloß. In dieſem traurigen Augenblicke fühlte er den vorigen Abraſt wieder ganz. Sie hätten ihn ſehen können, wie er von der Laſt ſeiner Fahrläßigkeit gedrückt, über den

Stuhl

Stuhl herabfloß, wie er einen ſchmachtenden Blick auf den Gegenſtand ſeiner Arbeit warf, die in einer Stund wohl zwanzigmal ſeinen Händen entwiſchte. Sie würden geglaubt haben, ſie ſähen eine Bildſäule ohne Bewegung, ohne Seele, wenn nicht die Seufzer oder andre noch minder zweydeutige Ausdrücke des Verdruſſes, die ſeinen Lippen entfielen, die Mutmaſſung erzeuget hätten, daß noch ein Ueberbleibſel des Feuers in dieſem ſchlaffen Körper verborgen liege. Nur allein die Entfernung oder Annäherung der beglückten Stunde, die ſein Studiren enden ſollte, erſchöpfte alle ſeine Aufmerkſamkeit.

Indeß hatte ich ſchon was gewonnen, da ich dieſen arbeitloſen Geiſt unter das Joch einer ordentlichen Beſchäftigung gebeuget ſah, ſo ſehr er ſich anfangs dawieder ſträubete. Allein meine Pflicht hieß mich weiter vorwärtsrücken; ſein eigen Herz mußte ſich mit mir vereinigen, unſern gemeinſchaftlichen Feind zu tilgen; deßwegen ſtudirte ich alle ſeine Neigungen aus, ſie wider den herſchenden Fehler zum Kampf anzuführen Er that an mich verſchiedene Fragen mit einer ſolchen Begierde und Lebhaftigkeit, die ſeiner Trägheit gerad entgegengeſetzt ſchien. Ich war froh, dieſe Quelle eines natürlichen Vorwitzes entdecket zu haben, und dieſe erſte Krieglsliſt, die ſein Herz von ſich ſelbſt mir anboth, ſollte mir nicht wenige Siege einbringen. Mit Vorbedacht pflag ich in ſein Studiren etwelche Dinge einzuſtreuen, die ſeinen Vorwitz zum Aufſuchen anſpornen konnten. Es war ein unſchuldig Zuckerwerk, welches ihn die Bitterkeit der Arzney nicht fühlen ließ; er ſuchte ſeinen Vorwitz zu befriedigen, und vergaß dabey, daß es auf Unkoſten ſeiner Unthäthigkeit geſchähe. Das Vergnügen eine untadelhafte Neigung zu erſättigen, verſüßte die

Schär-

Schärfe des Zwanges, oder beſſer zu reden, ſelbſt der Zwang ward ſein Vergnügen.

Ich hatte ferner bemerkt, daß die Reizung des Lobes den Eingang in ſein Herz fände; auch dieſes Känntniß verband ſich mit meiner guten Abſicht. Die geringſte Frucht ſeines Fleiſſes, ſogar die mindeſte Bemühung konnte auf einen ſichern Lobſpruch zählen. Zuweilen begann er vor meinen Augen ohnmächtig zuſammen zuſinken; ſtracks warf ich ihm gleichſam auf Gerathwohl und ohne Abſicht, einen kleinen Lobſpruch zu; es war dieß ein Stachel, der bis aufs Mark gedrungen; er lebte wieder auf, er erholte ſeine Kräfte, um die Hochſchätzung, die ich ihm bezeugte zu rechtfertigen. Doch aus Furcht, das Uebermaaß und die Gewohnheit möchten das Lob ſchlaff und abgeſchmackt machen, vermied ich die Verſchwendung, und bemühte mich ſelbes von Zeit zu Zeit mit einem Verweiſe zu ſalzen. Lob und Tadel wechſelten immer ab, und eines ward der Gegengift des andern. Das Lob wurde reizender, der Tadel erträglicher. Beyde zuſammen thaten ihre Wirkung, und führten mich auf verſchiedenen Wegen zu einem und ebendemſelben Zwecke.

Ich rückte unvermerckt fort, und doch war ich noch fern vom Ziele. Ich fand in ſeinem ganzen Betragen noch immer ſo was mattes. Ich ſpürte der Urſache davon lange nach, und endlich errieth ich ſie auch. Adraſt hatte bisher nur mein Auge zum Zeuge ſeiner Arbeit und ſeines Fortganges; es bleib allzeit eine und ebendieſelbe Ausſicht, ein und ebenderſelbe Gegenſtand. Ich merkte, daß dieſe Gleichförmigkeit ſeinen Verdruß erweckete, und daß ein mehr lebhafter und mehr beſeelter Gegenwurf ſein Gemüth in Bewegung erhalten müßte. Ich ſtellte ihm junge Neben-

buhler

buhler an die Seite, Knaben von ſeinem Alter und Range, die auf eben der Rennbahne, wo er, zu laufen hatten. Und dieß verſetzte ſeiner Unthätigkeit den letzten Hieb. Er ſah ſich täglich gezwungen, mit muthigen und feurigen Wettſtreitern handgemein zu werden. Itzt war es eine Belohnung, die er ihnen mit Gewalt wegnehmen, oder ſich ſelbe entwinden laſſen müßte; ein ſchmerzlicher Anblick. Itzt betraf es einen Ehrenplatz, der dem Sieger eine Art der Oberherrſchaft über ſeine Mitwerber einräumte. Der Sieg erhöhte ſeinen Muth, die Niederlage erregte ſeine Ehrbegierde, und machte ihn zu neuen Angriffen geſchickt; alſo dorfte er weder als Sieger, noch als ein Ueberwundener auf einen Stillſtand zählen. Mit Luſt bewunderte ich ſo eine plötzliche und wundervolle Veränderung, und würde kaum meinen eignen Augen geglaubet haben, wenn mich nicht eine lange Erfahrung überzeuget hätte, daß die große Kunſt junge Leute zu bilden und anzufeuern darinn beſtehe, daß man wiſſe, ſie gegen einander anrücken und ringen zulaſſen, und daß ſie ſo verwickelt, wenigſt die Hälfte zur gemeinſchaftlichen Erziehung ihrem Lehrer beytrügen.

Nun blieb bey mir nichts mehr übrig, als daß ich mein Werk wohl befeſtigte, und ihm eine Dauerhaftigkeit gäbe, die es vor den Abwechſelungen, denen eine aufkeimende Tugend ausgeſetzet iſt, ſicher ſtellete. Adraſt wurd älter, ſeine Vernunft entfaltete ſich; ich glaubte, ich könnte mich ihrer bedienen, ihm allmählig ein Grauen wider ein Laſter einzuflößen, das ich bis itzt mehr durch Kunſttriebe, als durch die Stärke der Beweggründe beſtritten hatte. Und wie konnte ich anders, ſo lang ſein Geiſt zum denken noch nicht reif geworden? Meine Herren, erlaſſen ſie mir

die

die Mühe, ein umſtändliches Verzeichniß der Vernunftſchlüſſe anzubringen, die ich anwandte, ihn wider ein Laſter zu verwahren, deſſen mindeſt betrübte Wirkung der Verlurſt der unwiderruflichen Zeit war; dieß hieß die ihrige, die mir ehrwürdig ſeyn muß, misbrauchen wollen: doch ohne meiner eignen Sache Abbruch zu thun, darf ich die Kunſtgriffe nicht verhelen, die mein Eifer mir eingab, den Eingang in ſein Herz jenen Wahrheiten zu öffnen, wovon das Wiſſen allein ihn nicht tugendhafter, wohl aber ſtrafbarer gemacht hätte. Bald diente mir der ſinnreiche Schleyer der Fabel, daß ich ihn in die Schule der einfältigen Thiere führen konnte. Da betrachteten wir die Ameiſe, deren vorſichtige Geſchäftigkeit, der dummen Sorgloſigkeit der Heuſchrecke entgegengeſetzt, ihm auf einmal ſo wol die Nothwendigkeit des Arbeitens als die Gefahren des Müßiggehens begreiflich machte. Hier ſahen wir die Biene, wie ihre geſchickte Unverdroſſenheit unter dem Sinnbilde der Hummeln jene unnützen Menſchen verdammet, derer Trägheit die durch den Schweiß ihrer Voreltern theuer eingeerndten Früchte verſchlingt. Bald ſchlug ich ihm die Bücher auf, dieſe treuen Bewahrer der wichtigen Auftritte, wodurch die Jahrhunderte ſich auszeichneten. Ich zeigte ihm in der Unthätigkeit und Weichlichkeit der Völker den unglücklchen Keim des Verfalles blühendſter Reiche. Das ſtrenge und arbeitſame Rom ſtellte ſich ſeinem Auge als das freye, ſiegprangende und rühmerfüllte Rom dar; und eben dieſe Erdegöttinn, ſo bald ſie ſich der Wolluſt eines weichen und müßigen Lebens preis gab, ſah er mit Erſtaunen zur Sclavinn und zum Balle ebender Nationen werden, derer Schrecken ſie zuvor geweſen.

Allein weil ich wohl wußte, daß die geheimen Reize der Sympathie den häuslichen Beyſpielen eine gewiſſe Macht und Anzüglichkeit verſchaffeten, die man bey fremden umſonſt ſuchen würde: ſo bemühte ich mich, ihm die Beyſpiele ſeiner Familie zu Muſtern aufzuſtellen. Adraſt, ſprach ich nicht ſelten zu ihm, mein Lieber Adraſt! bedenket, woher ihr ſtammet. Vergeſſet ja niemal die ehrwürdige Reihe eurer Ahnen, die den Namen, den ihr traget, ſo ſehr verherrlichet haben. Der Glanz den dieſe würdigen Patrioten bis auf euch verpflanzet, iſt eine Frucht der Arbeit und des Fleiſſes; wollet ihr ihn erhalten, müſſet ihr in ihre Fußſtapfen treten: eure theure Pflicht iſt, dem Vaterlande die groſſen Männer aufzuweiſen, die nicht mehr ſind; doch was ſage ich? Sie leben alle noch in dem Vater, mit dem euch der Himmel beſchenkte. Nicht zufrieden, das Blut eurer Ahnen in euern Adern wallen zu ſehen, beut er eurer Nachahmung auch alle ihre Tugenden dar. Wie! geziemte ſichs, eure Jahre in einer ſchimpflichen Unthäthigkeit durchzuſchlummern, da ein geſchäftigter und wachſamer Vater ſich ganz den Pflichten ſeiner Würde und den Sorgen ſeines Hauſes weihet; da er alle Augenblicke ſeines Lebens zwiſchen euch und dem Staate theilet.

Ich ſpürte, welch einen tiefen Eindruck die von der Natur eingegebenen Unterrichte auf ſein Herz machten: itzt muß ich ihnen, meine Herrrn, noch die glücklichen Früchte davon vor Augen legen. Die einfältige und ungekünſtelte Erzählung deſſen, was Adraſtens Heilung mich koſtete, hat ihnen die Schwierigkeiten meiner Mühe entwickelt, die Vorſtellung der Gefahren, wovor ich ihn bewahrete, wird ihnen auch die Wichtigkeit meiner Dienſte zu erkennen geben.

Zwey-

Zweyter Theil.

Die Verwüſtungen, die die träge Unthätigkeit der menſchlichen Geſellſchaft zuzieht, recht zu ſchildern, müßte man alle Pflichten des Lebens durchgehen, und ihnen im Unthätigen vorſtellen einen ſchwachen Chriſten, einen unnützen Bürger, einen froſtigen Freund, einen unempfindlichen Anverwandten, kurz einen Menſchen, der auf einmal zugleich gegen ſeinen Gott, ſeinen König, ſein Vaterland, ſein Blut, ſeine Freunde, und gegen ſich ſelbſt ſtrafbar iſt; doch neben dem, daß uns dieſe Zergliederung zu weit hinriſſe, würde ich ihrer Aufmerkſamkeit nichts, dann die Hauptzüge darſtellen, die ſchon hundertmal in alle Farben der Beredſamkeit eingekleidet, meines Pinſels nicht bedörfen, um ſich ihrem Geiſte einzuprägen. Ich will mich alſo inner den Gränzen des Eigenen und Sonderheitlichen einſchränken, das die Würde, die mein Schüler itzt bekleidet, mir anbeut. Sie werden geſtehen müſſen, daß der Staatsbedienung, die er ergriffen, keine Untugend ſo gerade entgegengeſetzt iſt, als eben die, die ich aus ſeinem Herzen ausmerzete.

Adraſt war der Erſtgebohrne einer Familie, die ſeit langer Zeit den Rum beſaß, daß ſie dem Staate vortrefliche Männer geliefert. Seine Erſtgeburt beſtimmte ihm nach den Weltgeſetzen, die ich itzt eben nicht rechtfertigen muß, eine ſeiner Familie lange ſchon angeſtammte Ehrenſtelle. Seine Neigung ſtand mit dem vorgegebenen Geſchicke der Natur in gutem Verſtändniſſe; aber worab man erſtaunen muß, ſeine Trägheit, die ihn von einem ſo mühſammen Stande weit entfernen ſollte, eben dieſe war es, die ſeine Neigung dahin lenkete. Er ſah die Magiſtratswürde als eine Ehrenruhe an, wo ihm ferne von dem Geklirre

klirre der Waffen, ſeine Tage im Schooße des Vaterlandes ſanft und friedſam vorbeyfließen würden. Setzen wir itzt, daß er von dieſer angenehmen Chimäre geliebkoſet, mit ſeiner trägen Unthätigkeit, die ſeinen Character ausmachte, in die Gerichtsſtube gedrungen wäre, ich gebe es ihnen ſelber zu überdenken, was dieß für eine Magiſtratsperſon würde geweſen ſeyn, oder beſſer welch ein Schimpf für den Magiſtrat.

In der That, findt man wohl in der groſſen Welt einen Stand, der mehr Bemühung und Thätigkeit forderte? Welch eine Anſpannung des Geiſtes heiſcht es nicht, wenn man zum Beyſpiele, die räthſelhaften Bücher entziefern will, worinn das Recht, in geheimnißvolle Finſterniße gehüllt, ſich kaum von ſcharfſichtigſten Augen und bedachtſamſten Blicken wahrnehmen läßt, um den wahren Verſtand der Geſetze mitten aus einer Wolke der Ausleger hervorzuziehn, welche oft ſich ſelbſt widerſprechen, insgemein einander feindlich anfallen, und da ſie die Wahrheit ſuchen, ſelbe mit einem Platzregen der Vernunftſchlüſſe erſäufen: welche oft ſelbſt eines Auslegers mehr bedürften, als der verborgene Verſtand, dem ſie nachſpüren. Was ſoll ich ſagen von der erſtaunlichen Menge ungleicher Rechtsgebräuche, die nach Verſchiedenheit der Provinzen, ja öfters nach Verſchiedenheit der Städte eines Königreiches ganz anders lauten? Unzählige Gebräuche, derer Eigenſinn, derer Sonderheitlichkeiten, und ungleiche Verhältniße, derer weitere oder engere Schranken, derer in Kleinigkeiten unermeßliche Zergliederungen oft das weitſchichtigſte Gedächtniß unterdrücken, den ausgebreiteſten Verſtand in Verwirrung ſetzen, und der bedächtlichſten Aufmerkſamkeit entſchlüpfen.

Ich

Ich frage Sie, wird der Unthätige Herz genug beſitzen, in dieſe ſtürmiſche See zu ſtechen? Legen wir ihm eines von unſern Geſetzbüchern vor Augen Doch wie! Er bebet beym Anblicke dieſes furchtbaren Bandes vor Entſetzen zurück! Sprechen wir ihm Muth ein; zeigen wir ihm, daß jenes, worab ihm grauet, nur eine Beſchäftigung einiger Jahre ſey, die dem Leſen, dem Nachſinnen geweihet ſeyn müßten Welch eine Sprache reden wir mit ihm! Beſchäftigung, Leſen, Nachſinnen, dieß ſind ihm Abentheuer, derer bloßer Name ſchon ſein Ohr verwundet. Allein wenn er zu dem tiefen Nachdenken, ſo die Geſetzkunde fordert, nicht aufgelegt iſt, laſſe er uns doch wenigſt einige einfältige und natürliche Erwägungen über die Wichtigkeit ſeiner Pflichten anſtellen. Machen wir ihm den weiten Umfang der Einſicht und Geſchicklichkeit begreiflich, die der heiliggroſſe Rang eines Richters und Schiedmannes der menſchlichen Geſchicke von ihm mit Recht verlanget Laſſen wir in ſeinen Ohren die Seufzer eines unſchuldig unglücklichen Haufen erthönen, den ſeine aus Unwiſſenheit gefällte Endurtheile zum bitterſten Weinen und Schluchzen verdammet haben. Zeigen wir ihm über ſeiner Scheitel einen furchtbaren Richter, deſſen hellſehende Gerechtigkeit ſeine blinden Ausſprüche umſtoſſen, und das gerechte Klagen der unterdrückten Unſchuld durch Beſtrafung des Richters ihres Unterdrückers ſtillen wird. Er hört uns, die Stärke unſrer Bewegungsgründe rühren ihn; aber zum Beſchluſſe unſrer herzbrechenden Rede gähnt er, ſeufzet und ſchläft ein. Itzt höre ich einen Haufen Clienten vor ſeiner Thüre wimmern, deſſen angelegentliche Schreyen ihn von dem tiefen Schlafe worinn er begraben liegt, erwecken wird. Das Lärmen wächſt immerfort, und endlich ſchließt er die

Digitized by Google

matten Augenlieder auf; er vernimmt die Beſchwerden des ungeſtümen Schwarmes, und gleich darauf eilt er, ſich und die Unſeligen in die Arme der Trägheit zu ſchlingen.

Wenn aber die Geſetzkunde, die man nur als eine entfernte Zurüſtung zum Richteramte betrachten darf, einen wirklichen Richter zur unermüdeten Arbeit verbindet; was muß ich erſt von der täglichen Erfüllung ſeiner Geſchäfte melden? Wird unſer Unthätige Munterkeit und Stärke genug in ſeinem Geiſte finden, die mühſamſte Prüfung der Schriften eines Proceſſes auszuhalten, ſich in unendliche Unterſuchungen, die ein verworrener Handel begehrt, einzulaſſen, und die unter einem ſtaubichten Schriftenſchutte verſteckte Wahrheit herauszugraben? Schriften, die eine verſchraubte Rabuliſtenhand mit ihren eigenen Zügen geſpicket, und die das Alterthum in dunkeln Schleyern verhüllet hält? Wird er ſich ermannen, die Kunſtgriffe, die Betrüge, auch ſogar in ihren Verſchanzungen anzugreiffen, ihnen durch alle Labyrinthe der Gerichtsformeln nachzuſetzen, wo ſie ſich verſtecken, verwickeln, und bald da, bald dorthin flüchten? Kann er ſie endlich ans Taglicht hervorreiſſen, und ſie, ohne ſich vor der Rache ihrer Schutzherren zu fürchten, dem Schwert der Gerechtigkeit zum Opfer darſchleppen?

Folgen wir ihm bis zum Richterſtuhle, zum Throne der Gerechtigkeit. Endlich iſt der Augenblick gekommen, wo er das entſcheidende Urtheil ſprechen ſoll. Neue Gegenſtände ſtellen ſich hier ſeinem Fleiße dar. Ich ſehe zween Advocaten auf die Schaubühne treten. Ein gleiches Feuer funkelt aus ihrem wetteifernden Auge; nur zielt es auf einen ganz entgegengeſetzten Vortheil. Jeder unterſtützt ſeine Anforderungen mit allem verführeriſchen Putze der Bered-

ſamkeit,

ſamkeit, mit den triftigſten und unüberwindlichen Vernunftſchlüſſen Der Sieg ſchwebt zwiſchen beyden Parteyen: Die Billigkeit ſpricht nur für die einte, und dieſe muß der Richter beſtimmen; aber ſein Fleiß muß noch zuvor ſeine Wahl lenken. Dazu braucht man eine anhaltende und nachdenkende Aufmerkſamkeit, die ihn geſchickt macht, den ganzen Bau einer Rede, die nicht ſelten nur ihrer Größe wegen ſich herausnimmt, einzuſehen, die von den ſtreitenden Parteyen angeführten Gründe abzuwägen, dieſen Gründen den von der Redekunſt erborgten Schmuck auszuziehn, ihren innern Werth zu beſtimmen, das Wahrſcheinliche vom Wahren abzuſondern, derer Gränzen ſich öfters ſo ineinander verſchlingen, daß ſie eines zu ſeyn ſcheinen; und endlich die Wahrheit aus dem Gedränge der Trugſchlüſſe, die ſich zwiſchen ihr und dem Richter hartnäckig ſtemmen, durchzureißen. Geſtehen Sie es, kann wohl eine unthätige Seele zu ſo abwechſelnden Arbeiten geſchaffen ſeyn?

Sie, mein Herr: Sie mögen uns in dieſem Fache am geſchickteſten belehren. Da ich ihnen ein getreues Bild eines aufmerkſamen Richters zeichnete, dorfte ich nur auf ihre itzige Würde mein Auge heften, und von ihnen ihr Portrait ziehen. Auf den Thron der Gerechtigkeit erhoben ſehen ſie auf vier Mitwerber als Richter herab. Meine Gegner werden der Einfalt meiner Vernunftſchlüße alle erkünſtelte Wendungen der einſchleichenden Beredſamkeit entgegenſetzen; ſie werden die Veſte meiner Gründe mit den verführendſten Widerlegungen anfallen. Die mit Witz herbeygerufene Vergrößerungsfigur wird die Stelle der Beweißthümer vertreten, der Wichtigkeit ihrer Dienſte vor den richterlichen Augen ein prächtig Anſehen zu verſchaffen. Welche

Lebhaftigkeit, welche geſchwinde Ueberlegungen wird es ihnen nicht koſten, mein Herr, wenn ſie ſich gegen alle Reize ihrer Reden ſicher ſetzen, dem überraſchenden Vorurtheile den Zutritt zu ſich verſperren, und allen ihren Künſteleyen einen Sieg entreißen wollen auf welchen die Billigkeit, die durch meinen Mund redet, ſichern Anſpruch hat. Doch ſetzen wir nur einen Augenblick lang, und dieß ſoll ihren Ruhm nur deſto mehr beleuchten, ſetzen wir, daß dieſe Ehrenſtufe, deren Sie ſo ſehr würdig ſind, ein Unthätiger beſteige. Er wird mich anhören; aber wie? Mit einem matten, mit einem todten Ohre. Umſonſt würde ich vor ſeinen Blicken alle die ſiegreicheſten Vernunftſchlüße entfalten; deßen ungeacht anſtatt meinen Beweiſen getreu zu folgen, ihre Stärke zu ergründen, und ihre Verbindung einzuſehen, würde ſein Geiſt bey jeden vorkommenden Gedanken kaltſinnig ausſchweifen. Es möchte ſeyn, daß er von ungefähr die Oberſätze erhaſchtete, aber der Schluß würde ihm gewiß entſchlüpfen. Kaum hätte ich meine Rede beſchloſſen, ſo würde die Stimme meines nächſten Nebenbuhlers die flüchtigen und nur die Oberfläche berührenden Züge aus ſeinem Gedächtniße ſchon abgewiſchet haben. Indeß würde er den Ausſpruch thun, aber dem zum beßten, deſſen Beredſamkeit rauſchender, deſſen Kehle ſchallender und durchdringender einen dauerhaftern Eindruck ſeinen Sinnen eingegraben hätte; und ich müßte den Schmerz verſchlucken, mir einen Sieg aus den Händen winden zu ſehen, den nur die Unachtſamkeit des Richters zweifelhaft machen konnte.

Solche Urtheilsſprüche dörften wir vielleicht itzt auch von Adraſten hören, hätte nicht meine ſorg-

ſorgfältige Hand den unheilbringenden Keim aus ſeinem Herzen herausgeſchnitten. Der Bemühung meines Eifers ſey gedankt: das Gemälde, worinn ich einen unthätigen Richter ſchilderte, hat nur in der Einbildung ſein Daſeyn. Sie wiſſen es, mein Herr, und ich bin dieſes unverwerfliche Zeugniß meiner Ehre, und der Ehre meines Adraſtens ſchuldig: Adraſt iſt itzt die Zierde der Gerichtsſtube, das Orakel der Gerechtigkeit, der Vater der Waiſen, die Stütze der Unterdrückten, und eine ſichere Zufluchtsſtätte der verfolgten Unſchuld. Ein Haufe Supplicanten belagert ſeine Pforte; in ſeinen Schooß legen ſie ihre theuerſten Anliegenheiten hin, verſichert, daß ſeine Geſchicklichkeit, ſein unverdroſſener Eifer die Ungerechtigkeiten der Räuber zernichten werde. Seiner Beſcheidenheit ungeacht, kann er ſich ſelbſt die allgemeine Hochſchätzung und das Zutrauen des Volkes nicht verhelen; aber ſein Herz iſt zu edel gebildet, als daß es die urſprüngliche Quelle davon verkennen ſollte. Wie oft hat er einige Augenblicke den Pflichten ſeines Amtes entzogen, um ſie ſeiner Erkenntlichkeit zu weihen! Wie oft ſah ich ihn, dem öffentlichen Zurufe entfliehen, mir in Geheime die Ehrenhuldigung dafür abzuſtatten. Denn er war nie von jenen fühlloſen Stutzern einer, welche, da ſie kaum der gutmeynenden Hand ihrer Lehrer, die ſich ganz ihrer Ausbildung widmeten, enttronnen, alsbald die zärtlichen Vaterſorgen vergeſſen, die man zu ihrem Wohl verſchwendete: oder nur darum ſie ins Gedächtniß zurückrufen, damit ſie ihrer mit niederträchtigem Scherzen zum Lohne ſpotten, ja oft eine Gattung des Triumphes aus ihrem Undank errichten mögen;

 daraus

darab ſie doch das erſte Geſetz der Ehre und Rechtſchaffenheit ſchamroth machen ſollte. Adraſt ſetzt ſich über dieſe entmenſchte Geſchöpfe gar zu weit weg; itzt noch fühlet er den ganzen Werth meiner Gutthaten. Triege ich mich nicht, mein Herr, ſo werden ſie ſich ein Vergnügen daraus machen, Adraſtens Empfindungen in ihr eigen Herz zu verpflanzen. Obſchon ich durch ſeine Erkenntlichkeit meine Dienſte ſattſam vergolten ſehe; ſo erſuche ich Sie dennoch, Sie wollen mir auch noch ihren Beyfall dazu ſchenken. Sie können mir dieſe Gefälligkeit um deſto weniger verſagen, weil mein Eifer, da er aus Adraſten eine unvergleichliche Magiſtratsperſon geſtaltet, ihre Tugenden zugleich vervielfältiget, und glücklich fortgezeuget hat.

F. X. B.

Rede des Philanders,

Der die lebhafte Ungeſtüme des Polidors gemäßiget hat.

Wenn ich an meinem Schüler nur die Lebhaftigkeit, wie mans zu nennen pflegt, zurecht gebracht hätte: ſo müßte ich vielleicht, anſtatt meinen angemaßten Dienſten einen Werth zu geben, mich eines unüberlegten Eifers wegen verantworten. Die Lebhaftigkeit, Sie wiſſens, iſt ein Fehler, den man ſich gar zu gern verzeiht. Dem allgemeinen Urtheile nach iſt ſie mit einem ſchönen Geiſte ſo eng vergeſellſchaftet, daß man unſchwer eingeſteht, man habe von Geburt aus ein lebhaft Naturel ererbet; man läßt dadurch, ohne ſich pralleriſch zu rühmen, andre in der Stille errathen, daß man vielen Geiſt beſitze. Ueber ſeine eigene allzugroſſe Lebhaftigkeit wird man ſein erſter Ankläger; allein man geht nicht weiter: man ſetzt zum voraus, der Schluß fließe von ſich ſelbſt, und auf dieſe Art rettet man ſeine Beſcheidenheit, wenigſt ſchmäuchelt man ſich, ſie zu retten. Eben ſo ſehen wir, daß ſich ein Vater insgemein nicht wenig zu gute thut, wenn man ihm keine andere Vorwürfe ſeines Sohnes wegen macht; er wird zu eurer Anklage nach mehr hinzuſetzen; er wird mit einer edlen Mine der Aufrichtigkeit frey eingeſtehen, dieß ſey ein Familiefehler, und er ſey ſelbſt in dieſen Jahren eben ſo lebhaft geweſen als itzt ſein Sohn. Ich werde Sie, meine Herren, nicht mit jenen erſtern Funken unterhalten,

die die Vorbothen eines lebhaften und durchdringenden Geiſtes ſind; ich rede auch nicht von einem gewiſſen Jugendfeuer, das unvermerkt mit den Jahren abſtirbt. Ich rede von einer Lebhaftigkeit, die bis zur Ungeſtüme ausartet; von einer ungelehrigen Lebhaftigkeit, die ſich unter das Joch des Anſehens nicht zu ſchmiegen weiß; von dieſer ſtürmiſchen Lebhaftigkeit rede ich, deren unſinnige Anfälle dem Patienten den freyen Gebrauch ſeiner Vernunft raubt. Aus dieſen Zügen, die ich des jungen Polidors Charaktere abgeborgt, mögen ſie ſchließen, welch beträchtlichen Dienſt ich ihm erwieſen habe. Ich dürfte vielleicht hier ſtehen bleiben; dieſes ins kurze zuſammen gezogene Gemälde wäre für die Lebhaftigkeit ihrer Einſichten hinreichend; es brauchte mehrer nichts, die vorgegebene Stärke der Vernunftſchlüſſe des Ergaſts in ihren Gemüthern zu zernichten; und dieß, ohne die Beyhülfe erkünſtelter Trugſchlüſſe, welche er uns ſchon vorhinein zur Laſt legt, und wider welche er ſie auf guter Hut zu ſtehen, ſo gewaltig warnete. In der That, Sie müſſen ihm für dieſe Erinnerung vielen Dank wiſſen; aber davon träumte ihm wohl nicht, daß Sie dieſelbe wider ihn ſelbſt kehren könnten. Nein, mein Eifer ſoll nicht, wie der ſeinige, ſo weit ſich verſteigen, um Ihnen von Ihren Amtspflichten Unterricht zu geben: Ich verlaſſe mich getroſt auf Ihre Erfahrniß. Weit ſey von mir die Dreiſtigkeit, mich eines Rechtes anzumaſſen, das keinem von uns beyden zukömmt. Genug; ich lege Ihnen vor Augen, die Krankheit, davon ich Polidoren geheilet, ſey ſo beſchaffen, daß man ſie mit der größten Geſchicklichkeit behandeln müſſe, und daß ſie die kläglichſten Folgen nach ſich ziehe. Ich werde

Ihnen

Ihnen meine Anſprüche mit kaltem Blut und mit jener Mäßigung vortragen, die meinen Character ausmacht, und ſich ſo gut auf den geſchwornen Feind des Zorns und der Ungeſtüme ſchicket. Meine Rede ſoll nichts von jenen heftigen Zügen blicken laſſen, die eine allzugroſſe Lebhaftigkeit für meinen Eigennutz verriethen: die Vernunft allein ſoll das Wort führen. Ihre Sprache iſt einfältig, ungekünſtelt, Sie wißen es, mein Herr, und betreibt ſolch ein Sachwalter den Handel, ſo darf er ſich den Beyfall eines Richters, wie ſie ſind, gewiß verſprechen.

Erſter Theil.

Die Lebhaftigkeit von der itzt die Rede iſt, beſteht theils in einer hartnäckigen Ungelehrigkeit, die allem Unterrichte den Zugang verſperret; theils in der gähen Ungeſtüme, die durch Gelindigkeit tollkühner, und durch die Strafe erbittert wird: zwo Hinderniſſe, die unüberwindlich ſcheinen dörften, wenn ich nicht durch Geſchicklichkeit und Liſt den Weg gefunden, ſie zu überſteigen. Die Natur gab Polidoren ein vollblütig Temperament. Die Triebe ſeines aufwallenden Naturels brachen ſchon in ſeiner zärteſten Kindheit hervor. In dieſen erſten, dieſen koſtbaren Jahren, wo das zarte Herz allen ſchmeichelnden Eindrücken gern nachgiebt, da hätte man die aufkeimende Leidenſchaft erſticken ſollen. Allein Soſthenes war mehr den Regungen ſeiner Zärtlichkeit als den Eingebungen der Klugheit gefolgt, und hat ihn gar zu lang unter den Miedlingshänden gelaſſen; niederträchtige Schmeicheleyen, knechtiſche Gefällig-

keiten, vertrauliche Liebkoſungen, alles vereinigte ſich, die Unabhängigkeit und Wildheit des jungen Löwen zu ernähren. Bis dahin wünſchte ſich der verblendete Vater noch Glück.

Dieſes waren ſeinem Urtheile nach, die hervorbrechenden Stralen eines muntern Geiſtes, die glücklichen Erſtlinge eines aufkeimenden Muthes; man bildete ſich ſchon ein, in dem Lebhaften und muthwilligen Kind einen jungen Cäſar zu ſehen; man hielt ein getreues Verzeichniß über ſeine mindeſten witzigen Einfälle; mas erzählte mit Vergnügen die Streiche der Lebhaſtigkeit, die er von Zeit zu Zeit ſpielte; allein ſie würden ſo zahlreich und gewalthätig, daß man endlich die Augen öffnete. Man war auf Gegenmittel bedacht; die Gewohnheit hatte die Natur verſtärket; das Uebel ſchien faſt unheilbar. In dieſem Zuſtande nahm man endlich die Zuflucht zu mir.

Ich konnte gar leicht durch mich ſelbſt alles einſehen, was man mir vom ungeſtümen Polidor erzählte. Der Ton ſeiner Stimme verrieth ſo was hitziges und hochmüthiges. Alle ſeine Reden ſtrotzeten von Unabhängigkeit und Stolz; über die kleinſten Dinge ſah man ihn augenblicklich aufbrinnen; ſeine funkelnden Augen, ſeine ſchwarzblauen und zitternden Lippen, die Thränen, ſo Wuth und Verdruß ihm auspreßten, drückten den Zorn, der ſein Herz in Bewegung ſetzte, gar zu kenntlich aus. Man hätte es ein ſtürmiſches Meer nennen dörfen, deſſen ſchäumende Wogen die natürlichen Schranken durchbrechen, und an alles, was ihren Lauf hemmet, mit Wuth anprellen.

Ich ſah wohl ein, daß ich meine erſten Bemühungen auf dieſe Ungelehrigkeit richten müßte, welche allen meinen Lehren den Weg abſchnitte. Ich ließ ihn alſo gleich anfangs fühlen, daß ich in Anſehung ſeiner den völligen Vatergewalt bekleidete, und nicht gedächte ſelben unwirkſam zu laſſen; und daß übrigens ſeine Gelehrigkeit das Maaß beſtimmen würde, ob ich einen mehr oder minder eingeſchränkten Gebrauch davon machen dörfte. Dieſe ihm ungewöhnliche Sprache, die ich bedachtſam mit einer gebiethriſchen und herrſchenden Miene begleitete, that ſeine Wirkung; er merkte wohl daß er an mir etwas anders als die Zärtlichkeit eines Vaters oder einer Mutter fände; und er ſchloß, aus dieſem erſten Auftritte, es wäre für für ihn ſicherer und leichter, ſich nach meinem Geſchmacke zu richten, als mich nach dem ſeinigen zu beugen. Nachdem ich ihn durch dieſen erſten rauſchenden Streich in Schrecken geſetzt, eilte ich ſeinen Gehorſam auf die Probe zu ſtellen; doch um ſeinen ungelehrigen Geiſt nicht gleich anfangs zu empören, ſuchte ich zwiſchen den Prüfungen und ſeiner Schwachheit ein Ebenmaaß zu treffen. Ich befahl ihm nichts, das er nicht leicht entrichten könnte. Was ich immer von ihm forderte, beſtund eigentlich nur in der Mühe, die der Gehorſam koſtete; dieß fiel ihm noch ſauer genug; und die härteſten Arbeiten, ſeiner eigenen Wahl überlaſſen, hätten dem unabhängigen Köpfchen minder gekoſtet, als die Kleinigkeiten, die ihm eine gebiethriſche Obergewalt auszeichnet hatte. Er gehorchte dennoch; allein durch die Bewegungen des Hauptes, durch eine gewiſſe raſche und übereilte Art zu handeln glaubte er ſich einigermaſſen

wegen

wegen der Gewalt, die er ſich anthäte, ſchadlos zu halten. Ich ſtellte mich eine Zeitlang, als bemerkte ich dieſe gar zu offenherzigen Zeugniße einer zweydeutigen Unterwürfigkeit nicht; denn ich war überzeugt, daß bey Vergehungen, besonders wenn ſie aus einem ſchwierigen Charakter entſpringen, eine übertriebene Strenge faſt eben ſo gefährlich iſt, als eine weiche Willfährigkeit. Ein lebhaft und ſtürmiſch Naturel gleicht einem jungen Bäumchen: es birſt, wenn mans auf einmal beugen will; eine kluge und beſcheidene Langſamkeit hingegen, da ſies nach und nach krümmt, lenkt das Stämmchen, ohne einen Bruch zu beſorgen, auf die Stelle, die man ſich vorgeſetzt hat. So verhielt ich mich mit Polidoren. Nachdem ich ihn einige Zeit hindurch nach dieſem, wiewohl noch unvollkommenen Gehorſam gemodelt hatte, hub ich an, ſelben zur Vollkommenheit auszubilden; ich gab ihm zu verſtehen, daß ich künftighin eine völlige und uneingeſchränkte Unterthänigkeit verlangte, und daß ich zwiſchen einer trotzigen Leibsbewegung, einer halb verbißenen Rede und einem offenbaren Aufruhre keinen Unterſchied mehr machen würde. Dieß war nun ein kützlicher Punct, die Regung der Natur kam nicht ſelten der Ueberlegung zuvor; ich mußte alſo von Zeit zu Zeit mich der Schärfe bedienen; doch ſo, daß die Strafe den Geſetzen der Mäßigung, die ich mir ſelbſt vorſchrieb, niemal zu nahe treten dorfte. Die Züchtigung wirkſamer zu machen, pflag ich ſie nach der Beſchaffenheit des Vergehens, das dazu den Stoff hergab, einzurichten. Nach dieſer Richtſchnur beſtrafte ich durch erniedrigende Verdemüthigungen die Ungelehrigkeit, die eine

Frucht

Frucht des Stolzes und des Hochmuths war. Die Hoffart, die ihn zum Schuldner machte, mußte auch, ſo zu ſagen, alle Unkoſten der Strafe tragen.

Ich weis nicht, mein Herr, ob man mir nicht Vorwürfe machen werde, als trüge ich gegen die Majeſtät des Heiligthums, wo ich ſpreche, zu wenig Ehrfurcht, da ich mich mit der Zergliederung dem Scheine nach ſo geringer Umſtände abgebe. Allein ſie ſind zu ſcharfſichtig, als daß Sie nicht ſelbſt in dem Kleinen meiner Erzählungen die Grösse des Eifers, der die Quelle davon war, entdeckten. Sie wiſſen am allerbeſten, daß die Erziehung eines jungen Menſchen ſo was koſtbares iſt, daß ſie auch die Kleinigkeiten, die dazu verhiflich ſeyn können, zu adeln pflegt: fern ſey von mir jener einbilderiſche Stolz, der ſich durch die Menge kleiner Bemühungen, die man der Blödigkeit des kindiſchen Alters abzinſen muß, zu tief heruntergeſetzet zu ſeyn glaubte. Man muß ſich bis zu den Gränzen der Kindheit herniederlaſſen, man muß Schritt vor Schritt in alle ſeine Fußſtapfen eintreten, ja wenn ich ſo reden darf, man muß ihn, das Pflegſöhnchen von allen Seiten einhüllen; dann unterjochet man ihn unvermerkt, dann mag er den liebvollen Verfolgungen eines zärtlichen und wachſamen Eifers nimmer entſchlüpfen. Nur die Verdoppelung, die Emſigkeit, die Standhaftigkeit, und wenn ich mich ſo ausdrücken darf, die Starrköpfigkeit meiner Sorgen, dieſe nur ſpielten mir den Sieg über Polidorens Eigenſinn in die Hände. Eine genaue und fortdaurende, eine gemäßigte doch unbeugſame, eine mit Ernſt und Wirkſamkeit verbundene Stand-

Digitized by Google

haſtigkeit meines Betragens war die Klippe, an der ſeine Unabhängigkeit glücklich zu ſcheitern begann.

Kurz, der ungelehrige Polidor war verändert, aber der heftige, der ſtürmiſche Polidor blieb noch. Er hatte gelernt einen Meiſter zu ehren: allein die Ausbrüche ſeiner jähzornigen Laune, dieſe wußte er noch nicht recht zu bemeiſtern. Wahr iſts, die Anfälle ſeines Unmuths wagten keinen Eingriff mehr auf ſeinen Gehorſam; ſie ſchienen unter dem Gewichte des Befehls zu erſticken. Aber in meiner Abweſenheit waren weder Mitſchüler, noch Freunde oder Hausgenoſſen vor dem mürriſchen Weſen ſeines Hummors ſicher; bey einem unverſehens entwiſchten Wort entbrann und erblaßte wechſelweiſe ſein Antlitz; ſeine donnernde Stimme erſcholl in der ganzen Nachbarſchaft; ſeine Hand ſogar, den Regungen ſeines Herzens getreu, prägte jedem, der ſich ihm zu ſehr näherte, die Merkmale ſeiner Ungeſtüme mit ſolchen Geberden ein, die, ſo unregelmäßig ſie waren, doch bey aller ihrer Unrichtigkeit einen ſtarken Ausdruck verriethen. Täglich ſetzte es neue Händel, neue Zwiſtigkeiten ab; mir und meinem Lehrlinge Ruhe zu verſchaffen, entſchloß ich mich die Wurzel dieſer Unordnungen auszurotten. Indem ich ihn zur Stimme des Anſehens geſchmeidig und gelehrig machte, verſah ich mich ſchon mit einem mächtigen Gewehre wider die Anfälle ſeines ſtürmiſchen Geiſtes; ich bedeinte mich deſſelben: aber mit wie viel Klugheit und Geſchicklichkeit! Stellen Sie ſich einen erfahrnen Leibarzt vor, der die Heilung eines hitzigen Fiebers unternommen. Sehen Sie, wie er ſeine Arzeneyen nach der Beſchaffenheit des Uebels und den verſchiedenen, während der Krankheit ſich äuſ-

Zufällen einrichtet, und mäßiget. Izt verzehrt er allmählig durch eine heilſame Bitterkeit den ſchädlichen Keim, der die Maſſe des Bluts anſteckt; izt kömmt er dem fiebriſchen Anfalle durch ein zu rechter Zeit verordnetes Aderlaſſen zu vor; er ſchwächt dadurch den Kranken, aber er entzieht zugleich der Krankheit ihre Nahrung. Befällt das Fieber den Patienten? er ſiehts, er wartet zu; gewaltſame Arzeneyen würden die Hitze deſſelben nur mehr rege machen; er verzögert, bis der Kranke zu ſich kömmt, und im Stande iſt, ſich der Hilfsmittel ſeiner Kunſt mit Vortheile zu bedienen: auf dieſe Art erſchöpft er unvermerkt die ſchlimmen Quellen der innerlichen Hitze, und giebt den Säften ihr natürlich Gleichgewicht wieder. Sie ſind zu billig, mein Herr, als daß ſie nicht in dem erfahrnen Leibarzte und dem glücklichen Patienten Philandern und Polidoren erkenneten. Nur die Verſchiedenheit der Gegenſtände macht den Unterſcheid zwiſchen mir und einem geſchickten Leibarzte aus: ein Unterſchied, der mir über ihn alle die Vorzüge verſchaft, die der Seele vor dem Körper, den ſie belebet, zugeſtanden werden. Uebrigens waren es eben jene Sorgen, eben jene fleißige Beobachtungen; ſowol um den Fortgang und die Abwechſelung der Krankheit zu prüfen; als den Bewegungen des Zorns vorzukommen, und ſie in ihrer Geburt zu erſticken; oder auch dem Nachlaſſen gar zu heftiger Anfälle, die ein Gegenmittel nur vermehret hätte, abzuwarten, und dem Uebel zur rechten Zeit zu ſteuern, wenn eine ruhigere Lage dem Kranken einen freyen Gebrauch ſeiner Seelenkräfte geſtatten möchte.

Auch

Auch ſtimmte der Fortgang mit jenem des Leibarztes überein. Polidor ward von Tage zu Tage geſchmeidiger. Meine Bemühungen fruchteten zuſehends. Vielleicht wußte er mir dazumal noch nicht allen den Dank, den er mir ſeither dafür erwieſen. Es hält ſchwer, daß ein Herz nicht ingeheim wider eine liebvolle Hand murre, die ſeine Neigungen feſſelt. Wenigſt konnte er nicht umhin, der Regelmäßigkeit meiner Abſichten Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Er ſah in meinem ganzen Verfahren nichts als Klugheit und Mäßigung. Er bemerkte dabey niemal jene unrichtige Aufwallungen, welche nicht ſelten auch dem geſetzteſten Manne, den Unmuth abzwingen, der ſich von einer müheſamen und verdrüßlichen Erziehung nicht trennen läßt. Ich wußte, daß ein jähzorniges Betragen des Lehrers die Hitze des Schülers viel eher rechtfertigen als heilen dörfte; und endlich daß eine unordentliche Leidenſchaft nicht geſchickt iſt eine andre in Ordnung zu bringen.

Bey alle dem, unerachtet des Fortganges meines Schülers, war ich doch nur halb damit zufrieden. Noch immer entdeckte ich im Grunde ſeines Characters die Wurzel des Uebels. Wahr iſts, die Sproßen davon keimeten nur ſelten hervor, allein nur die Furcht und Ehrerbiethung erſtickten ſie; und ich beſorgte, wenn dieſer Damm einmal ſollte durchbrochen ſeyn, der Strom würde ſeinen vorigen Lauf wieder nehmen. Ich mußte meinen Schüler ſelbſt in der Tilgung ſeines Feindes ſeine eignen Vortheile finden laſſen. Nützliche Ueberlegungen in dieſem Fache müßten ihm einen gewiſſen heilſamen Abſcheu einflößen, der ihm von nun an, ſtatt eines Verwarungsmittels dienen dörfte; daher

erin-

erinnerte ich ihn ſeiner erſten Lebensjahre, wo er, ſeinem wilden Naturel ganz preis gegeben, andern und ſich ſelbſt unerträglich, das erſte Schlachtopfer ſeiner Ungeſtüme war, aber ſo ein Schlachtopfer, welches man am wenigſten bedauerte, ob es ſchon das bedaurenswürdigſte geweſen. Haltet, fügte ich hinzu, haltet gegeneinander, was ihr itzt ſeyd, und was ihr zuvor waret; alle flohen euch, itzt ſucht euch jedermann auf. Eure Tage flieſſen in Fried und Ruhe dahin. Seyd ihr die Wonne eurer Geſellſchafter, und findet ihr in ihrer Hochachtung und Freundſchaft eben die Früchte der Freundlichkeit, die ihr ihnen verſchaffet? Woher ſo ein Unterſchied? Er fühlte die Quelle davon vollkommen; und dieſe Betrachtungen, von eigener Erfahrniß unterſtützt, ſteifeten für itzt ſeine wankende Tugend, und verbürgeten ſelbe auch für die Zukunft. Ich würde kein Ende finden, wenn ich ihnen umſtändlich alle die Kunſtgriffe erzählen wollte, die mir ein geſchäftiger Eiſer eingab, dieſen muthigen Haß welcher die tiefeſt eingewurzelten Untugenden beſiegt, in ſeinem Herzen in volle Flammen zu ſetzen. Ein einziger Zug, der ſich meinem Gedächtniß eben darbeut, ſoll ihnen zur Probe dienen, wie ſorgfältig ich die geringſten Gelegenheiten, die mich zu meinem Zwecke führen möchten, ergriffen habe. Wir ſpatzierten einſt an einem Spieltage miteinander, da wurden wir eines Menſchen gewahr, der ſich aller Raſerey der Wuth und Verzweiflung gänzlich überlaſſen hatte. Er ſetzte ſich nieder, dann ſtund er wieder auf; er ſchwieg ſtill, darauf brach er in Seufzer aus; ſeine tollen Geberden, ſeine zu Berge ſtehenden Haare, ſeine funkelnden

Blicke erſchreckten den jungen Polidor. Er wandte ſein Antlitz weg: Wie ſo? hub ich ſo fort an, ihr könnet den ſcheußlichen Auftritt der wüthendſten Leidenſchaft nicht ertragen, und ernähret doch in eurer Bruſt den traurigen Keim davon? Sehet her, betrachtet es recht, wie weit euch der Tyrann, ſo euch beherrſcht, bringen kann, falls ihr ihn nicht noch bey Zeiten unter das Joch der Vernunft beuget! In dem Gegenſtande, der ſich euerm Auge darſtellt, erkennet ihr kaum noch einige Spuren der Menſchlichkeit: Ach, mein theuerſter Polidor, welch Elend wäre es für euch, wenn ihr einſt das Unglück hättet, euch ſelbſt in dieſem Bilde geſchildert zu ſehen! Ich laſſe Ihnen zu bedenken über, was für Regungen ſo ein Zuſpruch, den ein ſolch Beyſpiel unterſtützte, in einer von Natur lebhaften, und der ſtärkſten Eindrücke nicht unfähigen Einbildungskraft müſſe erweckt haben. Wiewohl nun ſein Herz noch nicht völlig frey geweſen, ſo war es doch am erſten darauf bedacht, ſeine Uebereilungen zu misbilligen. Die Siege, die es ſich ſelbſt aberhielt, waren nicht mehr die knechtiſche Huldigung einer erzwungenen Unterthänigkeit; ſie entſprangen aus einer viel edlern, viel mächtigern Quelle. Er war ſelbſt im Stande, ſeinen Feind anzugreifen, weil er Muth genug hatte, ihn zu haſſen. Und unterlag er auch zuweilen, ſo hatte er von mir noch erlernt, mit Vortheile ſich wieder zu erſchwingen. Die mindeſte Ueberraſchung zog eine behende und edelmüthige Abbitte nach ſich; aber weil ſie nicht ohne Verdemüthigung geſchehen konnte, ſo fand die verletzte Perſon dabey eine Erſetzung der Unbild,

bild, und der Friedenſtöhrer ein Gegengift für den Wiederfall. Mein Herr, was ſoll man von der Geſchicklichkeit eines Lehrers halten, der ſelbſt aus den Untugenden ſeines Schülers ein Gegengift zu zubereiten weißt, das die anſteckende Wurzel, die Mutter der Untugenden, ausdorren macht.

Trette nun die Geſchicklichkeit meiner Nebenbuhler hervor, und ſtelle ſich der meinigen an die Seite! Der einte hat Adraſten aus ſeiner Unthätigkeit herausgeriſſen; Wohl eine große Stärke der Kunſt, einem Körper, der blos durch ſeine Schwere und das Stilleliegen ſich wiederſetzt, einige Grade der Bewegung mitzutheilen! Der andre hat einen Willfährigen geheilet; O der wunderbaren Geſchicklichkeit, einen Character, der nur durch übertriebenes Nachgeben und Folge leiſten ſich vergeht, zu ſeinen Unterrichten willig und folgſam zu machen! der dritte hat einen flüchtigen Geiſt feſt gemacht; ja, dieſes zu bewirken, hatte er Standhaftigkeit und Unverdroßenheit nöthig; allein dörfte er mir weis machen, ein bischen Standhaftigkeit ſey ihm theuer zu ſtehen gekommen? Hieße das nicht, ſein eigner Kläger ſeyn, und ſich ſelber eines Leichtſinnes ſchuldig geben? Seine Ehre verbeut ihm, den Handel fortzuſetzen, beſonders wenn ich wird erprobet haben, daß die Untugend, die ich am Polidor gebeſſert, auch noch die traurigſte in ihren Folgen iſt.

Zweyter Theil.

Wenn ich Ihnen alle die betrübten Folgen der unordentlichen Hitze und Lebhaftigkeit vorlegen wollte, ſo müßte ich ihren Augen die Geſchichte der Weltalter eröffnen; ſie würden darinne ſehen, wie dieſe unſinnige Leidenſchaft die Verwüſtungen des Krieges, die Gewalthätigkeiten des Aufruhrs, die Raſereyen der Zwietracht, die Ausbrüche der Rache, und ſelbſt die Greuel des Vatermordes nach ſich ſchleppe. Unter ihren Fußtritten würden ſie ausbrechen ſehen die Zerſtörung ganzer Königreiche, den Sturz der Monarchen, und jene berüchtigte Unglückswechſel, welche den Schauplatz der Welt mit Blut beflecketen. Allein ſo eine weitſchweifende Zergliederung würde mich gar über die geſetzten Gränzen einer Verhör hinausführen; und da ich den Zeitpunct des Rechtſpruches aufſchöbe, verzögerte ich nur den Zeitpunct meines Sieges. Ich werde mich alſo an Adraſtens Beyſpiel halten, und die Untugend, die ich aus Polidors Herzen ausgewurzelt habe, nur in Abſehen auf den von ihm gewählten Stand betrachten; ich darf gar nicht erröthen, wenn ich einen meiner Mitwerber zum Muſter mir vorſetze; nenne man es immer eine Gattung des Nachgebens: ich werde mich dafür ſchadlos zu halten wiſſen durch den Vorzug, welchen mir zween wichtige Umſtände über ihn zuſchieben: die Natur des Laſters, womit ich mich abgeben mußte, und die prächtige Schaubühne, auf der ich Polidoren vorzuſtellen hatte. Dieſe Schaubühne, mein Herr, iſt der Hof, wohin ſich Polidor ſchon verſetzt ſah, beynahe als ich ihn

ihn aus meinen Händen entließ. Eine anſehnliche Schaubühne, auf welcher die Majeſtät des Monarchen ſich ohne die dichten Vorhänge beſchauen läßt, die ſie den Blicken des gemeinen Mannes entziehen, ſo daß dieſer ſie nur in einer dunkeln Ferne anſehen darf. Eine ſchimmernde Schaubühne, woher gleich als aus ſeinem Mittelpuncte hervorſtralt, was immer Glück und Hoheit den ſterblichen Augen am meiſten blendendes vorſtellen: aber, ich darf es wohl ſagen, auch eine Schaubühne, die zugleich die unglücklichſte und furchtbareſte für alle die ſeyn muß, welche einen ſtolzen, und hitzigen Geiſt dahin bringen.

Der Hof iſt in der That beydes zuſammen, der Hauptſitz der Oberherrlichkeit, und die Laufbahn der Ehren. Er bieth einerſeits einen unumſchränkten Herrn dar, der eine demüthige Abhängigkeit fordert, und anderſeits eiferſüchtige Mitwerber, gegen welche man behutſam ſich betragen muß. Zwo Pflichten, derer Beobachtung ſich mit einem hochmüthigen und ſtürmiſchen Charactere nicht verträgt, derer Verletzung aber auch die äuſſerſten Unfälle gewiß nach ſich zieht. Wenn ich behaupte, daß dem Stande eines Höflings nichts mehr zuwiderläuft, als ein unabhängig und trotzig Betragen; rede ich nicht von jener ſtirnloſen Unabhängigkeit, welche ſo weit ſich vergreift, daß ſie das ehrwürdige Anſehen eines Geſalbten des Herrn anfällt, und den Unterthan wider ſeinen Oberherrn bewaffnet, dieß iſt ein Ungeheuer, welches kaum Jahrhunderte hervorbringen, und welches durch ſeine Seltenheit ſein Verwahrungsmittel mit ſich führt. Nein, meine Herren, ein ſtolzer und hochmüthiger Hofmann wird nicht bis zur Ver-

achtung der mit dem Siegel der oberſten Gewalt bezeichneten Befehle ſchreiten. Wird er aber wohl jene aufmerkſame Willfährigkeit haben, die mindeſten Neigungen ſeines Prinzen ausſpüren zu lernen, das, was ihm gefallen oder ihn beleidigen könnte, in deſſen Augen zu leſen, und durch eine Unterwürfigkeit, die ſo gar deſſelben Wünſchen vorkōmt, ihm die Mühe zu erſparen, daß er nicht erſt befehlen darf? Wird er wohl jener unruhigen und beſchwerlichfallenden Unverdroſſenheit fähig ſeyn, die ihn von ſeinen Lieblingsgegenſtänden wegreißt, um ſich an die Perſon des Prinzen zu binden; wo er dennoch ſeine Mühewaltungen für gar reichlich bezahlt hält, wenn er deſſen Blicke nur einige Augenblicke lang auf ſich hat ziehen können? Wird er wohl in ſeinem harten Charactere jene beugſame und einſchleichende Geſchicklichkeit antrefen, welche zugleich rechtſchaffen und den Geſetzen der Ehre und Religion gemäß ſich alſo beträgt, daß ſie dem Hofmanne das Zutrauen ſeines Königes verſchaft, und ihm dadurch den Weg zu deſſen Gunſt bahnet? Wird er ſeiner ſelbſt genug mächtig ſeyn, um eine abſchlägige Antwort zu verſchlingen, deren Unbilligkeit ſeine weſentlichen oder doch vermeynten Dienſtleiſtungen ihm vergröſſern werden, um die Bitterkeit eines, wie ihm dünket, wohl gegründeten Unwillens zu erſticken, um ſich in Geheime wegen einer zernichteten Hoffnung zu tröſten, und durch Verdoppelung eines unermüdeten Eifers einen günſtigern Zeitpunct zu ſuchen? Werden ihm keine unbedachtſame Klagen je entwiſchen, und wird er nicht gar zu getreue Wiederhalle finden, die die Stimme ſeines Murrens bis zu dem Ohre des Monarchen werden erſchallen laſſen? Und welch gräß-

gräßliche Ungewitter werden dieſe Ausdünſtungen eines eiternden Herzens nicht über ſeiner Scheitel ausbrüten, wenn ſie auf den Flügeln des Neides bis zum Throne getragen, und durch die Verläumdung oft noch vergröſſert werden? Iſt nicht eben dieſes die Quelle jener lautertönenden Ungnaden, welche die beſtens befeſtigſten Glücksumſtände nicht ſelten verſchlungen? Iſt es nicht die Quelle jener unerwarteten Schläge, die ſo viel edle Verbrecher von dem Gipfel ihrer Hoheit in die Finſterniße der Vergeſſenheit ſtürzen? Iſts nicht der kühne Hochmuth eines Sejans, der den förchterlichen Sturzfall eines der glücklichſten Lieblinge vorbereitet, und den Fürnehmſten der Römer tiefer als die niedrigſten Sclaven herabſetzet?

Allein, wird man vielleicht einwenden, es herrſcht insgemein auf der Stirne der Könige, weis nicht was groſſes und majeſtätiſches, welches einen jeden, der ſich hinzunähert, mit einem gewiſſen heiligen Schauer überfallt? Es iſt faſt ungläublich, daß die Ehrfurcht, die auch nur ihre Blicke einprägen, in der ſtolzeſten Seele jene Empfindungen des Uebermuths und der Unabhängigkeit, die darinn entſtehen könnten, nicht erſticken ſollte: ich bins zufrieden, meine Herren; aber giebt es nicht bey Hofe Geſtirne vom zweyten Range, Männer, die mit einer anſehnlichen, wiewol untergeordneten Obergewalt bekleidet auch Unterthänigkeit fordern? Wird ſich ein unbiegſamer Höfling ſo leicht unter eine erborgte Obermacht ſchmiegen? Anſtatt in den erſten Staatsbedienten nur den Herrn, den ſie vorſtellen, anzuſehen, wird er nicht geheime Prüfungen über den groſzen Abſtand zwiſchen ihrer Geburt und ihrer Ehrenwürde anſtellen? Nun,

wie viel Stolz, wie viel verachtende Minen entſpringen nicht daraus, die der Beleidigte zwar nicht allzeit gleich ahndet, aber ſelten verzeiht.

Bishieher haben Sie geſehen, wie gefährlich die Unabhängigkeit und der Hochmuth an einem Orte ſey, wo als auf ihrem angeſtammten Sitze, die ununſchränkte Gewalt thronet: ſind die Ausbrüche des Zorns, und die ungeſtümen Regungen minder zu forchten auf einer Laufbahne, wo man ſich mit einem Haufen Mitwerber umzingelt ſieht, die euch bey jedem Schritte im Wege ſtehen, derer ganze Aufmerkſamkeit dahin zielt, euch ein Bein unterzuſchlagen, und ſich über euern Trümmern emporzuſchwingen; welche Tag und Nacht darauf lächzen, eine rühmliche Belohnung, die ſeit langer Zeit über euerm Haupte zweifelhaft ſchwebte, auf ſich zuziehen, und bey euern Beſtrebungen eine Officiersſtelle wegzurauben, in deren Erwartung ihr bey euern langwierigen und ſchweren Dienſten die blühendſten Jahre eures Lebens verzehrt habet? Harte Prüfung für einen lebhaften und hitzigen Geiſt? Wird er mit ruhigem Auge einen Nebenbuhler auſchauen, deſſen Niedrigkeit ihm ſein Stolz vergrößerte, jene Niedrigkeit, welche itzt dennoch mit einem Ehrenzeichen pranget, das er als eine ihm entriſſene Beute anſieht? Wird er wohl die gähen Bewegungen ſeiner Galle ſo in ſeiner Gewalt haben, daß ihm keiner von jenen beißenden Zügen entfährt, die nach den falſchen Geſetzen der Welt, und beſonders der Hofwelt eine Ehrenerklärung fordern? Aber was für eine Ehrenerklärung? Eine blutige Ehrenerklärung, die ſchon hundertmal durch die ſtrengſten Verbothe verdammet, und doch, ungeacht der ſchröcklichſten Bannſtralen, von dem Aftergötzen

des

des Ehrenpuncts beſtändig unterſtützet wird. Fürchterliche Klippe für jeden, ſo ſich auf dieſes ſtürmiſche Meere hinauswagt! und doch, ich darf es wohl ſagen, iſt es eine faſt unvermeidliche Klippe für einen zornmüthigen und gähhitzigen Character. Ja, unſeliger Polidor, ihre ſchwache Tugend würde dort geſcheitert haben, wenn ich nicht zu rechter Zeit die Triebe ihrer ſtürmiſchen Gemüthsart gemäßiget hätte. Taub zur Stimme der Natur, aufrühriſch wider die Geſetze unſrer Könige, und unempſindlich bey den Bannſtralen der Kirche, würde man ſie geſehen haben, knirrſchend auf den unglücklichen Wahlplatz hinfliegen, die von Wuth und Raſerey geführten Stöße auf ihren Feind richten, durch einen der traurigſten Siege das ſträflichſte Beginnen ausführen, oder ſelbſt als das beweinenswürdigſte Opfer ihrer unbändigen Leidenſchaft fallen und auf einen Tag ihr Leben, ihre Ehre, ihre Unſchuld, ihre Seele, kurz ſich ſelbſt ganz verlieren. Allein laßt uns über dieſe betrübte Bilder den Vorhang ziehen. Polidor lebt noch, meine Herren, er iſt allen Gefahren des Hofes glücklich entronnen. Durch ſeine Leutſeligkeit, durch ſein ungezwungenes und edelmüthiges Betragen fand er die ſeltene Kunſt die Gewogenheit ſeines Fürſten mit der Hochachtung und Freundſchaft ſeiner Mitwerber zu verknüpfen. Von dem Stolz und der Hitze ſeiner Jugend behielt er nichts, als eine männliche Feſtigkeit, die den Verführungen der Wolluſt den Zugang zu ſeinem Herzen verſperrt; und eine liebenswürdige und aufgeräumte Lebhaftigkeit, die den Geſchmack und das Vergnügen des Umganges ausmacht; er weiſt zu gelegener Zeit zu lachen und zu ſcherzen; aber nie

nie darf die Bosheit, vielminder die Empfindlichkeit oder Rachgier ſich zu ſeinen Scherzen geſellen. Mein Herr, o, möchten Sie ihn doch kennen, ich hätte meinen Handel lange ſchon gewonnen. Sie würden ſich beym erſten Anblicke nicht enthalten können aufzurufen: Wie glücklich iſt der Lehrer, der ſo einen Schüler gebildet! Noch glücklicher der Schüler, der den Vortheil gehabt, einen ſolchen Lehrer anzutreffen! Dieß iſt der Beſchluß meiner ganzen Rede. Hat ihn eine genaue Beſcheidenheit nicht in meinen Mund geleget, ſo iſt er doch ein Ausdruck der genaueſten Wahrheit.

S. M.

Rede des Statomenes,

Der den leichtſinnigen und flüchtigen Character des Gyrophilus geſetzt gemacht hat.

Nicht ſelten ſieht man Advocaten im Gericht, die die verzweifeltſten Händel mit einer Mine der Zuverſicht vertheidigen, daß man faſt glauben dörfte, ſie ſeyn ſelbſten von der Gründlichkeit ihrer Beweiſe überzeuget. Es iſt dieß einer jener redneriſchen Kunſtgriffe, der ſeit langer Zeit im Schwange geht, und eben itzt vor ihren Augen ſich erneuert. Aber was ſie in Verwunderung ſetzen wird, und wovon ſie vielleicht kein Beyſpiel haben, iſt, daß der Verfechter des ſcheinbareſten und mindeſt zweydeutigen Handels gleich beym Antritte ſeiner Laufbahne wankend, beſtürzt, und ſchier aus ſeiner Faſſung geworfen erſcheinet. Mein Herr, dieß iſt nichts deſtoweniger itzt mein Zuſtand; und dieß wird Ihre Verwunderung aufs höchſte treiben, daß eben das, was mein Verdienſt ausmacht, mich in dieſe Verlegenheit ſetzet. Die Untugend, die ich behandeln mußte, iſt von einer ſo beſondern Art, daß ich nicht weiß, wie ichs angehen ſolle, Ihnen davon einen richtigen Begriff zu geben. Es mangelte mir nicht an Geſchicklichkeit einen unbeſtändigen und flüchtigen Character in einen geſetzten umzubilden; aber Kühnheit und Ausdruck mangeln meinem Pinſel, dieſen Character nach der

Natur

Natur zu ſchildern. Ja, in dieſem Gemälde glücklich zu ſeyn, müßte ich alle Farben auf einmal auftragen, und vom Weiſſen zum Schwarzen, vom Dunkeln zum Licht eilen; ich müßte in einer einzigen Perſon alle erdenkliche Bildungen vereinigen, oder vielmehr ein bewegliches Bild entwerfen, deſſen bis ins Unendliche verſchiedene Stellungen den Augen nichts darſtelleten, als eine ſchnelle Abwechſelung lauter ſich gerade entgegengeſetzter Gegenſtände; und da in eben dem Augenblicke, wo ſie den flüchtigen Character endlich ergriffen zu haben ſich ſchmeichelten, würden Sie ihn entwiſcht, oder in einer ganz neuen Geſtalt wieder hergeſtellt anſtaunen. Nach alle dem überzeugt mich die Schwierigkeit meines Unternehmens von der Unmöglichkeit der Ausführung ſelbſt; denn wenn es ſchwer, ich will nicht ſagen, unmöglich fällt, alles Seltſame eines flüchtigen Geiſtes auszudrücken, was ſoll man von dem denken, der das Geheimniß erfunden hat, ſelbem ein geſetztes Weſen zu geben? Nicht wahr, man darf ihn einen Schöpfer des Unmöglichen nennen? Muß man nicht ſchlieſſen, der Dienſt, den er geleiſtet, ſey von einem höhern Rang, wozu man keine Vergleichung finde? dieſen Schluß erwarte ich von ihrer Billigkeit, und tiefen Einſicht. Sie werden ihn der Gerechtigkeit meiner Anſprüche nicht abſprechen können, wenn ich Ihnen wird fühlbar gemacht haben, daß von Natur aus der Unbeſtand und Leichtſinn aus allen Unarten die meiſten Hinderniße ihrer Heilung entgegenſetzen, und daß die Wirkungen davon am weiteſten verbreitet, und für die Lebensfolge die allgemeinſten ſind.

Digitized by Google

Erſter Theil.

Es iſt ein von der Arzneykunſt beſtätigter Satz, eine Krankheit ſey leichter oder härter zu heilen, je leichter oder härter man ſie erkennt, und je leichter oder härter ſie die angewandten Hülfsmittel annimmt. Nun aber iſt nichts härter zu beſtimmen, als die Natur des Leichtſinnes; zugleich nichts allen Hülfsmitteln ſo ſehr zuwider; folglich nichts das der Heilung mehr Schwierigkeit entgegenſetzt. Die mehreſten Untugenden haben gewiſſe beſondere Züge, die ihren Character ausmachen; man begreift, zum Beyſpiel, zur Genüge, daß die Unthätigkeit eine Gattung der Einſchläferung iſt, die alle Kräfte der Seele bindt, und ſie ihre eigenthümlichen Verrichtungen mit Muth und Fertigkeit nicht angreifen läßt. Die Lebhaftigkeit oder Ungeſtüme iſt anders nichts, dann eine gewiſſe Heftigkeit, welche macht, daß ſich ſein Herz zu ſeinen Lieblingsvorwürfen ſchnell hinſchwingt, und ſich entzündt, und rege wird, wenn man ſeiner Aufwallung einen Damm entgegenbaut. Die Willfährigkeit können wir eine natürliche Zärtlichkeit nennen, die den Menſchen zu alle dem, was andere verwunden könnte, empfindlich macht, und gleichſam widerwillen, ſich nach allen ihren Begierden zu richten zwingt. Wenn ſie mich aber fragen, was der Leichtſinn iſt, weiß ich ihnen nichts zu antworten; Er iſt nicht ſo faſt eine Untugend, als eine Kette von allen Untugenden; er vereinigt alle Charactere in ſich, und hat doch eigentlich keinen davon; er iſt wechſelsweiſe lebhaft und träge

träge, hitzig und willfährig, traurig und luſtig; er iſt alles, und iſt nichts. Er iſt ein Schmetterling, der von Blume zu Blume flattert, nicht wie die Biene, den Honig auszuſaugen; wohl aber eine unruhige Hitz herumſchweifen zu laſſen, welche mit nichts ſich beſchäftiget, mit allem ſich ergötzet; er hat bey ſeinem ſtreifenden Lauf weder Ziel noch Gegenſtand, immer in Bewegung, und doch immer unwirkſam; er entwiſcht, wenn man ihn zu halten glaubt, und iſt wieder da, wenn man ihn für verlohren hält; er geht, kömmt wieder, ſchreitet vorwerts, kehrt zurück, läuft fort, ſteht ſtille, ohne Urſache, ohne Zweck, ohne Vorhaben, geführt oder vielmehr verführt von einem Haufen eigenſinniger Einfälle, die aneinander ſtoſſen, ſich ſchlagen, ſich zernichten, um den Augenblick darnach aufs neue gebohren zu werden. Sie glauben in dem Bilde, das ich gezogen habe, einen unbeſtändigen und flüchtigen Menſchen zu erkennen; aber warten ſie nur auf den gleichfolgenden Augenblick. Plötzlich verbreitet ſich über ſeinem Antlitz eine ernſthafte Mine: ſeine Geberden, ſein Gang, alles iſt geſetzt und abgemeſſen. Sie fragen: welch eine neue Perſon betritt die Schaubühne? Ohne Zweifel ein andrer Cato, der an des Unbeſtändigen Stelle getreten.... doch kaum haben ſie zu reden aufgehört, da wird der neue Cato auf einmal wieder ein Schmetterling, bis ein dritter Zeitpunct noch eine dritte Verwandelung herführt, die bald einer vierten die Stätte räumen wird.

Mein Herr, halten Sie mir die Unordnung zu gut, die in meiner Rede herrſcht; ich ſah mich gezwungen, einem Unbeſtändigen in allen Gängen und Rückgängen zu folgen, und meinen Weg nach dem ſeinigen

nigen zu richten. Jtzt muß ich nur ſorgen, daß ich meinen Leitſtern nicht völlig aus den Augen verliere; ſollte mir dieß Unglück begegnen, werden Sie es durch ihre Einſichten erſetzen; die Ausſchweifungen und die Verwirrungen des Redners werden ihm zum Beweiſe dienen, um recht begreiflich zu machen, wie ſchwer es ſey, eine Untugend zu heilen, deren ächten Begriff man nicht einmal beſtimmen kann.

In der That, wie ſoll man einen flüchtigen Character fangen, wie in ſeine Gewalt bringen? Die meiſten Hülfsmittel, derer ſich meine Nebenbuhler mit ſo guter Wirkung bedienet haben, werden hier beynahe unnütz. Wollet ihr euch zu den liebvollen Erinnerungen und den väterlichen Vorſtellungen wenden? Allein werden ſelbe in einen zerſtreuten und ſeichten Geiſt Eingang finden? Er wird euch reden laſſen, ohne euch zu unterbrechen, aber auch ohne euch anzuhören; die Zeit über, da ihr ihm die dringendſten Beweggründe vor Augen ſtellen werdet, wird er in ſeinem Gedächtniß alle Ergözungen des ganzen Tages durch die Muſterung gehen laſſen; Alle Frucht euers Redens wird dem Schüler viel Verdruß, dem Lehrer viel verlorne Worte koſten. Wollet ihr die Stimme der Drohungen in ſeinem Ohr erſchallen laſſen? Allein da ein flüchtiger Geiſt nur auf den Eindruck einer Sache, die in die Sinne fällt, empfindlich iſt, wie wird ihn die Gefahr einer Strafe rühren, die er nur von ferne wahrnimmt? Drohet, er wird goldene Verſprechungen thun: wollt ihrs dabey nicht bewenden laſſen? Werdet ihr von den Drohungen zum Ernſte ſchreiten? Aber was kann eure Strenge erpreſſen? Auf einen Augenblick etwelche

Zähren, die ein zweytes Zeitpünctchen auftrocknen wird. Ihr werdet ihn auf einmal lachen und weinen ſehen. Wollet ihr ihm die Lockſpeiſe der Belohnung vorhalten? Ihr werdet ihm dadurch eine Regung der Erkenntlichkeit ablocken, und wie ein Blitz iſt ſie ſchon verſchwunden; aber hoffet ja nicht, daß ſie auch nur die mindeſte Wirkung zeugen werde. Kaum wird er das Pfand eurer Freygebigkeit in Händen haben, ſo wird er des Gutthäters vergeſſen, und die Gutthat eckelhaft finden. Wie darf man in einem ſchlüpfrigen Sand einen feſten Grund ſuchen? Dieß ſcheint die menſchlichen Kräfte zu überſteigen. Ich bin ſo verwägen geweſen, dieß Werk zu unternehmen, und ſo glücklich, es zu Stande zu bringen; aber durch was für Triebfedern, durch was für Kunſtgriffe! Sie ſind begierig es zu vernehmen, und ich darf mir nicht ſchmäucheln, ihnen Genüge leiſten zu können; es geſchah durch einen Haufen verſchiedener Mittel, welche ich aber mit ſo vieler Geſchicklichkeit anbrachte, womit ich ſo vorſichtig abwechſelte, und welche auf die Umſtände der Zeit und des Characters ſo nett paſſen mußten, daß die Zergliederung davon eben ſo ſchwer ſeyn dörfte, als ſelbſt die Ausführung.

Stellen Sie ſich, mein Herr, ein junges Vögelein vor, welches ſich kaum in die freye Luft ſchwingt, und ſchon dem Vogelſteller in die Hände geräth. Anfangs räumt man ihm zur Wohnung den engen Umfang eines Keſigs ein, den es vergebens zu durchbrechen ſich bemüht. Das Thierchen winſelt, es ſeufzt, es belauſcht mit Unruhe den günſtigen Augenblick ſich aus der Sclaverey, die ſeinen flüchtigen Sinn gefangen hält, in Freyheit zu ſetzen. Bäche,

Wälder

Wälder und Wieſen malen ſich eins ums andre ſeinem Gedächtniß ab; allein ein unüberſteiglicher Schranken reißt ihn widerwillen von dieſer reizenden Manigfaltigkeit der Gegenſtände weg. Aus Nothzwange ein Gefangener; dieß iſt nicht genug, er muß es auch aus Neigung werden. Deßwegen mildert man ihm das Harte ſeiner Gefangenſchaft; man erlaubt ihm von Zeit zu Zeit einen kleinen Ausflug, doch allemal mit Vorſicht. Iſt er außer ſeinem Käfige, enzieht man ſeiner Eßluſt alles, was ſein Schleckermäulchen kitzeln könnte, um ihn zu zwingen, daß er von ſich ſelbſt den Ort ſeines Gefängniſſes wieder betrete, dort die Leckerbißchen zu ſuchen, die man ihm anderswo verſagt. Das Gefühl des Vergnügens, das ihm ſeine Keiche verſchaft, macht ihm ſelbe nach und nach angenehm und niedlich. Das was er wieder antrifft, läßt ihn den vorigen Verlurſt vergeſſen, und ſtillet ſeine Unruhe. Da ſehen ſie, mein Herr, ein natürliches, wiewohl noch unvollkommenes Bild des Verhaltens, ſo ich in Abſehen auf den Gyrophilus beobachtete. Die flüchtige Hitze, die ihn keinen Augenblick ſtille ruhen ließ, zu dämmen, verurtheilte ich ihn erſtlich zum Sitzen, zwar anfangs nur wenige Minuten, aber ſeiner Ungeduld nach ſchienen die Stunden Tageslängen. Seine Zunge zu feßeln, deren Geläufigkeit den Abgang der ſogenannten ewigen Unruhe erſetzen konnte, ſchrieb ich ihm gewiſſe Stunden des Tages vor, wo ich von ihm das genaueſte Stillſchweigen forderte; nur zur Spielzeit dorfte er ſich ſchadlos ſchwazen: ob er ſich dieſer Erlaubniß bedient habe, mögen ſie ſelber urtheilen. Seine Augen und Ohren, dieſe ohne Zügel und

Maaß nach jeglichem Gegenwurf ausſchweifenden Sinne zu bezähmen, wies ich ihm des Tages zwey oder dreymal den engen Umfang eines Zimmers zur Rennbahne an, wo die Beſchaffenheit und das einförmige Weſen der Gegenſtände den ſinnlichen Zerſtreuungen nicht viel reizendes darboth. Mit alle dem aber ſo viel ich mir Mühe gab, den Körper unbeweglich zu machen, ſetzte doch unterdeſſen der Geiſt ſeine Reiſen immer fort; alle die Geſchäftigkeit, die die äuſſerliche Gliedmaſſe verlohren, wucherte er durch die Ausſchweifung ſeiner Einbildungskraft reichlich wiederum ein. Auch dieſe ſeine Einbildungskraft, die von Natur aus frey und meinem Nachſpüren am meiſten unzugänglich war, auch dieſe mußte ich ins Joch bringen. Doch konnte ich mich vielmehr durch das Einſchmeicheln als durchs Anſehen davon Meiſter machen. Ich mußte ihm eine ſo gut gewürzte und nach ſeiner Gemüthsart ſo wohl eingerichtete Lockſpeiſe vorlegen, die alle ſeine Gedanken und ſein ganz Gefühl auf ſich allein zu ziehen vermochte. Sie würden es nicht errathen, was dieß für eine verführeriſche und ſiegreiche Lockſpeiſe geweſen, womit ich den Hang und die unruhigen Begierden des flüchtigen Bübchens feſt ſetzete. Die Arbeit und das Studiren warens: ja, mein Herr, dieß den meiſten jungen Leuten ſo unſchmackhafte Gerichte, dieß Gerichte, deſſen bloßer Anblick ihr Herz in Aufruhr zu bringen im Stande iſt, wurde durch verſchiedenes geſchickt angebrachtes Gewürz für ihn ſo reizend, und ſo lieblich, daß es ihm nachher ſtatt alles übrigen diente; Ein Haufe Beluſtigungen hatten bis dahin ſeinen Vorwitz angeſpornet, ſeinen Geiſt zerſtreut, ſein Herz getheilt, und ſeine Einbildungskraft beunruhiget: itzt brachte meine

meine Geſchicklichkeit ſie alle in einen einzeln Gegenſtand zuſammen, deſſen Süſſe und Nutzbarkeit ihm auf einmal alles das verſchaffete, was er unnützen oder ſtrafbaren Vergnügungen aufopferte; und dieſe Vergnügungen ſelbſt wurden nun durch eine anſtändige und vernünftige Abſicht geadelt.

Sein Studiren würde ihm nicht nur ſüß und niedlich, ſondern es war ſo zu ſagen, die Quelle und der Canal aller ſinnlichen Ergötzungen, die ich ihm zur Erholung geſtatten mußte. Das Maaß ſeiner Arbeit war das Maaß meiner Hulden. Hatte er mir eine Bitte vorzutragen, ſo verdoppelte er ſeine Bemühung und ſeinen Eifer; ich verſtund ſeine Sprache, meine Hand that ſich von ſich ſelber auf, er ſchöpfte ſeine Freyheit daraus. Einen Spatziergang, eine Erluſtigung, alles mußte er kaufen; aber bey mir war nur eine einzige Münzſorte gang und gäbe, er wußte es, und dünkete ſich glücklich, daß er allzeit ein Mittel an der Hand hatte, was er wollte, mit Dreiſtigkeit zu begehren, und unfehlbar zu erhalten. Hatte er einen Fehltritt gemacht, flüchtete er ſich haſtig in ſeine gewöhnliche Zufluchtsſtätte; dort hielt er ſich verborgen und geſichert, daß ihn da die Strafe nicht aufſuchen würde; der Fehler wurde vergeſſen, und brachte dem Schuldbaren noch den Vortheil, daß er ihm einige Studirſtunden verſchaffte, welche zum Erſatz einer unfruchtbaren Beſtrafung dieneten.

Darf man ſich nun verwundern, daß er Geſchmack fand an einer Uebung, woraus ihm allerhand Vergnügungen ſo reichlich zuquollen? Darf man erſtaunen, daß ſelbſt die Verſchiedenheit und Menge ſeiner Begierden ihn anſporuten, eine Arbeit zu lieben, die allein ihm die Befriedigung derſelben anboth? und das ein anhaltender und ordentlicher Fleiß den angebohrnen Leichtſinn des flaterhaften Gyrophilus verdränget hat? Empfindſamer Zwang legte den Grund zum Gebäude; Geſchmack und Luſt gaben ihm das Wachsthum; Gewohnheit und Vernunft brachten es zur Vollkommenheit. Die Pflichtliebe ſchlug tiefe Wurzeln in ſeinem Herzen; ſeine Erfahrniß belehrte ihn, dieſes ſey für ihn der Weg zum wahren Glücke; dieß war von nun an der Ruhepunct und die allgemeine Triebfeder ſeiner Aufführung; dieſe edle und erhabene Einſicht diente ihm die vorbeyſtreichenden Regungen ſeiner Unbeſtändigkeit zu bezäumen, und bezeichnette alle ſeine Auftritte mit den Zügen einer Dauerhaftigkeit, die uns vernünftig hoffen läßt, was immer für einen Lauf er einſt vollenden ſollte, werde er doch alle die Klippen vermeiden, woran ſeine Unbeſtändigkeit ihn hingeworfen hätte. Und eben das iſt es, was ich Ihnen itzt noch kurz erklären muß.

Zweyter Theil.

Da die drey erſten Söhne des Soſthenes beym Abſterben ihres Vaters ihr Glück durch eine vortheilhafte Standeswahl ſchon befeſtiget ſahen, finden ſich meine Nebenbuhler dahin eingeſchränket, daß ſie die weſentlichen oder angemaßten Gefahren jener

ner Untugenden, die ſie zur Tugend umſchufen, iſt ſo weit erzählen, als weit dieſe ſich auf die verſchiedenen Bedienungen beziehen, mit denen itzt ihre ehmaligen Schüler bekleidet ſind. Sie merken nicht, daß all ihr Vernünfteln, ſo ſie aus der Beſchaffenheit dieſer Stände ziehen, ſich nur auf ein glückliches Ohngefähr gründe, welches ſie weder vorſehen konnten noch dorften. Denn ſetzen wir, und es iſt ja nichts unmögliches, ſetzen wir einen Augenblick, der Unthätige ſey ein Krieger, der Willfährige ein Hofherr, und der Jähzornige ein Richter; was wird aus allen Vernunftſchlüßen meiner Gegner werden? Soll man ihnen groſſen Dank wiſſen wegen eines Dienſtes, den ſie nur blindlings und zu einer Zeit leiſteten, wo ſie aufs höchſte muthmaſſen konnten, ihre Schüler würden einen Lebensſtand ergreifen, mit welchem das Laſter, das ſie entwurzelten, ſich nicht vertragen konnte. Weil Gyrophilus noch heut zu Tage Herr über ſein Geſchicke iſt, hab ich nichts ſolches zu befürchten; doch um ſeinen itzigen Zuſtand nicht ganz aus den Augen zu laſſen, werde ich ihnen die Gefahren des Unbeſtandes und Leichtſinnes abſchildern; erſtens in Abſehen auf die Wahl eines Standes ſelbſt; zweytens in Abſehen auf alle Pflichten, die jeglichem Stande eigen ſind; daraus werden ſie ſchließen, keine andre Untugend habe ſo weitſchichtige, und für den ganzen Lebenslauf ſo allgemeine Gefahren.

In der That wenn ein unbeſtändiger und flüchtiger Jüngling ſeine erſten Jahre in einem Kreiſe der Beluſtigungen und Kleinigkeiten durchſcherzet hat, kömmt er endlich zu dem Zeitpuncte, zu dem am meiſten kritiſchen Zeitpunete ſeines Lebens, wo ihn ſelbſt die Geſetze der Welt verbinden, eine feſte

und unabänderliche Stellung anzunehmen: er verſchiebt dieſen ſeiner Freyheit ſo tödtlichen Zeitpunct, ſo lang er nur kann; aber der Wohlſtand leidet keinen Vorwand des Verzögerens mehr; verſchiedene Wege ſtehen vor ihm offen; er unterſucht, er überlegt, er wendet ſich wechſelsweiſe nach allen Lagen, und bleibt doch immer auf einem und eben demſelben Platze; man dringt in ihn, man beſchwört ihn ſeinen Gemüthshang zu Rathe zu ziehen; aber was läßt ſich für eine Antwort von ihm hoffen? er iſt zu nichts geneigt, weil er zu allem geneigt iſt: itzt erklärt er ſich für den Staatsrock, und itzt für den Degen; er iſt, was man nur verlangt, und bleibt immer der Alte. Man geht ihm aufs neu zu Leibe; Freundſchaft, Eigennutz, Zärtlichkeit und Anſehn vereinigen ſich mit allen Kräften, und wagen einen Hauptſturm; er übergiebt ſich, er wählt, er verbindet ſich, er ſetzt ſich feſt. Nein, mein Herr, ich triege mich: er hat ſich verbunden, aber feſt hat er ſich nicht geſetzt; bald wird er der Welt ein trolligtes Schauſpiel mit ſeinen wunderlichen Verwandlungen aufführen, wovon das Schimpfliche und das Lächerliche auf ſeine ganze Familie zurück fallen wird. Die Reue folgt der eben getroffenen Wahl auf dem Fuße nach; ich höre ihn ſchon ſeufzen unter der niederdrückenden Laſt der Magiſtratswürde, die er mehr aus Eigenſinne, als mit Ueberlegung angetreten hatte. Er taumelt, er fällt zu Boden. Auf einmal erſcheint der ernſthafte Ratsherr mit einer Sturmhaube auf dem Haupt; das Schwert der Gerechtigkeit überließ ſeine Stelle dem blutigen Schwerte des Kriegesgottes. Doch beſorgen ſie nicht, daß es in ſeinen Händen von feindlichem Blute gefärbet werden dörfte. Die fried-

friedfertigen Neigungen werden der kriegeriſchen Hitze bald nachfolgen. Was ſehe ich? Hält der neue Achill ſchon ein Rauchfaß in Händen? wie glücklich wäre er, wenn die Ehrfurcht und Majeſtät des Heiligthumes den Lauf ſeines Eigenſinnes hemmen könnte! Doch nein: der Wankelmuth hat ihn zum Fuße des Altars hingeführt, eben dieſer Wankelmuth wird ihn nur gar zu bald davon wegreiſſen. Er hat noch viele Rollen zu ſpielen übrig; ſie werden mirs erlaſſen, alle die neuen Auftritte, die mit ihm noch vorkommen werden, ihrem Auge darzuſtellen. Ich habe die Geduld nicht, allen ſeinen Wendungen nachzuſpüren, laſſen wir ihn nach der Lüſternheit ſeiner Begierden herumirren, wenn er nur durch ſo viele Abwechſelungen ſelbſt müde wird, und theils von Schimpf und Scham, theils von jener Art der Nothwendigkeit, welche Alter und Jahre mit ſich führen, angetrieben, endlich einen geſetzten und dauerhaften Stand betritt. Das iſt für ihn was großes; und wir müſſen ihm dieſes Entſchlußes wegen Dank wiſſen; aber dieß erkleckt noch nicht. Dieſer Stand, was es immer für einer ſeyn mag, hat Verbindungen, die erfüllt werden müſſen; dieſe Pflichten fordern ſtandhaften und unverdroſſenen Muth, das iſt, alles das, was ſich mit einer flaterhaften Gemüthsart nicht vertragen kann. Ja, durchlaufen wir die verſchiedenen Stände, in welche das geſellſchaftliche Leben eingetheilt iſt. Schlieſſen wir zuerſt einen wankelmüthigen Menſchen in den engen Umfang des Privatlebens ein; umſchränken wir ihn mit den hauswirthſchaftlichen Sorgen; das iſt ſehr wenig, aber doch noch zuviel für ihn; Tage für Tage wird er neue Haushaltungsentwürfe machen; itzt aufbauen,

Digitized by Google

hernach zerſtören; heut pflanzen, morgen ausreiſſen. Bald wird er durch verderbliche Verſchwendungen ſein väterlich Gut verpfänden; bald durch übelangebrachtes Sparen die ſchönſten Hoffnungen zerrinnen laſſen; er wird ſeine Grundſtücke verhandeln, einen unbedachtſamen Kauf zu beſtreiten. Er wird einen Streithandel anfangen, und ſeiner Gegenparteу die Sorg überlaſſen, ſelben zu betreiben; er wird die ſchönſten Anſchläge aushecken; er wird alle Unkoſten darauf verwenden, und in dem Zeitpuncte, wo ſie reif geworden, wird ihm darob eckeln; alles wird beу ihm in Unordnung und Verwirrung liegen. Sein Haus wird zum Raube werden einem Haufen Bedienten, die des Morgens nur darum ſich ſehen laſſen, um des Abends verſchwinden zu können; und doch wird ihnen die kurze Dauer ihres daſigen Aufenthaltes Zeit genug verſchaffen, ſich ihrer flüchtigen Dienſte wegen überflüßig zu entſchädigen. Kurz, ſein Haus wird ein greuliches Miſchmaſch ſeуn, welches endlich ihn ſelbſt, und alle das ſeinige verſchlingen wird.

Bis hieher iſt wenigſt er allein das Opfer ſeines Wankelmuths. Aber wie wird es alsdann ausſehen, wenn er ein Amt bekleidet, das ihn dem allgemeinen Frommen wiedmet, und das Wohl ganzer Familien in die Hände liefert? Wird er im Stande ſeуn, einen unabänderlichen und feſten Richterſpruch zu geben, Er, deßen ganzes Leben ein ewiges Gewebe von Abwechſelungen und Veränderungen ausmacht? Wird er die ſtreitenden Parteуen vergleichen können, Er, deßen Handlungen ſich jederzeit ſo ſehr widerſprechen, das man ſie unmöglich mit einander vergleichen kann? Wird er den Ruhepunct eines wichtigen Geſchäftes ausfündig

dig machen, Er, deßen ganzes Betragen immer in Unruhe geſchwebet? Wird er einen heilſamen Rath zu ertheilen geſchickt ſeyn, Er, deßen Rathgeber zeitlebens nur ſein eigenſinniger Schwindelkopf geweſen? Wird er jene Feſtigkeit, jene Unbiegſamkeit beſitzen, welche dem Laſter Furcht einjagen, der Unſchuld Hoffnung einflößen kann, Er, deßen unbeſtändiger Geiſt ſich nach jedem Lüſtchen dreht, bieget und bewegt?

Wird der Landesfürſt größere Dienſte von ihm zu gewarten haben? Soll er ihm die Oberbefehlshaberſtelle ſeiner Kriegesvölker anvertrauen? Sie lachen ſchon über dieſe Andichtung: wie, ſagen ſie, wie kann dieſer flatterhafte und zerſtreute Kopf aus ſich ſelbſt genugſame Hülfe und Anwendung des Geiſtes ſchöpfen, alle Kriegesunternehmungen zu verknüpfen, alle Glieder eines ſo großen Körpers zu bewegen, und dieß ſo ordentlich und übereinſtimmend, das viele tauſend Menſchen mit ins Spiel kommen, doch ohne Verwirrung, daß alle Reihen belebt werden, und ein jedes Glied insbeſondere eben den Grad der Geſchwindigkeit, eben die Richtung bekomme, die ſeinen Bewegungen angemeſſen iſt? Er wird anders nichts thun können, als durch unrichtiges Fortrücken und Zurückgehen, ſtatt ſeines Feindes, ſein eigen Heere abmatten. Seine ganze Kunſt wird darauf beruhen, daß er eine kleine fliegende Armee, einen Haufen leicht bewaffneter Soldaten ohne Ordnung, nicht zum ſtreiten, ſondern zum rauben anzuführen weißt; ja ſo bald man ihn durch einen hitzigen und unverſehenen Angriff ſtören will, förchte ich ſehr, daß nicht die Flüchtigkeit des Körpers mit der Flüchtigkeit des Geiſtes gar zu ſehr zuſammen ſtimme, und er ſich durch eine ſchnelle Flucht

einer Gefahr entziehe, die er mit ſeinem Degen hätte beſiegen ſollen.

Berufen wir ihn vom Feld ins Staatscabinet. Schon zittern ſie für die Ehre ſeines Vaterlandes. Mit Schröcken fragen ſie, wie findet man in einem leichtſinnigen und obenhindenkenden Geiſte jene Einförmigkeit der Abſichten und Entwürfe, jene Standhaftigkeit des Betragens, jene Fruchtbarkeit der Selbſthülfe, jene Gründlichkeit der nothwendigen Ueberlegungen, damit man die weitſchichtigen Anſchläge eines klugen Fürſten befolge, eine bey fremden Höfen heimlich angezettelte Finte entdecke, und eine zum Ausbruche ſchon fertige Mine durch eine in der Stille gegrabene und geſchickt fortgeführte Gegenmine zernichte? Wie will er ein zweifelhaftes Jawort fremder Mächte auf ſeine Seite lenken, und ſelbes entweder durch den Weg der Ueberzeugung aberhalten, oder durch Vorſtellung der Gefahr erzwingen, oder durch die mächtigen Reize angebothener Vortheile herauslocken? Wie wird er das Geheimniß ſeines Monarchen in den Schleyer einhüllen, welcher aller Scharfſicht eines geſchäftigen, aufmerkſamen und wachbaren Feindes undurchdringbar bleibt? Folgen wir ihm einen Augenblick in dem Laufe ſeiner Unterhandlung; aber wie werden wirs können? Er verliehrt ſich ſelbſt in dieſer abentheuerlichen Menge der Sorgen und Verwirrungen, zu welchen ihn ſeine Staatsbedienung verbindet. Indem er von einem genauen und richtigen Betragen ſich keinen Entwurf zu machen weißt, wird er ſich täglich in neuen Anſchlägen erſchöpfen, und doch keinem einzigen davon bis zur gehörigen Reife abwarten;

er

er wird begierig nach einer falſchen Vertraulichkeit greifen, worauf er hundert Staatsmaſchinen errichten wird, und alle werden, wie eitle Luftgebäude verſchwinden. Seine unbeſcheidene Flüchtigkeit wird ihn zum geringſten Geſchäfte untüchtig machen; ich irre, er allein wird ſeinem Prinzen mehr zu thun geben, als alle Feinde des Staates zuſammen genommen. Zuletzt wird die ganze Geſchicklichkeit des großen Staatsminiſters auf eine froſtige und leere Dankerſtattung hinauslaufen, welche ihm ſeine Dienſte vergelten, und einen Nachfolger ankünden wird.

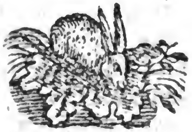
Ich weiß es, daß ſich Gyrophilus wahrſcheinlicher Weiſe niemals in allen dieſen verſchiedenen Geſichspuncten befinden werde, in welchen ſie den wankelmüthigen und flaterhaften Character eben beſchauet haben; aber ſie wiſſen eben ſo gut, daß aus allen itzt erwähnten Ständen kein einziger iſt, ſo ſchimmernd er auch ſeyn mag, wozu ihm die Geburt nicht ein Recht gäbe. Er kann einſt ein Hofmann, eine Magiſtratsperſon, ein Officier ſeyn; aber er kanns hinfort ohne Gefahr ſeyn. Da ich ihn von ſeiner angebohrnen Flüchtigkeit geheilet, hab ich ihn von ferne zu allen dieſen verſchiedenen Ständen vorbereitet; ich hab ihn vor den größten Klippen, die ihm daſelbſt aufſtoßen könnten, ſicher geſtellt; dadurch vereinige ich allein gewiſſermaßen das Verdienſt aller meiner Mitwerber. Sollte ich nicht dieſer Urſache halber auch die vom Soſthenes zurückgelaſſenen Belohnungen für mich allein vereiniget haben? Doch obgleich meine Dienſte von keinen Gränzen wiſſen, ſo weiß ich dennoch meinen For-

derun-

Digitized by Google

derungen einige zu ſetzen: ich begehre bloß die erſte Gabe des edelmüthigen Erblaſſers. Meine Nebenbuhler ſollen mir für dieſe Mäßigung dankbar ſeyn. Dieß iſt ein neues Verdienſt, das ich mir ſammle, und ein neuer Beweggrund, warum Sie, mein Herr, ſich zu meinem Beßten erklären müſſen. Meine Rede hat ein Ende, die Proben ihr Gewicht; ich ſchweige: ſprechen Sie das Urtheil.

F. X. V.



Rede

Digitized by Google

Rede des Phronimus,

Der die ausſchweifende Willfährigkeit des Eraſimus gemäßiget hat.

Ich will ihnen, mein Herr, die ſeltſame Unruhe nicht verhehlen, worein mich die Natur der Untugend ſtürzt, deren Heilung ich bewirkt habe: denn wenn die Willfährigkeit, wovon ich vor ihnen ſprechen ſoll, ein Fehler ſchöner Herzen und edler Seelen iſt, wie man zu ſagen pflegt; muß ich mich nicht gewiſſer maßen als ihren Feind erkären, da ich ſelben angreiſe und beſtreite? Hab ich nicht Urſache zu förchten, daß ein ſo liebenswürdiger Fehler, der ſo viele Aehnlichkeit, und, darf ich es ſagen, ſo viele Uebereinſtimmung mit ihrer angebohrnen Gutheit hat, bey ihnen wenigſt einiges Nachſehen finde? Eines allein flößt mir noch Muth ein, weil die Rechtſchaffenheit ihres Geiſtes, die ihrem guten Herzen gleich kömmt, einen Unterſchied zu machen wiſſen wird zwiſchen einem gutthätigen Natrel, und einem niederträchtigen Nachgeben, welchem allein ich mich zu widerſetzen gedenke. Nein, mein Herr, ich feinde keineswegs jene kluge und gemäßigte Willfährigkeit an, womit Sie alle Herzen feſſeln; ich bekriege nur die Ausſchweiſung; ſie werdens um deſto beßer einſehen, je beßer ſie derſelben auszuweichen wiſſen. Meine Mitwerber werden mirs zu gute halten, daß ich ihnen den erſten Preis des edelmüthigen Vermächt-

niſſes ſtreitig machen, und wahrſcheinlicher Weiſe auch wegnehmen werde. Dörfte ich den Trieben des Großmuthes folgen, würde ich mit Vergnügen meinen eignen Vortheilen entſagen, und meine unſtreitigſten Rechte ihrem Ruhme aufopfern: allein dieß hieſſe mich ſelbſt eben der ausſchweifenden Willfährigkeit ſchuldig machen, welche ich ſo glücklich aus des Eraſmus Herzen getilget habe; dieß hieße, ein Beyſpiel eben der Untugend geben, welche erſtens den meiſten Anſchein der Tugend hat, und dadurch am härteſten auszurotten iſt; welche zweytens die mehreſte Verwandſchaft mit allen Laſtern hat, und dadurch mehr Verwüſtung verurſachet. Ich hoffe, mein Herr, ſie werden der Gerechtigkeit meines Begehrens, gern entſprechen; es iſt dieß eine Willfährigkeit, welche ſie der Stärke meiner Gründe nicht werden verſagen können, und woraus die ſchärfeſte Billigkeit ihnen kein Laſter machen wird.

Erſter Theil.

Die Willfährigkeit iſt aus allen Fehlern der liebenswürdigſte, der meiſt verkleidete und der meiſt vertheidigte: woher denn folgt, daß er auch am härteſten zu tilgen iſt. In der That, was iſt ſie eigentlich, dieſe Willfährigkeit? Sie iſt die Regung eines zärtlichen und biegſamen Herzens, die es anſpornt, ſich immer dem Willen andrer ohne Vorbehalt, ohne Unterſuchung preis zugeben. Nun aber wer iſt liebenswürdiger, und eben darum unüberwindlicher als ſo ein Feind? Man hat da nicht mit einem muntern und heftigen Feinde zu thun, deßen ſiedende und verwägene Hitze einem

klugen

klugen und ordentlichen Angriffe bald nachgiebt; es iſt kein träger und unthätiger Feind, der den Streichen, die man ihm beybringt, überhaupt nur ſeine Unwirkſamkeit entgegenſetzt; es iſt kein flaternder und leichtſinniger Feind, der ſich nur damit wehret, daß er durch ſchnelle Wendungen euerm Nachjagen eine Zeitlang entſchlüpft. Es iſt ein Feind, der ſogar mit euerm eignen Herzen ein heimliches Verſtändniß unterhält, der bey jeglichem Treffen das Gewehr ſtreckt, der durchs Zurückziehn ſieget, und den ihr nicht anders werdet überwinden können, als wenn ihr ihn zwingt, feſtes Fußes zu ſtehen. Aber wie wollet ihrs angehen, einem Willfährigen dieſe Stärke und Feſtigkeit einzuflößen, die euch den Sieg über ihn verbürgen muß? Wollet ihr ihm Unterrichte geben; er wird ſie gelehrig annehmen, und doch immer der Willfährige bleiben: oder vielmehr wird er nur gelehrig ſeyn, weil er willfährig iſt. Wollet ihr ihm die traurigen Folgen der Untugend, die ihn beherrſchet, vor Augen ſtellen; aus Willfährigkeit wird er euch alle die Gefahren der Willfährigkeit eingeſtehen. Wollet ihr ihm Mittel an die Hand geben, ſich vor einem ſo gefährlichen Uebel ſicher zu ſtellen; er wird euch alles verſprechen, aber die Stifterinn dieſes Verſprechens bleibt immer ſeine Willfährigkeit; nie wird die Ueberzeugung, viel minder eine aufrichtige Begierde, es werkthätig zu halten, Theil daran nehmen. Auf dieſe Art werden alle eure Bemühungen nur dahinauslaufen, daß ſie ſeiner Willfährigkeit einen neuen Stoff liefern, der in Wahrheit Lob verdient, aber zugleich ohne Frucht iſt. Itzt fragt ſichs, ob es leicht ſey, einen ſo gearteten Feind zu beſiegen; einen Feind,

der bey jedem Treffen, ſo man ihm liefert, ſich verſtärkt, und, und ſo zu ſagen, ein neues Daſeyn bekömmt?

Wie wird es erſt ſtehen, wenn er mit alle dieſem noch die Kunſt der Verſtellung verbindt? Die meiſten Untugenden haben ſo deutliche Züge eines unanſtändigen Weſens, daß auch das verderbteſte Herz von Natur dem Gefühle des Abſcheuens, welches ſie verdienen, offen ſtehet. Die Willfährigkeit iſt von einer ganz beſondern Art. Sie iſt mit jener Güte des Characters, wodurch der Umgang angenehm wird, ſo eng verwandt, daß das ſcharfſichtigſte Auge den untheilbaren Punct kaum wahrnimmt, der ſelbe von einer gelinden und liebreichen Gemüthsart abſondert. Unterdeſſen iſt doch dieſes der erſte Schritt, den man zu thun hat, wenn man wider ſie glücklich zu Feld ziehen will; man reiße ihr die betrügeriſche Larve weg, die ihre Häßlichkeit bedeckt, und unter deren Schatten ſie die Lobſprüche raubt, welche die Tugend zurückfordert. Man beſtimme die genauen Gränzen, auſſer denen die Freundlichkeit und Gutheit in Schwachheit und niederträchtiges Nachgeben ausarten. Man nehme das Ausſchweifende der Tugend weg, ohne die Tugend ſelbſt zu berühren. Es iſt ein unglücklicher Sprößling eines edlen Stammes; man ſchneide ihn ab, ohne den Baum, der ihn gezeuget, zu beſchädigen. Ja, meine Herren, man muß ihn zernichten, was immer der Willfährige für Einwürfe machen mag; denn eben dieſes macht den Feind noch furchtbarer, weil er am meiſten entſchuldiget, und beſchützet wird.

Gleich-

Digitized by Google

Gleichwie der Willfährige, zufolge ſeiner Untugend, ſich ohne Unterſchied nach eines jeden andern Gefallen beuget, alſo neigen ſich auch alle andere auf ſeine Seite, und ſehen dieſes als eine dem Scheine nach billige Wiedervergeltung an; indem er ſeinen Hang nach fremder Willkühr lenket, macht er dieſe gewiſſermaſſen ſich eigen und unterthänig. Daher kömmt es, daß ein ſanftes und gefälliges Kind allzeit das liebe Kind des Hauſes iſt, worauf man alle Liebkoſungen und Schmeicheleyen außgieſſet. Es iſt der allgemeine Abgott; Anverwandte, Außwärtige, Lehrer, Mitſchüler, jedermann dränget ſich, ihm Weyhrauch zu ſtreuen. Der ſüſſe Dampf, der ſo verſchwenderiſch aufſteigt, ſchmeichelt ihm, und verführt ihn. Der neue Abgott trinkt begierig den wollüſtigen Nectar ein, den man ihm ſtromweiſe zugieſſet; er iſt davon berauſcht, und in dieſer Verfaſſung, wie will man ihm einen Grauen ab einer Untugend einflöſſen, welche er als die Quelle ſeiner Glückſeligkeit anſieht? Wie kann man hoffen, er werde an ſich ſelbſt eine Willfährigkeit verdammen, die von jedermann auf den Altar geſtellet wird? Ein zärtlicher gutgeſinnter Freund will ihm die Augen öffnen; aber wie wird er den dichten Weyhrauch durchdringen, womit der Kleine umhüllt und geblendet iſt? Nein, ich darf es wohl ſagen, die liebvolleſte Hand, wenn ſie nicht zugleich eine ausnehmende Geſchicklichkeit beſitzt, wird ſo ein düſteres Gewölke nie zertheilen können. Ich bin glücklich genug geweſen, dieſe zwo Eigenſchaften im höchſten Grade zu vereinigen; ich habe nicht zu förchten, daß man mich einer ſtolzen Wortmacherey beſchuldigen werde, wenn man ſichs belieben läßt, dieſe verſchiedenen Züge, die meinen Feind aus-

zeichnen, mit dem vollkommenen Siege, den ich über ihn erhielt, in der Nähe zu betrachten.

Eraſimus war der Willfährige, den ich beſchreiben will, oder vielmehr war er die Willfährigkeit ſelbſt. Er war von Natur ſo gelind, daß es ihn mehr koſtete etwas abzuſchlagen, als es den genaueſten und kargeſten Menſchen koſtet, etwas herzugeben. Das bloſſe Verlangen eines Freundes, ja gar eines Unbekannten, war für ihn eine gebiethriſche Stimme, welcher er ſich nicht wiederſetzen dorfte. Aber am kenntlichſten verrieth er ſeinen Character, wenn ihn zween Ungeſtüme durch ihre gegeneinander laufende Bitten auſſer Stande ſetzten, beyden Partheyen Genüge zu leiſten. Da einerſeits die Gegenſtände ſich unmöglich mit einander vertrügen, ſah er ſich genöthiget, einen aus ſeinen Clienten misvergnügt zu machen: anderſeits bog ihn ſeine Willfährigkeit gewaltig dahin, daß er alle beyde befriedigte. Er dörfte nicht nein ſagen, weil ſein Herz ihm ja zu ſagen befahl; er dörfte nicht ja ſagen, weil einem was zu ſagen dem andern den Korb geben hieſſe. Dieſer ſetzte ihm nachdrücklich zu, er verſprach; jener verband ſeine Forderungen mit Heftigkeit, er machte ſich dazu anheiſchig. Man gab ihm zu verſtehen, wie dieſe zwo Verbindungen ſich ſelbſt zernichteten, er fühlte es; ſeine Vernunft hieß ihn eine Wahl treffen, aber ſeine übermäßige Güte raubte ihm die Freyheit zu wählen, weil dieſe Wahl nicht anders als auf Unkoſten ſeiner Willfährigkeit geſchehen konnte Aus dem Gedränge zu kommen, nahm er die Zuflucht zur Vermittelung. Er ſuchte Ausflüchten, er bemühete ſich die zween Bittenden mit einander zu vergleichen, damit er ſich ſelbſt nach ihren Wünſchen richten könnte.

Ich

Ich durchforſchete alle dieſe Bewegungen, und ſah davon die ſchröcklichen Folgen wohl ein. Ich förchtete nicht ohne Grunde, ein ſo beugſamer Character möchte auf laſterhafte Forderungen bey der Probe nicht beſtehen. Wenn ſchon meine Wachſamkeit von ihm jene Leute entfernet hätte, ab derer vergiftetem Hauche eine ſo zarte und ſchwache Tugend hätte verwelken können: ſo gab er mir doch ſchon damals nicht nur eine üble Vorbedeutung jener Gefahren, die ihn bedroheten. Geſetzt, es forderte ein Schulgeſpan von ihm einige Gefälligkeiten, welche zwar nicht laſterhaft waren, doch aber ſeiner Tugend einigen Abbruch thäten: ſo ſtritten Pflicht und Willfährigkeit mit einander, wobey die Erſtere gewiß unterlag, die Letztere gewiß obſiegete. Vernunft, Gewiſſensbiſſe kamen zu Hülfe; doch die Willfährigkeit redete nachdrücklicher. Er hätte gern wiederſtehen wollen, aber er dorfte nicht misfallen. Er war auf der Spitze nein zu ſagen; das Nein ſtarb auf ſeinen Lippen. Er ergab ſich, obwohl er die Reue ſchon vorher ſah; mit einem Worte, aus ſeinen Grundſätzen blickte die Tugend, aus ſeiner Willfährigkeit der Keim des Laſters hervor.

Da dieſe Untugend gemeiniglich zwo Hauptquellen hat: einen Verſtand, in welchem die Hochſchätzung gegen die Pflicht noch nicht mächtig genug iſt, alle übrige Dinge eben dieſer Pflicht aufzuſchlachten, und ein Herz, deſſen Schwäche wider Willen, ſich den verkehrteſten Begierden andrer unterwirft: ſo entſchloß ich mich, um glücklich zu ſtreiten, meinen Feind in dieſen beyden Verſchanzungen anzugreifen. Eraſimus war von Natur klug und ſittſam; er war kein Sclav jener aufrühriſchen Leidenſchaften, die

im Menſchen die Stimme der Ueberlegung erſticken, und der Seele jene ſtille und ruhige Gelaſſenheit rauben, bey der die Vernunft redt und verſtanden wird. Ich bediente mich ihrer, ſeinem Verſtande jene Hochſchätzung ſeiner Pflichten einzuprägen, welche ſich über alles menſchliche Anſehen erhebt. Ich machte ihms begreiflich, daß alle Freundſchaft, welche der Tugendliebe auch nur einen Augenblick das Uebergewicht ſtreitig machen dörfte, von dieſem Punct an ſchon eine ſchuldbare, eine höchſtfluchenswürdige Freundſchaft iſt: ich überführte ihn, daß der gewaltigſte und verehrenswertheſte Wille kein Nachgeben mehr verdienete, ſo bald er ſich mit dem unumſchränkten Willen des höchſten Herrn meſſen wollte: und daß alle Folgeleiſtung, wodurch jener dem Erſten aller Weſen gebührende Vorrang verletzt werden ſollte, eine gottesräuberiſche Folgeleiſtung, ein Aufruhr wider die allerhöchſte Majeſtät wäre. Allein es war noch nicht genug, dieſe heilſamen Grundſätze ſeinem Verſtande einzugraben, man mußte ſein Herz wider ſeine eigne Schwachheit bewaffnen; man mußte darinn einen edlen Stolz, eine freymüthige Dreiſtigkeit erwecken, welche ihm bey Gelegenheit ſtatt eines Walles wider die Anfälle ſeiner Willfährigkeit dienen konnte Man mußte ihn mit der Ehre reizen, und alle den Schimpf einer freywilligen Knechtſchaft fühlen laſſen, worunter er ſelbſt ſeufzen mußte. Wie! ſagte ich ihm öfter, ſeyd ihr zur Sclaverey gebohren? Beſitzet ihr nicht in euerm Innerſten den Urſprung der Freyheit, oder habt ihr ſie nur deßwegen bekommen, damit ihr ſie dem Eigenſinn fremder Leute zur niederträchtigen Lehnspflichte darbrächtet! Ein betrügeriſcher Freund hat ſo ſchlechte Ehrerbietung ge-

gen euch, daß er mit eurer Willfährigkeit einen ſo laſterhaften Verſuch anzuſtellen ſich nicht ſcheut, und anſtatt daß ihr ſeine Kühnheit mit einem edlen Unmuth bezahlen ſolltet, krönet ihr ſie noch mit einer feigen Unterthänigkeit. Ein gebietheriſcher und zorniger Blick ſollte euch der zugefügten Beſchimpfung wegen rächen; und euer feiges Nachgeben giebt ihm Anlaß, ſich ſelbſt zu ſeiner ſträflichen Kühnheit Glück zu wünſchen? Bildet euch ja nicht ein, er werde euch für eure Willfährigkeit Dank wiſſen, er entdeckt den Grund davon in einer feilen und kriechenden Seele, und alle Ehre, die er euch erweißt, beſteht darinne, daß er euch unter ſeine Sclaven rechnet. Eraſimus erröthete ab dieſen Reden; ein edler Zorn malte ſich auf ſeinem Antlitze. Der Eindruck war anfangs nur flüchtig, und die Willfährigkeit behauptete ſogleich wieder alle ihre Rechte; aber weil ich ihm ebendieſelben Wahrheiten mit Nachdrucke täglich in einem neuen Lichte ſehen ließ, faßten ſie nach und nach Wurzeln, und wurden ihm ganz geläufig. Er dorfte dieſe Gutheit des Characters, dieſe unſchätzbare Himmelsgabe, nicht ablegen, er dorfte ſie nur in Ordnung zu bringen lernen. Dieſe Hochachtung der Tugend, ich verſtehe eine vorzügliche Hochachtung, die ihm meine Unterrichte einflößten, beſtimmte ihm die Gränzen einer ächten Willfährigkeit. Seine vorigen Schwachheiten, mit den häßlichſten Zügen abgemalet, dieſe Grundſätze der Ehre und eines wohl angebrachten Stolzes, die ich ihm oft einſchärfte, und er allmählig ſein eigen machte, dieſe waren ein Damm, welcher ihn die ehrwürdigen Schranken ferner nicht überſchreiten ließ.

Ich mag dem Beyſpiele meiner Mitwerber nicht

folgen, und eine eben ſo unnütze als verdrüßliche Zergliederung der ſonderheitlichen Mittel anſtellen, die ich den Eraſimus zu heilen anwandte. Ich habe ihn von der ausſchweifenden Willfährigkeit gebeſſert; des Soſthenes Teſtament iſt Zeuge davon. Es war dieß der härteſte Feind zu überwinden: wider die angeführten Beweisgründe läßt ſich nichts einwenden. Ihre Pflicht iſt es, mein Herr, die Folgerung daraus zu ziehen, und meiner Gegner ihre, ſelbe zu unterzeichnen. Sollten ſie nur ein Wort dawider einwenden, hab ich noch einen zweyten Beweis, der ſie vollends ihres Unrechtes überführen wird.

Zweyter Theil.

Damit ich ihnen die unſelige Verwandſchaft, welche die Willfährigkeit mit allen Laſtern hat, begreiflich mache, dörfte ich nur dieſen Vernunftſchluß anbringen: er iſt einfältig, aber eben darum deutlich. Eine Leidenſchaft, die das Herz zu den laſterhafteſten Neigungen eines andern biegt, iſt handgreiflich eine Leidenſchaft, welche zu allen Laſtern aufgelegt iſt; nun aber iſt eben die Willfährigkeit gemäß dem allgemeinen Begriffe, eine ſolche Leidenſchaft: ſo muß ſie denn auch zu allen Laſtern aufgelegt ſeyn. Es wäre vielleicht zu wünſchen, daß die platte und einfältige Art zu ſprechen bey Gericht zur Mode würde: die längſten Verhöre würden ſich auf ein dutzend Schlußreden einſchränken; freylich vermiſſeten die Advocaten dabey einige Wendungen der Beredſamkeit; ein Verlurſt, bey welchem die Wahrheit viel gewänne, und worüber die Richter, wenn ich nicht irre, ſich leicht tröſten könnten. Allein dieſe Mode hat nicht vordrin-

vordringen mögen, und es ſteht mir nicht zu, ſelbe einzuführen; ich werde alſo meine Zuflucht zur Entwickelung und Erklärung nehmen. Doch damit ich wenigſt nicht zu weit ausſchweife, will ich nur dasjenige aus meinem Grundſtoffe ziehen, was mit dem Berufe des Eraſmus in unmittelbarem Verhältniſſe ſteht. Ich werde vor Augen legen, welchen Ausſchweifungen die Willfährigkeit ihn im Militärſtande, den er angetretten, bloß geſtellt hätte; was ich vom Kriege ſagen werde, kan man mit geringer Abänderung auf alle andere Stände anwenden, weil ein jeder ſeine Fehler, folglich für einen willfährigen Character ſeine Klippen hat.

Man wird zweifels ohne kaum glauben können, daß Eraſmus ſich einem Stande gewiedmet habe, der dem Scheine nach ſich ſo wenig mit einem leutſeligen und ſtillen Humor beträgt. Allein dieſe Wahl, davon ihn ſein ſanftes und gefalliges Gemüthe, wie es ſcheint, entfernen ſollte, war eben eine Frucht ſeiner Willfährigkeit. Polemides, ſeines Vaters Bruder, ein Officier von vorzüglichen Verdienſten, gewann ihn lieb, er gab ihm zu verſtehen, es gefiele ihm recht ſehr, wenn er an einem zärtlich geliebten Enkel einen Gefährten ſeiner Unternehmungen, und einen Erben ſeiner Tapferkeit fände. Eraſimus antwortete ſeiner ſeits aus Gefälligkeit, er habe keinen andern Ehrgeiz, als in ſeine Fußſtapfen zu treten, und unter ſeiner Anleitung die Ehrenbahn kennen zu lernen. Auf dieſe zweydeutige Zuſage bediente Polemides ſich ſeines Anſehns, für ihn, unerachtet ſeines ſchwachen Alters, eine Unterleutenantsſtelle zu erhalten. Soſthenes ſollte ſich einer ſo übereilten Beſtimmung entgegen geſetzt haben; doch

er wollte oder dorfte dem Willen eines Bruders nicht widerſprechen, von dem er ſonſt noch groſſe Vortheile für ſein Haus zu hoffen hatte. Er würde ſo ein unverantwortliches Nachgeben theuer genug bezahlt haben, wenn mein Eifer ſeinen Sohn nicht zu rechter Zeit wider die Unglücke verwahret hätte, in welche ſein biegſames Herz auf einem ſo gefahrvollen Wege den Unvorſichtigen zu ſtürzen begann.

Laſſet uns in der That dem Willfährigen auf dieſer neuen Bahn nachgehen. Laſſet uns den ſchnellen Fortgang unterſuchen, den er darauf zu machen anfängt. Die Stunde iſt alſo angekommen, ſpäter als ihm lieb war . . . denn ſeine Wünſche und Begierden hätten ſelbe oft beflügeln mögen. . dieſe ſelige Stunde welche ihn von dem traurigen Wohnplatze des Zwanges und der Abhängigkeit auf einmal in das liebenswürdige Vaterland der Freyheit überſetzen ſollte. Von nun an verſchwand vor ihm jenes finſtere Antlitz, worauf er zuvor ſeine Pflichten las. Ungebartete Kriegesmänner drangen ſich, ihn mit einer weit angenehmern Geſellſchaft zu umringen. Ein jeder hielts für ſeine Pflicht, dem gefälligen Neulinge Unterrichte zu ertheilen. Sein holdſelig Naturel, die Gutheit ſeines Herzens machten ihn bald über die Herzen ſeiner neuen Lehrer Meiſter, und entzündeten die Lebhaftigkeit ihres Eifers. Unterdeſſen ſchonet man ſeiner Schwachheit noch. Man fürchtet ihn durch einen gar zu männlichen Accent zu erſchrecken. Man macht ihm anfangs begreiflich, wie lächerlich, ſo eine puppenmäßige Aufrichtigkeit laſſe, welche gar zu ſehr nach einem jüngſt aus Apollens Zuchthauſe entronnenen Schüler rieche. Anſtatt dieſer furchtſamen und eingezogenen Gebärden modelt man ihn allmählig

allmählig nach jenen freyen Manieren, und jenem ſtolzen und trotzigem Gange, welcher ſeinen Helden ſchon von weitem veräth, und welchen man ihm ja nicht in dem Gepräge der Unverſchämtheit zeigen darf. Unterdeſſen bildet ſich der gelehrige Neuling zuſehends aus; ſeine Lenkſamkeit, ſeine glückliche Fähigkeit ziehen ihm noch andere Unterrichte zu. Man verſetzt ihn in alle Arten der Vergnügungen. Scherze und Zeitvertreibe ſammeln ſich um ihn her, und gieſſen ſich recht verſchwenderiſch in ſeinen Schooß aus. Gar bald führt ihn ſeine Willfährigkeit in jene öffentlichen Schulen, wo das blinde Glück mit unumſchränkter Macht den Vorſitz behauptet; man giebt ihm jene zauberiſchen Karten in die Hand, derer bloßes Berühren die eingeſchläferteſten Leydenſchaften wieder aufweckt, und in der ruhigſten Seele Grauen und Lärme erreget. Die Lehrjahre kommen ihm theuer zu ſtehen; allein es hat nichts auf ſich, ſeine Willfährigkeit übertäubt den Ruf des Eigennutzes. Aber er hat noch viel andere Opfer zu entrichten. Der Spielteufel hat den Zwietrachtsteufel ſtäts zum Gefährten. Man ereifert, man erhitzt ſich. Die Werkzeuge des blinden Glücks räumen den Waffen der Rache den Platz ein. Man verläßt ſeine Partie, um daraus eine blutigere zu knüpfen. Wird unſer Gefällige etwa nur ein müſſiger Zuſchauer des ſich entſpinnenden Auftrittes ſeyn? Einige ſeiner Freunde ſetzen ihm zu, ſie beſchwören ihn, ihrem Streite beyzutreten, er ſchwankt . . . er ergiebt ſich, er zückt das Eiſen, und aus Willfährigkeit wird er raſend. Er hat nur noch einen einzigen Schritt zu thun, ſo kömmt er ſeinen Lehrmeiſtern gleich. Bis daher ſchien die Wolluſt für ſeine Unſchuld noch Ehrfurcht zu hegen; ſie hatte ſich

noch nicht erkühnet ihre vergifteſten Pfeile an ſeinem Herzen zu verſuchen. Endlich wagt ſie es: allein ſich ihrer Beute beſſer zu verſichern, greift ſie ſelbes auf der ſchwachen Seite an, und bedient ſich eines verführeriſchen Werkzeuges, eines falſchen Freundes. Itzt erſchrickt der Willfährige, er wird verwirrt, er entſetzt ſich, ſeine ausgeiſternde Tugend wendt ihre letzten Kräfte noch an, und erhält ihn noch einige Zeit an dem Rande des Sturzfalles. Schwache Hülfe, welche von der Willfährigkeit gar bald verdränget wird. Vergebens ſetzt ihm das Gewiſſen seien rächenden Stachel entgegen; vergebens läßt es ſeine drohende Stimme erſchallen. Die Willfährigkeit ſiegt, und der Willfährige liegt überwunden. Wo biſt du hingekommen liebenswürdige Schamhaftigkeit, du unzertrennliche Geſpielinn und getreüe Hüterin der Tugend? Ach, mein Auge ſucht dich umſonſt auf dieſer Stirne, auf welcher du vorher deine unſchuldigen Reitze lächelnd verbreiten dörfteſt, deinen Wohnplatz hat die Frechheit eingenommen, die über nichts erröthet. Sie hat ſeine Augen mit jenem betrübten Bande verhüllet, welches ſeinen Blicken die tiefen Wunden entzieht, und ihm das Greuelvolle, das Häßliche der aus allen am meiſten viehiſchen Leidenſchaft verborgen hält.

Beweinenswürdiges Schlachtopfer einer laſterhaften Willfährigkeit, hätteſt du wohl jemal vermuthet, daß ein ſo ſanfter, ſo friedfertiger Feind dir ſolche Stiche verſetzen ſollte? Allein ach, wir malen ihm vergebens ſein Unglück vor; er hörts, aber verſtehts nicht mehr; er ſiehts, aber unterſcheidet es nicht mehr. Das Bild eines betrügeriſchen Vergnügens erſchöpft alle ſeine Kräfte; ſeine Einbildungskraft reißt und ver-

wickelt

Digitized by Google

wickelt ihn bald in die ausſchweifendſte Oerter, bald ſtürzt ſie ihn in eine düſtere und tiefſinnige Schwermuth; itzt verſetzt ſie ihn plötzlich in die heftigſte Bewegung einer unverſehenen Freude. Muß ich, mein Herr, meine Verdienſte gelten zu machen, muß ich ein ſo scheußliches und zugleich ſo ſchmerzvolles Gemälde entwerfen? Möchte doch eine ewige Vergeſſenheit für allezeit ſo unglückliche Früchte der Willfährigkeit vergraben!

Vielmehr laßt uns eilen, ihren Augen ein tröſtlicheres Schauſpiel einer Tugend vorzuſtellen, welche ſelbſt in dem Schooße der Zügelloſigkeit ſich rein und unverletzt zu erhalten gewußt. Es wird dieß kein andrer als Eraſimus ſeyn, ja ein Willfähriger, aber ein durch mein Bemühn geheilter Willfähriger, der ihrem Erſtaunen dieſes Wunderwerk darbiethen wird. Es verdient um deſto mehr ihre Hochſchätzung, je ſeltener es von Tage zu Tage zu werden beginnt. Kaum entließ ich ihn aus meinen Händen, da er ſich ſchon auf ein Meere verſetzet ſah, welches durch ſo viele Schiffbrüche berüchtiget iſt. Ich will ihnen nichts verhehlen, obſchon mein Eifer nichts unterließ, ihn wider die bevorſtehnden Gefahren ſicher zu ſtellen, obſchon ſeine getreue Leitſamkeit mir den glücklichſten Ausſchlag zu verſprechen ſchien, hoffete ich zwar viel, aber förchtete doch alles. Da ich von ihm getrennt, vor ihm meine Stimme nicht mehr konnte hören laſſen, begleitete ich ihn doch mit meinen Augen auf der gefährlichen Bahn, die er zu laufen anfieng. Allein wie entzückend war meine Freude, als ich durch das Gerücht erfahren, daß ſeine Tugend alle die Anfälle des Muthwillens und des Vederbniſſes ausgehalten habe, ohne davon erſchüttert zu werden, daß dieſe ſanfte

und einnehmende, von Natur ihm eigene Leutſeligkeit durch jene edelmüthige Standhaftigkeit, die er mir ſchuldig war, ihm alle Herzen gewonnen habe, ohne dem ſeinigen tödtliche Wunden zu verſetzen; daß die Laſterhafteſten davon, ihrer mißlungenen Anfälle überdrüßig, ihre ſtrafbaren Verfolgungen in Verwunderung verwandelten, und daß endlich in ſeinem ganzen Regiment keinem jungen Officier mehr Liebe, und zugleich mehr Ehrfurcht erwieſen wurde. Er war der Augapfel ſo gar der Freygeiſter, ob er ſchon das Schrecken der Freygeiſterey geweſen.

Wie immer nun der Richterſpruch, der dieſem Gerichte ein Ende machen muß, ausſchlagen mag, werde ich mich doch tröſten können; des Eraſmus Tugenden halten mich überflüßig ſchadlos. Ich erlaſſe meinen Nebenbuhlern gern eine ſchwache Belohnung, die doch für meine Dienſte nicht hinreichen kann. Ich werde allezeit über ſie den Vorzug behalten, daß ich meinem Schüler das ſchätzbareſte Gut zuwegengebracht habe. Mein Herr, krönen Sie meine Mitwerber, ich gebe es gerne zu; allein ich fühle es, daß ihre Billigkeit ſich wider meinen Vorſchlag empöret, und daß ſie ſich wegen meiner Uneigennützigkeit für beleidiget hält. Folgen ſie denn dieſen Regungen, und thuen Sie den Ausſpruch nicht jenem zum beſten, der beſſer geſprochen, ſondern dem, der mehr gethan hat.

A. Z.

Richter-

Digitized by Google

Richterlicher Ausſpruch.

Wir können's unſern vier Rednern nicht verargen, daß ſie die Vertheidigung ihres eigenen Handels ſelbſt auf ſich genommen haben. Wenn man für ſich redt, entdecket das Herz dem Geiſte viele Hülfsmittel, welche in einem fremden Handel vielleicht verborgen geblieben wären. Die perſönlichen Vortheile haben eine ganz andre Beredſamkeit, als die Vortheile, die uns nur von Ferne angehen. Dieſer Selbſtnutze liefert dem Redner jene lebhaften und überredenden Züge, die dem Richter beynahe die Freyheit rauben, mit ſeinem Beyfalle zurückzuhalten. Daher entſpringt jene Mine der Ueberzeugung, welche den auch zweydeutigſten Gründen einen Schein der Wahrheit, und ſolch eine Farbe der Unläugbarkeit darleiht, daß ſie auch den erleuchteſten Verſtand zu täuſchen fähig ſind. Die Erfahrniß beſtättiget es täglich, und eben itzt haben wir einen neuen Beweis davon. Glaubt man einem jeden Mitwerber, die der Reihe nach ihre Rechte vorbrachten, ſo iſt die Hauptabſicht des Erblaſſers geweſen, ſeine Verdienſte zu krönen. Er erſtaunt, wenn man ſichs nur in Sinn kommen läßt, ihm den Vorzug ſtreitig zu machen. Es ſcheint, ſie haben ſich alle verabredet, einander wechſelweiſe des Vorurtheils wegen anzuklagen,

gen; und vielleicht iſt dieſes der einzige Punct, worinn einer wie der andre gleich Recht hat. Wie ihm nun ſeyn mag, ſo müſſen wir ihre Gründe mit jenem Geiſte der Unterſcheidung und Billigkeit unterſuchen, der zwiſchen dem falſchen Glanze der Wahrſcheinlichkeit, und dem reinen Lichte der Wahrheit einen Unterſchied zu machen weißt.

Den Vorzug ihrer Dienſte feſtzuſetzen, haben ſie ſich zweyer Hauptmittel bedient; ſie haben den Dienſt betrachtet in Abſehen auf den, der ihn leiſtete, und in Abſehen auf den, dem er geleiſtet wurde. Was er den einten koſtet, und was er dem andern nützet, das ſoll nach ihrer Meynung deſſen vorzüglichen Werth beſtimmen. Wir machen uns ein Vergnügen daraus, die Bahn, die ſie uns ausgezeichnet, zu betreten; und wir glauben darauf den Weg der Gerechtigkeit nicht zu verfehlen. In der That was macht die Wichtigkeit des Dienſtes aus? Erſtens iſt es der innere Werth der Wohlthat; zweytens der gutmeinende Eifer, welcher ſie begleitet. Nun aber iſt die nützlichſte Dienſtleiſtung nicht eben diejenige, die den gröſten innern Werth einſchließt; und die beſchwerlichſte Dienſtleiſtung iſt ſie nicht eben diejenige, welche den gröſten Eyfer zum voraus ſetzt? Laßt uns jtzt ſehen, wer aus den vier Wohlthätern dieſe zwo Eigenſchaften im höchſten Grade vereiniget hat. Allein die Sache noch deutlicher zu behandeln, wollen wir dieſe zween Gegenſtände trennen, und zuerſt die Hinderniſſe und Schwierigkeiten abwägen, welche unſre vier Wettſtreiter überſteigen mußten.

Ergaſt, nachdem er uns den Unthätigen vorgeſtellet hat, als einen in tiefer Schlafſucht verſenkten Menſchen, deſſen gebundene und gefeſſelte Sinne

ſämtlich

Digitized by Google

ſämtlich auch den allgemeinſten Lebenspflichten entſagen, Ergaſt hat ſich nicht geſcheut die Heilung ſo einer Krankheit als ein die Kräfte der Natur überſteigendes Wunderwerk anzupreiſen. Allein anſtatt die Dreiſtigkeit ſeines Satzes mit einer langen Kette trockner und abgezogener Vernunftſchlüſſe zu rechtfertigen, wollte er lieber Vermöge eines redenden Gemäldes, unſern Augen die ordentliche und wohl eingetheilte Reihe der Mittel darſtellen, welche er dieſes Wunder zu wirken angewandt hat. Nichts entwiſchte ſeiner Erzählung, ſo wie ſeinem Eifer nichts entwiſchet war. Wir beurtheilten die Wichtigkeit ſeines Unternehmens aus der Menge der Triebfedern, die er hat ſpielen laſſen, ſeinen Entwurf auszuführen; und unſer Schluß war dieſer, daß, wenn dabey ein Wunderwerk mit unterlief, dieſes ſich vielmehr von Seite der angebrachten Mittel befände, als von Seite der Heilung ſelbſt, welche eine natürliche Wirkung ſolcher Mittel ſeyn mußte.

Philander hat ſich hauptſächlich an die Geſchicklichkeit und den Fleiß gehalten, womit er einen lebhaften und ungeſtümen Character behandeln müßte, welchen eine übermäßige Strenge verbittert, und ein weiches Nachgeben erboßt haben würde. Er machte einen verſtändigen und erfahrnen Arzten, welcher Beobachtungen anſtellt, der Zeit abwartet, alles nach Gewicht und Maaß vornimmt, ſeine Hülfsmittel nach der Beſchaffenheit des Uebels abwiegt, und ſie gemäß den verſchiedenen Zufällen der Krankheit verſchieden anbringt. Bevor wir den verlangten Ausſpruch thun, gewähren wir der Geſchicklichkeit des Arztes gern die Lobſprüche, die er verdient.

Statomenes hat uns anfangs beſtürzt und

verwirrt

verwirrt geſchienen. Es kam ihm unmöglich vor, wie er ſagte, durch die Verſchiedenheit ſeiner Farben einen unſtäten und flatterhaften Character zu entwerfen. Wir waren von ſeiner Verlegenheit nicht ſo überzeugt, als ers ſelbſt zu ſeyn ſchien. In der That die Flüchtigkeit des Gyrophilus iſt der Fertigkeit ſeines Pinſels nicht entſchlüpft. Er iſt ihm in allen ſeinen Gängen und Schwänkungen mit ſolch einer Hurtigkeit und Behendigkeit gefolget, daß wir nichts mehr verlangen dörften. Aber er hat ſich in ſeinem Nachſetzen nicht verirrt, er hat ſeinen Hauptgegenwurf nie aus dem Geſichte gelaſſen; er hat ſich bemüht uns zuerproben, daß die Flüchtigkeit aus allen Untugenden am härteſten zu heilen ſey, weil ſie nicht ſo faſt eine Untugend als ein ununterbrochenes Gewebe von allen Untugenden iſt, und weil ſie ſo beſchaffen, daß ſie den Unterricht am wenigſten annimmt. Woraus er geſchloſſen, er wäre ſehr zu bedauren, wenn er, da er den flüchtigen Character feſt zu ſetzen gewußt, nicht auch unſern Beyfall, zu ſeinem Beſten feſt ſetzen könnte.

Phronimus hat aus allen die meiſten Vernunftſchlüſſe gemacht; hat er aber auch am meiſten bewieſen? dieß dörfen wir noch nicht bejahen. Er hat uns die Willfährigkeit dargeſtellt als einen Feind, der der liebenswürdigſte, der beſt vermummte, der meiſt vertheidigte, und folglich der unüberwindlichſte wäre. Er hat uns einen prächtigen Aufzug der wichtigen Beweggründe gemacht, derer er ſich bedienet, um ſeinem Schüler jene über alle menſchliche Achtung erhabene Hochſchätzung ſeiner Pflichten einzuflöſſen; und ſein Herz wider ſeine angebohrne Gutheit zu befeſtigen. Was die übrigen angewandten Mittel betrift, wollte er ſelbe uns lie-

ber

der errathen laſſen, als unſere Aufmerkſamkeit ermüden. Iſt dieſes die einzige Urſache ſeines Stillſchweigens, ſo müſſen wir ihm freylich ſeines Zurückhaltens wegen Dank wiſſen.

Wir haben itzt den getreuen Auszug der Hauptgründe, welche man vor unſerm Richterſtuhle entwickelte, kurz abgefaßt: nun ſey es uns auch erlaubt, unſre Betrachtungen darüber anzuſtellen; und zuvorderſt wollen wir den Grund, woraus unſer erſtes Urtheil entſpringen ſoll, feſtſetzen. Die Schwierigkeit einer Heilung ermißt man nach der Anzahl der Hülfsmittel, die dazu mitwirken müſſen, nach der Standhaftigkeit und Unverdroſſenheit der Sorgen, die ſie heiſcht, und nach der Geſchicklichkeit und Erfahrniß, die ſie fordert.

Die Heilung eines Willfährigen, und eines ſolchen Willfährigen, wie ihn Phronimus uns ſchilderte, ſetzt weder eine ſtarke Unverdroſſenheit, noch eine groſſe Verſchiedenheit der Mittel, noch ſelbſt eine bewundernswerthe Geſchicklichkeit voraus; ſie iſt vielmehr eine Frucht guter Rathſchläge, als einer methodiſchen Lehrart; darf man wohl behaupten, es koſte viel, gute Rathſchläge mittheilen? Wie viel Leute ſind darinne nur gar zu freygebig?

Die Lebhaftigkeit oder Ungeſtüme will mit geſchickter Fertigkeit behandelt werden; aber nach allem dem iſt ſie ein Laſter, das nur von Zeit zu Zeit ausbricht; die Anſtöſſe davon ſind kurz und vorüber rauſchend, und laſſen einem erfahrnen Arzte überflüßige Muſſe nach Belieben zu verſchnaufen: So lang ſein Patient ruhig iſt, kann er ja ſeinerſeits ſich auch zur Ruhe legen.

Digitized by Google

Die Unthätigkeit und Flüchtigkeit haben dieſes beſonder, daß ſie auf alle Zeitpünctchen des Lebens ihren Einfluß haben. Alle Stunden des Tages iſt ein flatternder Character leichtſinnig, ein unthätiger träge, man muß ſie unaufhörlich verfolgen; läßt man ſie nur ein bischen auſſer Acht, werden ſie von ſich ſelber rückfällig, der einte durch das Gewicht ſeiner Fahrläßigkeit hingeſunken, der andre durch die Unruhe und den Unbeſtand ſeiner Lüſte hingeriſſen. Man muß ſich einer verwunderlichen Geſchicklichkeit, und überaus ſtarker und ſehr vieler Triebfedern bedienen, einer ſchweren und unbeweglichen Maſſe Bewegung einzuprägen; aber, ich darf es wohl ſagen, man hat noch mehrere Geſchicklichkeit vonnöthen, wenn man die Feſtigkeit einem flüßigen Element geben will, welches nach und nach alle Geſtalten des Geſchirres, worein es gegoſſen wird, annimmt, ohne eine einzige davon beyzubehalten. Der Unthätige vertheidigt ſich nur durch ſeine Schwere und Ungeſchäftigkeit. Der flatternde Character flieht und entzieht ſich der Verfolgung durch die Schnelle und Ungleichheit ſeiner Bewegungen. Der eine biet;) ſich ſelbſt den Streichen, die man ihm verſetzet, dar; der andre weißt ihnen zu entwiſchen; ſtreitet demnach mit gröſſerer Geſchiklichkeit, und beweiſt, ſein Bezwinger müſſe auch geſchickter geweſen ſeyn.

Wenn man alſo nur die Schwierigkeiten der geleiſteten Dienſte betrachtet, glaubten wir, der Vorzug gehöre dem Statomenes, der das flüchtige Kind geſetzt machte; unmittelbar nach ihm ſezeten wir den Ergaſt, der Adraſten aus der Unthätigkeit herausgezogen; dieſem dörfte Philander folgen, welcher die ſtürmiſche Gemüthsart des

Polidors

Polidors zu dämpfen gewußt, und den allerletzten Platz wieſen wir dem Phronimus an, der die ausſchweifende Willfährigkeit des Eraſimus geheilet hat.

Allein wir müſſen noch eine zweyte Unterſuchung anſtellen, welche das Geſchicke der Sieger und der Beſiegten wohl verändern dörfte.

Die vier Wetteiferer, um uns von der Nutzbarkeit ihrer Dienſte zu überzeugen, dehnten ſich hauptſächlich bey den Gefahren aus, wovor ſie ihre Schüler ſicher geſtellet hatten. Im Grundſatze ſtimmen wir noch mit ihnen überein; wir geben zu, wer die in ihren Folgen gefährlichſte Untugend geheilet hat, habe auch den nützlichſten Dienſt geleiſtet. Wir dörfen nur noch die Gröſſe einer jeden Untugend abmeſſen. Dieſem zufolge laßt uns zuvor einen genauen und kurzgefaßten Begriff deſſen herſetzen, was wir unter der gefährlichſten Untugend verſtehen; diejenige iſt es, welche die traurigſten, die weitſchichtigſten und unvermeidlichſten Folgen nach ſich zieht.

Die Gefahren der Ungeſtüme ſind nur gar zu weſentlich, und gar zu betrübt, vornemlich bey Hofe. Aber ſind ſie auch eben ſo häufig, und eben ſo nahe? Der Eigennutz, der Wohlſtand, das Auge des Herrſchers, eine gewiſſe Artigkeit, die daſelbſt mehr dann anderswo herrſcht, erklecken ſie nicht oft, dem Ausbruche des Zorns und der Raache vorzukommen, oder den Anlaß dazu zu entfernen? Zu dem, hat dieſe ſtürmiſche Lebhaftigkeit auch ſo weitſchichtige Folgen, wie die übrigen Untugenden? Verſchlingt ſie auch alle Theile des Lebens? Sie iſt ein gewaltiger Sturm, aber von kurzer Dauer; die Meerſtille kehrt zurück, und das Schiff ſetzet ſeinen Lauf immer fort.

Die Gefahren, die aus der **Flüchtigkeit** entſpringen, ſind vielleicht nicht ſo betrübt, aber ſie ſind anhaltender, und unvermeidlicher. Eine in Zerſtreuung durchgejagte Jugend iſt ein ſicherer Vorboth eines ganz unnützen Lebens. Wenn man auch annimmt, daß die Jahre den flüchtigen Geiſt feſt machen werden, ſo wird doch ein gar zu ſpäter Fleiß bey reiferm Alter die Früchte nicht ſammeln, wozu er im Frühlinge ſeiner Tage den Saamen auszuſtreuen wird vernachläßiget haben.

Die **Unthätigkeit**, ohne auf ihre unſeligen Folgen zu ſehen, iſt in ſich ſelber eines der gröſten Unglücke, die einem Menſchen aufſtoſſen können. Sie iſt beyläufig im ſittlichen und bürgerlichen Stande eben das, was ein übereilter Tod in der Ordnung der Natur iſt. Allein wenn man ſie bey einem Manne von **Adraſtens** Stande betrachtet, ſo erhält ſie eine neue Stufe der Schädlichkeit, weil ſie ſelben in ein gänzliches Unvermögen ſtürzt, die heiligſten, die unverbrüchlichſten Pflichten zu erfüllen.

Man kann nicht läugnen, daß die Gefahren der **Willfährigkeit** bey einem jungen Menſchen, der ſich den Waffen geweihet, nicht ſehr betrübt ſeyn müſſen. Seine guten Sitten, ſeine Unſchuld, das iſt, was ihm auf der Welt das Liebſte, das Koſtbarſte ſeyn muß, alles läuft Gefahr. Eben dieſe Gefahren ſind auch ſehr weitſchichtig; es giebt kein Laſter, welches in ein zu allen Reizungen offenſtehendes Herz nicht freyen Eintritt fände; und endlich nöthiget uns die tägliche Erfahrniß mit Seufzen einzugeſtehen, ſie werden ſo ſelten vermieden werden, daß man ſie für unvermeidlich anſehen dörfte.

Wollte man nun bloß die Nutzbarkeit der Dienſte

anſehen,

anſehen, lieſſen wir die Waagſchale auf des Phronimus Seite ſinken, welcher den Eraſimus wider die beweinenswürdigen Wirkungen ſeiner Willfährigkeit bewaffnet hat. Den zweyten Rang beſtimmeten wir Ergaſten, der die Unthätigkeit ſeines Schülers gebeſſert hat. Statomenes, welcher den Flüchtling geſetzt machte, und ſich nicht lange an der Spitze ſeiner Mitwerber befand, ſtiege durch einen plötzlichen Wechſel vom erſten Platz auf einmal auf den dritten hinunter. Philander, der den Polidor vor den Uebeln der Ungeſtüme bewahret hat, müßte ſich mit dem letzten begnügen.

Schon zweymal haben wir geſprochen, und der Handel bleibt immer noch unentſchieden. Die Schwierigkeit der Heilung giebt dieſen den Vorzug; die Nutzbarkeit des Dienſtes verſichert jenen den Rang. Die einen wie die andern erhalten wechſelweiſe den Sieg: Wie muß mans bey dieſer verworrenen Abwechſelung angehen, ein feſtes und unveränderliches Urtheil zu fällen? Denn wenn die Wichtigkeit der Dienſtleiſtungen von eben ſo groſſem Verdienſte iſt, als die Nutzbarkeit derſelben; ſo entſpringt eine vollkommene Gleichheit zwiſchen den zween Mitwerbern die den Vorzug in einer von dieſen beyden Gattungen gewonnen haben. Der eine hat den ſchwerſten, der andre den nützlichſten Dienſt geleiſtet: Die Gleichheit iſt vollkommen, falls man den eben gegebenen Grund für wahr annimmt, und ſo fällt die Entſcheidung unmöglich; oder man müßte die Grade der Schwierigkeit und der Nutzbarkeit, die ſich bey dem Dienſte des einen und des andern findt, abzählen und beſtimmen; man müßte es genau entziefern und entſcheiden, ob das Uebermaaß der Nutzbarkeit einer-

ſeits, das Uebermaaß der Schwierigkeit anderſeits nicht überwöge; allein dieſes läßt ſich ſo leicht nicht auf eine richtige und genaue Art feſt ſetzen.

Wir wollen alſo die zween Gründe, worauf ſich unſre vorläufigen Urtheile ſtützeten, unterſuchen; wir wollen ſehen, ob beyde auf das Endurtheil einen gleichen Einfluß haben dörfen. Dieſemnach wollen wir die Meinung des Erblaſſers zu Rath ziehen denn dieſe muß uns leiten: Was mag wohl ſeiner Großmuth Quelle ſeyn? Iſts nicht der unſchätzbare Vortheil, den ſeine Kinder aus einer tugendhaften Auferziehung geſchöpfet? Setzen wir einen Augenblick, der Erfolg hätte mit den angewandten Sorgen nicht übereingeſtimmet, würde ſich Soſthenes wohl haben einfallen laſſen, fruchtloſe Bemühungen zu belohnen? Ueberdas berufen wir uns auf die Clauſul des Teſtaments. Wir wollen ſagt der Erblaſſer, daß in Abſehen des wichtigen Dienſtes u. ſ. w. Erwägen wir die Kraft dieſer Worte. Was nennet man einen wichtigen Dienſt? Nicht wahr, jenen, woran dem, der ihn erhält, ſehr viel liegt, und wovon er groſſe Vortheile ſchöpft! Alle dieſe Ausdrücke haben eine und eben dieſelbe Bedeutung. Weiters, was macht das Weſentliche eines Dienſtes aus? Ohne Zweifel die Frucht, die man daraus zieht. Ein unfruchtbarer Dienſt, ein Dienſt, der zu nichts taugt, dieß ſind Redensarten, die ſich ſelber vernichten. Die damit verbundene Schwierigkeit iſt eigentlich nur was zufälliges, ein in Wahrheit zwar ſchätzenswerther Umſtand, welcher ſich aber mit dem, was ſelbſt die Natur der Sache ausmacht, nicht meſſen darf. Nach dieſer letzten Prüfung, können wir die Entwickelung leicht vorher ſehen; es folgt augenſcheinlich, daß jenes

nes von unſern Urtheilen, welches die Wichtigkeit des Dienſtes zum Gegenſtand hat, den Vorzug haben müſſe. Uns bleibt nichts mehr übrig, als zur Beſtättigung dieſes Urtheiles die Vermächtniſſe, die der Stoff des Streites waren, noch auszutheilen; ſie haben an ſich ſelbſt nichts, das die Haabſucht der ſtreitenden Partheyen reizen könnte. Der Erblaſſer hätte geglaubt, er würde ſo edle, ſo reine Dienſte durch taglöhneriſche Beſoldungen entehren; man bewirbt ſich hier um die Ehre, und keineswegs um den Eigennutz. Man weiſt zur Genüge, daß Soſthenes einen ausgeſuchten Geſchmack für Kunſtſtücke der Malerey beſeſſen. Er hatte eine Sammlung der ſchönſten Muſter ſich angeſchafft; unter dieſen koſtbaren Denkmälern des Alterthums haben vornemlich vier Gemälde, die Blicke und den Fürwitz der Kenner an ſich gezogen. Er glaubte, ſeine Erkenntlichkeit nicht beſſer an den Tag legen zu können, als wenn er ſeinen vier Wohlthätern dasjenige vermachete, was er als den köſtlichſten Theil ſeines Erbgutes anſah.

Maſſen wir nun ſeiner Abſicht nachzukommen geſinnet ſind, und theils die Verſchiedenheit und die Eigenſchaften der geleiſteten Dienſte, theils die hierüber angeführten Beweggründe und Vernunftſchlüſſe reiflich unterſuchet haben: ſo wollen und verordnen wir durch unſer Endurtheil, daß das erſte Gemälde, zehn tauſend Thaler geſchätzt, dem Phronimus eingehändiget werde, welcher dem Eraſimus die Gefahren einer ausſchweifenden Willfährigkeit erſparet hat. Der Maler hat den Riß dazu aus Homers Odyſſea genommen. Er entwarf Ulyſſens Schiffart auf dem Sicilianiſchen Meere, wie er, um ſeine

Gefährten zur bezaubernden Stimme der Syrenen unempfindlich zu machen, ihre Ohren verſtopfet, und ſich ſelbſt an den Maſtbaum des Schiffes anbinden läßt. Man ſieht die Trümmer von tauſend Schiffen den Waſſerwogen Preiß gegeben, weil ihre Führer nicht ſo klug wie Ulyß ſich durch den reizenden Wohlklang dahinreiſſen lieſſen, und an den unglücklichen Klippen zerſchmettert wurden. Die linde Malerey, die ſich auf einer Seite des Stückes verbreitet, macht einen unnachahmlichen Gegenſatz mit den düſtern und kläglichen Zügen, wodurch die Schifbrüche lebhaft geſchildert werden.

Man kan dem Phronimus den Ehrenplatz, den wir ihm eben zuerkannten, nicht ſtreitig machen. Er hat den nützlichſten Dienſt geleiſtet; wir habens ſattſam dargethan; dieſe Urſach muß ihn über alle andre wegſetzen; auch dieſes haben wir bewieſen.

Ergaſtens geſchäftiger und geſchikter Eifer hat Adraſten aus der Unthätigkeit, worinn er verſenkt lag, herausgezogen, und ihm den Geſchmak zur Arbeit eingehauchet: er wird für ſeinen Theil das zweyte Gemälde haben, das man für fünfzehntauſend Pfund geſchätzt; es ſtellt die Ceres vor, wie ſie die Menſchen den bisher aus Abgang des Anbauens unfruchtbaren Boden bearbeiten und beſäen lehrt. Man hält es für ein Meiſterſtük des Alterthums. Vornehmlich ſind die Zeichnung und Eintheilung darinn bewundernswerth. Hier iſt eine wallende Erndte, welche auf einmal unter der ſchöpferiſchen Hand des Malers entſteht; dort iſt eine Truppe Arbeiter, die gebückt das Getreide ſchneiden. Die Hofnung in menſchlicher Geſtalt, läßt ſich am Ende des Tummelplatzes ſehen; ſie hält in den Händen alle

die

die Reichthümer des Feldes, die ſie vor ihren Augen verbreitet. Man möchte ſchier glauben, die Schnitter verdoppelten ihren Eifer bey dieſem Anblicke. Ceres unter den Arbeitern vermengt, ſpricht ihnen mit Geberden, ja beynahe mit Worten Muth ein. Etwas entfernt in einer finſtern Höhle zeigt ſich Vulcan, der die Werkzeuge zur Arbeit ſchmiedet.

Das dritte Gemälde, das nach dem Ausſpruch der Kunſtverſtändigen zehn tauſend Pfund werth iſt, ſoll Statomenes bekommen, welcher die unſtäte und flatterhafte Gemüthsart des Gyrophilus feſt zu ſetzen gewußt. Der Stoff dazu iſt aus Virgils viertem Buche vom Ackerbaue geborget. Es ſtellt den Hirten Ariſtäus vor, wie er den Proteus Neptuns Sohn bindt. Die Perſonen reden darinne; man ſieht nicht nur eine Aehnlichkeit, man ſieht den Proteus, den Ariſtäus ſelber. Man kann auf dem Antlitze des letztern alle die Bemühungen leſen, die er ſich giebt, damit nicht etwa ſein Gefangener aus den Banden ſich loßwickle. Die Stellung des erſtern, ob ſie ſchon immer ebendieſelbe bleibt, hat dennoch ſo was ausdrückendes, und, wenn ichs ſagen darf, ſo was bewegliches, daß man ſchon alle Verwandelungen, welche ſie ankündet, mit Augen zu ſehen glaubt. Der Künſtler, um ſeinem Gemälde mehr Munterkeit zu verſchaffen, hat darauf eine anmuthige Verſchiedenheit zu verbreiten gewußt. Hier ſchildert er ein aufgebrachtes Meer, wo ununterbrochen Wogen auf Wogen ſich wältzen; dort eine Landſchaft, die ſich in der Entfernung verliert. Anderswo erſcheint ein bunter Blumengarten, wo alle Farben des Frühlings ſich vereiniget finden; und doch, ungeacht ihres Abſtandes, vertragen ſie

ſich ſo ſanft miteinander, und ſind durch ſo unfühlbare Schattirungen ſo gut gemildert, daß das Auge den Uebergang einer zur andern kaum wahrnimmt.

Philander, der den ungeſtümen Humor des Polidors zu mäßigen gewußt, wird zur Belohnung ſeiner Dienſte das vierte Gemälde annehmen, deſſen Werth man nicht unter ſechs tauſend Pfund anſetzt. Man findt den Gedanken dazu in der Ilias. Es ſchildert den ſtürmiſchen Achill, der, vom Agamemnon aufgebracht, nur Raache ſchnaubt. Minerva ſteht ihm zur Seite, und hält ſeinen mit einem dräuenden Eiſen bewaffneten Arm zurück. Des Helden Zorn und Stolz ſind mit ſo viel Stärke und Nachdruck gezeichnet, daß ſie die Leidenſchaften des Kriegers faſt in die Seele des Zuſchauers übergieſſen. Der Maler hat auf der Stirne der Göttinn eine ſo ſanfte, und zugleich ſo majeſtätvolle Ernſthaftigkeit entworfen, daß man erſtaunt, daß bey ſo mächtigen Reizen dem Achill die Waffen nicht augenblicks aus den Händen fallen.

F. X. V.

Digitized by Google

Vermiſchte Gedichte.

Digitized by Google

Die Luſt auf dem Lande.

Du unumſchränkter Sitz der Freuden,
O angenehmes Felderreich!
Wo kann das Aug, wie hier, ſich wenden!
Kömmt eine Wonne deiner gleich!
Wie niedlich läßt dies Grün der Auen,
Wie reizend jener Wald ſich ſchauen!
Wie ſpielt in der beblümten Flur
Die volle Schönheit der Natur!

* * *

O holder Schmuck behangner Klüften!
O lieber Einfalt reinſte Tracht!
O eremitiſch ſtille Triften,
Wo nur der feinſte Trieb erwacht!
Wie trotzt ihr marmorner Paläſten!
Was Regung ſchenkt ihr euern Gäſten!
Wie friſch ſchlägt da die freye Bruſt!
Wie fühlbar ſteigt die ſüſſe Luſt!

* * *

O Kunſt! was hat wohl zum Ergetzen
Je deine Meiſterhand gebaut,
Das dieſer Anmuth gleich zu ſchätzen,
Die hier auf uns ſo rührend ſchaut?

In

Auch du ſchaffſt Wunder in Alleen,
In Gärten, Hainen, Trift, und Seen:
Doch bleibt der Reiz, wie dir der Ruhm,
Noch ſtets der Schöpfung Eigenthum.

* * *

Und ja, wer mag die Griffe kennen,
Mit welchen die Natur ergetzt!
Wer will das holde Weſen nennen,
Das ſie in ihren Bau verſetzt!
Wie fein weißt ſich ihr Werk zu ſchicken,
Wie ungekünſtelt zu entzücken!
Wie lacht ihr Pinſel unſrer Müh!
Wer zeichnet, baut, und malt, wie ſie!

* * *

Beglücktes Landvolk! deßen Hütten
Hier auf dem Grund der Anmuth ſtehn!
Und täglich frey und unbeſtritten
In dieſen Plan der Wolluſt ſehn!
Muß dich nicht Stadt und Hof beneiden?
Wo reizt, wie da, der Kern der Freuden?
Wem wächſt ſo viel Vergnügen zu?
Wo thront ein Groſſer ſo, wie du?

* * *

Die Kunſt, die deine Hütten zimmert,
Umhüllet, ſchützt, und deckt zwar nur!
Und ſcheut den Pracht, der trotzig ſchimmert,
Und folgt der Einfalt der Natur.

Doch

Doch, läßt ſich was ſo reizend finden,
Als ſolch ein Bau auf ſolchen Gründen?
Seht ihn dort ſelbſt, den Wandrer ſtehn!
Er kann, und will nicht weiter gehn.

* * *

Da liegt ein Dörfchen in den Matten,
Und ſtreckt ſich unter Linden hin:
Dort ruht ein Hof an Wald, und Schatten,
Und ſanfte Zephyrn kühlen ihn.
Ein andrer liebt die offnen Flächen!
Der lagert ſich an Berg, und Bächen,
Wo ihm die Fluth, die ſchlängelnd rollt,
Erfriſchung und Vergnügen zollt.

* * *

Nichts läßt ſich hier, als Luſt, erfahren!
Mann lebt ſo niedlich als man baut.
Kein Junger altert vor den Jahren,
Kein Alter merket, daß er graut.
Die Zeiten, wie ſie ſich auch fügen,
Sind nur ein Wechſel von Vergnügen:
Und jede Stunde, die ſich naht,
Reizt wieder, wie die letzte that.

* * *

Wie ſchmackhaft ſind des Landmanns Nächte,
Wann Feld, und Stall, und Tenne ruht!
Und das geſammte Hofgeſchlechte
Schon tröſtlich gähnt, und ſchläfrig thut!

Wann

Digitized by Google

Wann Mops, dem Kopf und Nacken ſinket,
Bereits den holden Träumen winket,
Und doch, von reger Luſt bewegt,
Noch dreymal jauchzt, dann erſt ſich legt!

* * *

Er ſchläft: ihm würzt den ſüſſen Schlummer
Der Arbeit ſegenvolle Hand:
Und groſſer Herren wacher Kummer
Iſt nur dem Haushund hier bekannt.
Nichts ſtört ihn; bloß an nahen Aeſten
Scherzt dann und wann das Spiel der Weſten
Und das Geſchell der jüngſten Kuh
Schickt dumpfigt ſeinen Laut dazu.

* * *

Noch eh der Hahn von ſeinen Höhen
Dem göldnen Tag entgegen kräht,
Läßt Mops ſchon wieder wach' ſich ſehen,
Der unter ſeinen Buchbaum geht.
Er laurt auf Witterung, und Winde,
Und denkt auf Ziegen, Schaf, und Rinde,
Und jauchzt vergnügt am frühen Tag,
So wie er jauchzend niederlag.

* * *

Noch da die feuchten Wolken thauen,
Ertönt ein muntres Haberrohr,
Und ruft in die ſmaragdnen Auen
Des friſchen Volkes Kern hervor.

Denn

Gleich ſieht man Knecht, und Dirnen wallen,
Die frölich in die Gegend fallen:
Und jede Wendung gleicht der Zeit,
Und jeder Schritt ſpricht Munterkeit.

* * *

Das ganze Land fängt an zu leben,
Das ſeiner Pfleger Ankunft ſpürt.
Die Thäler hört man Stimme geben,
Und ſieht, wie Wald, und Buſch ſich rührt,
Ein holder Geiſt fährt durch die Fluren,
Entdeckt, und weiſt der Wolluſt Spuren!
Und freudig tönet Berg, und Thal,
Und Scherze ſpielen überall.

* * *

Da wird die Landesluſt beſungen:
Dort liſpelt ein vertrautes Paar:
Da klatſcht die loſe Hand der Jungen,
Dort lachet eine groſſe Schaar.
Und immer neuen Scherz erfinden,
Und mit dem Nutzen ihn verbinden,
Und frölich wachen, niedlich ruhn,
Das iſt des Landmanns einzig Thun.

* * *

Kommt dann ins Feld, kommt in die Wette,
Ihr Groſſen, wollt ihr glücklich ſeyn!
Kommt, und verlaſſet Burg, und Städte:
Ja, ſchlieſſet Knecht und Schlaven drein.
Iſts denn nicht eins, in Städten wohnen,
Und in bethürmten Kerkern frohnen?
Heraus geſchwind, heraus ins in Feld!
Hier lebt der Menſch, hier lacht die Welt.

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

Nachfrage.

Leute! hört doch, was ich ſage;
Ach, ſo hört, —— nur eine Frage:
Habt ihr nirgend wen gefunden?
Denket doch! vor wenig Stunden,
Als ein Brief recht ungewogen
Mir den liebſten Freund entzogen,
Hab ich mich, auch mich verlohren.
Und itzt lauf ich zu den Thoren,
Und den alt, und neuen Linden,
Und ich kann mich nicht mehr finden.

O, ſo ſeyd mir dann gebeten,
Mögt ihr irgend den betreten,
Den die Sehnſucht mir entnommen,
Ach, ſo heißt ihn wieder kommen! ——

Wie? ihr glaubt, ich träume wachend,
Und ich könnte, ſprecht ihr lachend,
Bey den alt und neuen Linden
Mich mit zweenen Fingern finden?

Nein doch, wenn ihrs je verſtehet;
Körper iſts nur, was ihr ſehet,
Mit kaum halb belebten Sinnen,
Und der Geiſt irrt fern von hinnen. — —

Doch

Doch, was mag ich euch mehr fragen!
Mir kann ja nur der was ſagen,
Der nach freundſchaftvollen Tagen
Dieſes Schikſal ſelbſt ertragen.

An die Venus.

Göttinn, wie dein Reich ſich mehrt!
Wer iſt noch, der dich nicht ehrt!
Paphos, Amathunt, Cythere
Waren einſt, als Zugehöre,
Deiner Gottheit aufgeſtellt:
Heut biſt du die Frau der Welt.

Alle Hecken, jeden Strauch
Segnet deiner Fackeln Rauch:
Alle Wälder werden Haine,
Trift, und Gärten ſind nun deine:
Dir ſteht Tempel, und Altar,
Wo noch kurz ein Schw — wär.

Geiſt, und Kunſt, und Witz ſind heut
Göttinn, dir allein geweiht.
Alle Leyern unſrer Muſen
Schnadern nichts, als Kuß, und Buſen;
Und durch dich entſtehn ſo ring
Grazien, wie Pifferling.

Alles dient dir, Jung und Alt;
Wo ein Blut, und keines wallt.
Held, und Stutzer Herzen brennen,
Deine Gottheit zu bekennen;
Und, o Venus, auf dich ſtolz,
Schimmern ſie, wie faules Holz.

Millionen ziehn davon
Immerfort nach deinem Thron,
Deiner Macht ſich zu ergeben,
Zärtlich ſchmachtend dir zu leben:
Und der ſtrotzt ſo dicht beſät,
Als kein Baum voll Rauppen ſteht.

Leicht geſiedert, artig, los
Scherzt die Welt in deinem Schooß.
Rüſtig wirſt du ſie noch legen,
Und gleich Kindern ſtäuppen mögen.
Thus, o Göttinn, nur geſchwind;
Sie verdients, das alte Kind.

Digitized by Google

Der Edelmann, und der Harpfen-Schläger.

Ein Wandrer, der mit ſich die feinſte Harpfe trug,
Auf der er ſelbſt als Künſtler ſchlug,
Und, wann er ſchlug, ſo ſchön, als einſt Amphion ſpielte;
Sah, als er ſich den Schweiß bey einer Grotte kühlte,
Daran ein prächtig Landhauß ſtand,
An einer angenehm belaubten Gartenwand
Den Herrn des Schloſſes einſam ſitzen.

Der ſoll, ſprach er bey ſich, mir bald die Ohren ſpitzen.
Und grif ſogleich nach ſeiner Harpfe um.
Die Harpfe ſang, und alle Vögel ſchwiegen:
Die Zephyrn blieben ſelbſt auf zarten Büſchen liegen,
Und eine nahe Kuh war nicht ſo gänzlich dumm;
Sie ſtand, und ſtaunt im Gras der ſchönen Kunſt entgegen,
Und ließ, um ihr Vergnügen darzulegen,
Die Heerde fern am Wald, und Schatten gehn,
Und ſelbſt den Klee vor ihren Füſſen ſtehn.

Doch wie? Was that der Herr? Wie hoch ſtieg ſein Entzücken?
Denn Groſſe pflegen meiſt den Tönen hold zu ſeyn:

Digitized by Google

Und dieſer wars ja auch? o nein!
Am ganzen Manne ließ ſich nichts von Beyfall blicken;
Mit keinem Auge ſah er auf:
Der Mund allein ſtand ihm zuweilen offen.
Und kurz: der feinſte Griff, der allerſchönſte Lauf
Die durften ſich bereits wohl nimmer viel verhoffen.

Wer biſt du denn, Narr, oder Holz,
Sprach da der Künſtler ſtill, und ſchlich, ſo nah er mochte,
Sich an den Garten hin. Er ſchlug, die Harpfe pochte
Und tönte noch einmal ſo ſtolz.
Auch dieſes war umſonſt; denn er, er, ſtatt dem Plaus,
Wand ſich nun gänzlich weg, und ſah ins Schneckenhaus.
Noch horcht die Kuh, der Vogel, Luft und Laub:
Allein der Herr, der groſſe Herr war taub.

Was mit der Harpfe ſich am Landhaus einſt begeben,
Weiſt manchmal noch ein gut, doch nichts geachtet Blatt,
Daß, da des Einten Ohr die Töne nicht beleben,
Ein Andrer an Geſchmack im Ganzen Mangel hat;
Und kurz: daß hie und da auch Männer groſſer Gaben
Doch dieſen fünften Sinn nicht haben.

Digitized by Google

Die Seuche auf dem Parnaß.

O Jammer, welche Seuche drang
Ins Chor der heilgen Dichter!
So Stoff, als Stimmung und Geſang
Verrathen Wuth, und Gichter.
Das einfaltvolle Haberrohr
Schreyt uns gelehrte Zänke vor,
Und zarte Schäferflöten
Ertönen von Cometen.

Die jüngferliche Elegie
Läßt ihre Reize liegen:
Da gaukelt, und dort hüpfet ſie;
Sucht Wörtchen, und fängt Fliegen.
Das Herzerühren bleibt im Stich:
Statt holder Anmuth wählt ſie ſich
Den Martial zum Spiegel,
Und ſpitzt ſich ganz zum Igel.

Von ihrem hohen Wolkenzug
Verſenken ſich die Oden;
Herunter ſtürzt ihr ſchwerer Flug:
Sie niſten auf dem Boden.
Und bricht wo immer durch ein Haus
Die niedre Brut der Oden aus,
So wimmeln alle Schranken
Voll kriechender Gedanken.

Satyren ſtoßen aufgehörnt
Nur was ſie nicht verſtehen;
Und nur der Mann, der nichts gelernt,
Beſitzt ſein Pfund zum ſchmähen.
Die Dummheit hemmt der Regeln Lauf:
Die Galle ſetzt den Sturmhut auf,
Und will der Welt mit Keulen
Die wunde Seite heilen.

Ein Feld voll Helden ſtellt ſich dar,
Die wüthen im Gefechte,
Und alle ſind, wie Hermann war,
So raſch, als ihre Knechte.
Sie toben, und vergieſſen Blut,
Mehr als der ſtärkſte Metzger thut:
Und raufen nach dem Streite
Belorbeert um die Beute.

Man nimmt ſich Weiß, und Schwarz heraus,
Obſchon ſichs nimmer reimet;
Und dichtet, daß im Krankenhaus
Kein Fieber blöder träumet.
Die Kunſt mag durch den heilgen Hain
Sich völlig aus dem Athem ſchreyn;
Man läßt den Pindus hallen,
Und handelt nach Gefallen.

Die Aerzte ſinnen für und für,
Das Uebel zu ergründen.

Herr

Digitized by Google

Herr Chiron wettet, ein Geſchwür
Am Dicherwitz zu finden.
Doch will Herr Japix einzig nur,
Daß die beleidigte Natur
Durch frechen Zwang bewogen,
Den Hirnbrand hergezogen.

Du, deſſen Scharfſicht nichts entflieht,
Du Phöbus, wirſts verſtehen:
Und, wo der böſe Zunder glüht,
In deiner Klarheit ſehen.
So hilf dann du der armen Schaar,
Und laß die Kranken, eh ſie gar
Uns taub, ſich wüthig ſingen,
Zur Warth ins Tollhaus bringen.

Digitized by Google

Melancholie.

Nein, nun werd ich nicht mehr ſpielen,
Nur zu fühlen,
Daß ich matt, und geiſtlos bin.
Hörſt du, Junge! Komm, und nimm die Leyer hin.

Scherz, und Freunde ſind verſchwunden,
Und die Stunden
Kreiſen murriſch träg daher;
Und da ſinget, und da ſpielt man nimmermehr.

Lieder ſchaffet nur die Freude
Fern vom Leide:
Nahet dieſes, ſtirbt der Klang,
Traurt die Muſe, ſchweigen Harpfen und Geſang.

Schwermuth läßt den Ton nicht leiten,
Und die Saiten,
Die die heickle Leyer führt,
Börſten, wo ſie eine kranke Hand berührt.

Nun ſo geh, und wirf die Leyer
Knab, ins Feuer;
Dorthin taugt ſie noch allein,
Um das Opfer einer ſchlaffen Hand zu ſeyn.

Digitized by Google

Lob Gottes,

Aus ſeinen Geſchöpfen. 103. Pſalm.

Lob' O Seele den Herrn! Lob ihn den Mächtigen!
Wie gewaltig biſt du groß, du unendlicher!
Mit Ehr angethan herſcheſt
Hocherhaben und zierdevoll.

Dich bedecket des Lichts helleſte Uebermaaß
Mit dem göttlichſten Kleid ewiger Herrlichkeit.
Du ſpannſt wie die Gezelte
Deine hangenden Himmel aus.

Saäle glänzen erbaut über den Wäſſeren,
Deine Wohnungen. Hoch, reiſſenden Stürmen gleich
Durch erſchütterte Sphären
Trägt ein wolkigter Wagen dich.

Dir verbreitet den Pfad dienſtbarer Fittige,
Wenn du prächtig einher tritteſt, der ſchwebende
Athem eilender Winde,
Auch noch unter dem Laſte leicht.

Deines

Deines großen Befehls tauſend Verkündiger,
Engel, ſtehen bereit zu deinem Allmachts Wink.
Praſſelnd rühmen ſich Flammen,
Diener deines Gerichts zu ſeyn.

Du befahleſt, da ſtemmt auf ſeine Gründe ſich
Feſt der Erdball, und ſieht lange Jahrhunderte
In einander zerflieſſen,
Nicht beweget, noch alterend.

Auf ihm lagen gehäuft ſichtbarer Dunkelheit
Schwarze Abgründe, gleich einer verhüllenden
Decke. Ueber die Berg' ſtund
Unabſehbar der Ocean.

Als du dräuteſt, da flohn drängende Fluthenheer
Ineinander geſtürzt: Stimmen der brüllenden
Donner trieben ſie wirbelnd
In verborgene Höhlen ein.

Da erſchwange der Kranz blauer Gebirge ſich
Unerſteiglich gethürmt meilenlang himmelan:
Dort verſenken die Thäler
In bereitete Bette ſich.

Deine Marken, O Meer! bis daher rauſche nur,
Ungefürchtet zerplatzt hier deine ſchäumende
Aufruhr. Niemal mehr nimmſt du
Den geſicherten Erdball ein.

Digitized by Google

Jn dem kühleren Tag grün überwölbeter
Thäler zittert herab plätſchernd zertheileter
Quellen hüpfender Nebel,
Und durchſchlängelt in längern

Zügen glänzend die Queer bunte beblümeter
Ebnen, glücklich getheilt von der unruhigern
Welt durch felſichte Zäune.
Da erſättigt das häusliche

Vieh den brennenden Durſt, und in gedoppelten
Zügen kühlen die Hitz' in den entlegenen
Wäldern irrende wilde
Thiere ſchreckend und ſchreckenvoll.

Jn dem nahen Gebüſch' flicht in der duftenden
Ruh ein ſchattigtes Haus ſorgvoll der Vögel Schaar:
Jhre Stimme belebt die
Anmuth denkender Einſammkeit.

Auf das wolkigte Haupt ſteigender Berge gießt
Ein geſammelter Dunſt träufelnd befeuchtende
Regen. Spielende Winde
Führten dunkel den hohen See

Durch verbreitete Reich', Oerter von nährender
Ströme hilfreichen Flut ferne gelegen mit
Fremden Wäſſern zu tränken.
Ganz geſättigt die Erde preiſt

Deiner

Deiner ſchöpfriſchen Hand göttliches Meiſterſtück.
Dort iſt blumigtes Gras, Speiſe dem ſorgloſen
Vieh; dort bieten ſich Kräuter
Zum Gebrauche des Menſchen dar.

Aus der fruchtbaren Schooß giebt ſie herzſtärkendes
Brod; den ſchwellenden Muth freudig erhöhenden
Wein, das feſtliche Antlitz
Zu verſchönern des Oeles Glanz.

Aus ihr ſteiget der Saft ſtattlicher Bäume durch
Enge Wege zu den krönenden Wipfeln auf.
So ernähret beſchatten
Cederwälder den Libanon.

Hoch, auf Klippen geſtützt ſind ſie geflügelter
Heere Zuflucht: da baun auf den geſicherten
Aeſten ihre Beherſcher
Jungen Hoffnungen Neſter auf.

Sieh! wie furchtlos hängt dort an einer drohenden
Felſenſpitze der Bock, wild mit bewaffneter
Stirn: dort eilend der Haſe
Niedre Höhlen zur Rettung ſucht.

In dem ſilbernen Mond hat uns ſein wirkend Wort
Des ſtillſchweigenden Lichts nächtliche Himmelszier
Ausgerüſtet. Sein Wechſel
Iſt der zirkelnden Zeiten Maaß.

Maje-

Majeſtätiſch allein bringet den neuen Tag
Feurig wallend die Sonn': durch unermeßliche
Zonen eilt ſie die Wege
Zum beſtimmeten Abendgrab.

Dann ermattet des Tags helle Vielfältigkeit
In die traurige Farb einfacher Finſterniß.
Ernſthaft gieſſet die Nacht ſich
Um die flammenden Stern' herum.

Dieſe iſt jene Zeit, da aus den waldigten
Kammern freyer geſellt, Schaaren der Thiere ſich
In die freyeren Ebnen
Von der Liebe der Speiſ' gelockt

Wagen. Brüllend verlangt Beute der junge Löw:
Durch den hallenden Wald ſchmetteret fürchterlich
Sein Gebrülle. Von dir, GOtt!
Bettelt Nahrung der Hungrige.

Im erröthenden Oſt wenn ſich der Sonne Haupt
Stralenlos noch erhebt, eilen geſammelt ſie
Ins verborgnere Lager
Den unſicheren Tag zu ruhn.

Seine Arbeit beſucht denn der vielſorgende
Menſch: und ſein iſt der Tag, ſeinen Geſchäften ganz
Schenkbar, biß die gewünſchte
Nacht dem Müden zum Schlafe winkt.

Wie,

Wie vielfältig ſind ſie, Gröſſeſter! Deine Werk?
Wie aus ihnen verklärt göttliche Weisheit ſtralt!
Wie die herrliche Schöpfung
Prangt voll deiner Beſitzungen!

Da ſteht ſpiegelgleich, breit, plätſchernd beweglich des
Weltmeers blaues Gefild. Tagelang ſtreckt es ſich
Zu entfernteren Erden
Durch den flüſſigen Unterſchied

Unzugänglich getrennt. Nicht an Bewohnern arm
Nährt es fruchtbar den Schwarm glänzend beſchuppeter
Fiſche: Kleine geſellet
Unachtbar mit den Gröſſeren

Theilen ſpitzig die Flut. Thürmenden Städten gleich
Stolz mit Maſten beſteckt ſchwimmt in dem weichenden
Schaume rauſchend die Flotte:
Welten führet ſie Welten zu.

Kaum geringer ſchlägt dort mit den gewaltigen
Floßen Meere zu Dunſt, oder haucht ſchwellenden
Ströme Bögen der Wallfiſch,
Bey dem tobenden Spiele froh.

Alle ſetzen auf dich Herr! ihre Hoffnungen
Alle heiſchen von dir, jedes zu ſeiner Zeit
Ihre Nahrung: und göttlich
Giebſt du allen, und alle ſie

Sammeln.

Digitized by Google

Sammeln. Oeffneſt die Hand, fließt übermäßiges
Gut, und Wonn' ihnen zu, deinen erſättigten:
Du verhülleſt dein Antlitz,
Und Verwirrung, und Uebel herrſcht.

Wenn auf deinen Befehl ſich in die dünne Luft
Ihre Seele verliert, ſinken ſie ſterbend hin
Im verweheten Staube
Wieder immerhin Staub zu ſeyn:

Kömmt geſendet dein Geiſt von dem erbarmenden
Thron der ewigen Huld über verwüſtete
Oede Welten, ſo leben
Sie; neu lachet ihr Angeſicht.

Ewigkeiten ſind dein. Ewig Jehovah! wird
Durch die Schöpfungen hin dich deiner Vollmacht Glanz
Unaufhaltſam, unendlich
Sich ausbreitend verherrlichen.

Schöpfers Wonne durchſtrömt dich, und Vergnügenheit,
Nur dir fühlbar, wenn du deiner Geſchöpfe Welt,
Dir in ihnen gefallend,
Mit dem groſſen Gedanke denkſt:

Wenn befehlend dein Blick zornig die Erde ſchaut;
Bebt ohnmächtig ſie aus ihren vertiefeten
Gründen: Berge berührt, und
Flammen rollen in Stürmen auf.

Immer ſchalle dein Ruhm, Schöpfer! in meinem
Mund!
Heilig ſteige zu dir, jeden der Tage, die
Du mir ſchenkeſt, ein Loblied
Vom anbethenden Herzen auf.

Huldvoll ſchaue du von deinem allmächtigen
Sitz der Herrlichkeit auf niedrige sterbliche
Tön' im Staube geſtimmt; und
Freuden von dir bemächtigen

Unſrer Seelen ſich! Herr! Tilge mit göttlicher
Hand die Gottloſen aus, und auf der beſſeren
Welt ſey nimmer geſparet
Deiner frevlenden Feinde Brut.

Halleluja! O Gott! gröſſeſter! Schöpfer dir!
Ewig Ewiger ſey Preis dir, und Herrlichkeit!
Lob' o Seele! Jehovah!
Lob ihn Seele den Mächtigen.

Die

Die Frölichkeit

Eine freye Nachahmung Miltons.

Flieh! eile Schwermuth weit von mir,
Des Cerbers grauſenvolle Tochter,
Und nächtlicher als Mitternacht!
Flieh! wohn' in einem holen Felſen,
Wo mit verlornem Strome
Sich in den Höllenpful der Stix ergießt.

* * *

Wohn ewig, wo der Unglücksbott
Der Nachtrab mit gefürchtem Schwirren
Des künft'gen Tages Traur verkündt:
Im öden Schatten ſchwarzer Bäume,
Und niederen Gewölben
Zerrißner Klippen, die zu ſtürzen drohn.

* * *

Dort in cimmer'ſcher Nacht verſenkt
Umirrt von trauervollen Larven
Im Kreiſe wilder Abentheur'
Und dem unheiligſten Geheule,
Doch nicht wie du ſo ſchreckbar,
Dort ſey du einſam immer weit von mir.

* * *

Du aber komm mit ſchnellem Flug
Zu mir, des Himmels und der Erde
Verlangen! holde Frölichkeit!
Die Kurzweil bring, und frohes Lachen,
Und jugendliche Freuden,
Und Scherzen, das der bangen Sorgen lacht.

* * *

Komm artigſte der Göttinnen
Auf kaum berührter Erde hüpfend,
Mit ſchlankem Schwung, und Hand in Hand
Führ ſie mit dir von nie erſtiegner
Gebürge ſichern Spitzen,
Wo ſie, die göldne Freyheit, ewig thront.

* * *

Vergönne mir, o Frölichkeit
Balſam'ſches Labſal müder Herzen
Der ſonſt zu langen Jahre Wunſch
Bey dir unſträfliches Ergetzen.
Laß mich dir immer folgen,
Bis ſich durch dich beglückt mein Leben ſchließt.

* * *

Dann tönt mir ſchön das Morgenlied
Der Lerch' auf ihrem Wolkenthurme:

Von

Digitized by Google

Von dem die blaße Nacht erſchreckt
In Weſten ſich zuſammen zieht,
Biß daß der Tag geſprenkelt
In Wolken dort, hier auf dem Thau erſcheint.

* * *

Verſprechen voll im Angeſicht,
Und ländlich ſchön laß mich kaum wachend
Alsdann dich ſehn, und grüſſe mich
Durchs Fenſter, wo Feldroſen prangen,
Bald durch des Weinſtocks Schatten,
Bald beym verwickelten Hambuttenbuſch.

* * *

Da jtzt der kammgekrönte Hahn
Das lichtre Dunkel krähend ſtöret,
Und zum halboffnen Scheuerthor
Und zu dem hochgehäuften Holze
Das gluckſend Heer der Hennen
Mit abgemeßnem Schritt ſtolzirend führt.

* * *

Bald hör ich drauf das muntre Horn
Des Jägers und der Hunde Bellen.
Des Morgens Schlummer fahrt geſtört
Ganz freudig auf. Vom rauhen Hügel
Durch Irrweg' lauter Wälder
Vervielfältigt kömmt er, der frohe Schall.

* * *

Dann geh ich oft nicht ungeſehn
In jenem duftenden Gewölbe
Gepaarter Ulmen bis an Berg
Des Himmels Morgenthor entgegen,
Wo Phöbus ſeine Reiſe
Mit prächtgem Feuer angethan, beginnt.

* * *

Der kleinen Wolken ſchwimmend Heer
In tauſendfachen Libereyen,
Steht prächtig ihm zur Aufwart da;
Weil hinter ſeinen Ochſen pfeifend
Auf dem gefurchten Lande
Zwar langſam, doch nicht träg, der Pflüger geht.

* * *

Dort ſtimmt ihr wirbelnd Morgenlied
Die frohe Milchmagd an. Des Mähers
Gewetzte Senſe klinget dort.
Bey jenem Hagdorn in dem Thale
Tönt anmuthsvoll die Flöte
Des jungen Dichters neugefund'nen Reim.

* * *

Welch ein Ergötzen meinem Aug!
So vieler Gegenſtände Wechſel,
Wenn es mit ſchnellem Blicke frey
Durch unbegränzte Ebnen eilt.
Die Fluren röthlich, graue
Brachfelder, wo die Heerd abmähend irrt.

Ein

* * *

Ein Berg; an ſeiner harten Bruſt
Ruht oft des jungen Donners Hülle:
Die bunten Matten ausgeſchmückt
Mit Tauſendſchön: untiefe Bäche
Und breite Flüſſe rinnen
In langen ſilberweiſen Zügen durch.

* * *

Dort ſteigen göldne Thürm' empor,
Und hohe Zinnen ſichrer Mauren;
In jener dicken Bäume Schooß
Sind ſie, ſo ſcheint es, angeleget:
Nicht weit davon zwo Eichen
Jahrhundert' haben ſie noch nicht geſchwächt.

* * *

Dazwiſchen wirbelt dünner Rauch
Aus einer Hütte durch den Himmel:
Beym ländlichen Mittagmahl ſitzt
Mit Koridon der braune Thirſis.
Wie ſchmackhaft ſind die Kräuter,
Und was das dankbar Feld noch ihnen giebt.

* * *

Bald werden ſich mit ſichrer Freud
Die Dörfer rings umher verſammeln,
Wenn ſie die muntre Leyer lockt.
Hochjauchzend kommen bunte Schaaren
Auf ſchattenvollen Ebnen
Den hellen Feyr'tag tanzend zu begehn.

* * *

In unſchuldsvollen Spielen übt
Sich dorten die vermiſchte Menge
Bis daß zum Trunk der Abend winkt.
Dann ſitzen ſie bey leichtem Weine
Und freuen ſich und lachen;
Und ſcherzen, ſchalkhaft itzt, itzt anmuthsvoll.

* * *

Mit unterſtütztem Kinn erzählt
Ein alter traur'ge Geiſtermärchen:
Mit ſtarrem Aug, und offnem Maul
Staunt, ganz nur Ohren, die Verſammlung;
Nur von dem Schlafe ſtörbar
Den itzt auf ſie der kühle Abend gießt.

* * *

Bald aber winket mir die Stadt
Und göldner Thürme hoher Schimmer,
Bey mühevoller Arbeit ſchwitzt
Für mehr, als was ihm nöthig, ſorgſam
Dort ein geſchäft'ger Haufe
Der Menſchen auch in ſchwerem Fleiß vergnügt.

* * *

Dort brüſten ſich in ſtolzer Pracht
Der jungen Ritter kühne Schaaren.
Sieh den Triumph des Friedens. Gold
Und Silber, Sammt, und Federbüſche
Umglänzen ſie. Gepränge,
Und Spiel', und müßig ſeyn ſind ihr Beruf.

Sieh!

Digitized by Google

* * *

Sieh ! wie mit aufgethürmten Gold
Sie feſtlich die beſchwerte Tafel
Süß düftend zu dem Nachtmahl ruft.
Der See, der Luft, der Wälder Bente
Iſt da zur Luſt geſammelt,
Und in Chriſtallen glüht des Weinſtocks Saft.

* * *

O ! lieblich tönen in die Nacht
Der Saitenſpieler ſanfte Chöre.
Wie ! eilt nicht unbewegt der Mond
Auf ſeiner Sternenbahne horchend !
O dieſe Stimme, Orpheus !
Die würde noch einmal dir deine Braut

* * *

Die Halbgewonnene der Höll'
Entöitten. Dort klatſcht man dem Schauſpiel
Itzt ſeinen Ruhm. Gelächter ſteigt
Sanfſchütternd auf, ja, dieſe Freuden
Vergönne mir o Göttinn !
Vergnügt weih ich denn meine Jahre dir

Der Römiſche Triumph.

Nach dem Ovid.

FReudig kañ itzt die glänzenden Feſte des hohen Triumphes,
Und die theuer errungenen Lorbeer der Helden die ganze
Stadt bewundern: mit Gold das Lob der Krieger geſchrieben,
Und ihre ewigen Thaten, und Reihen eroberter Länder;
Siegbekränzet die Pferde; vor ihnen Könige gehen,
Von der eiſernen Laſt der Ketten zur Erde gebeuget,
Doch die herſchenden Minen nicht ganz von Verzweiflung und Zähren
Noch verſtaltet. Wie trotzig noch Tod und blutende Rache
Dieſer ſchnaubt! von Wehmuth und Scham und Reue durchdrungen
Staunt dort ein Andrer. — der iſts, ſo in grundloſe Sümpfe betrügriſch
Unſere Adler gelockt: Der ſtritt an der Spitze des Heeres.
Zähle ſie dieſe erſtiegenen Thürm und zerſchmetterten Mauren,
Schlößer aus ihrer Grundlag verſtört. Dieſe Flüße gehemet,
Von unzählbaren Leichen der Barbarn, langſam, blutſtrömend
Suchten noch nie betrettene Bett' und färbeten Meere
Meilenlang. Sieh, den beſiegten Rhein! die trotzende Hörner
Sind nun gebrochen. Vergebens deckt Schilf die ſchändliche Wunde.
Uebel iſt ſie verhüllt. Malt röthende Schande ſein Antlitz,

Oder

Oder ſtocket ſein Blut aus den breiten Tiefen der Wunden?
Endlich liegſt du da Deutſchland! mit verwirreten Haaren
Bey den Knien des göttlichen Siegers im Traurgewand bittend
Hindertens nicht deine Feßeln, mit gerungenen Händen.
Bieg ihn, Sclavin! dem römiſchen Beil den ſtarrenden Nacken.
Die ſind die Früchte des frevelnden Kriegs! ſo ſoll mit Auguſten
Im̃er kämpfen ſein Feind. Er kömt im Oeſtlichen Glanze
Des Sidoniſchen Kleids, hocherhaben im Siegeswagen.
Rings umher drängt ſich ſein Reich, verſammelt den Helden zu ſehen,
Im Triumphe zu klatſchen, den Weg mit Blumen zu zieren.
Windet feſtliche Lorbeer ihr Helden, ihr Mitgehülfen
Froher Sieg um die Schläfe! dankender Jubel
Tauſend Glückwünſch' hallen die ſiebenbergige Stadt durch!
Jtzt ſteigt er auf in die goldene Wohnung der günſtigen Götter
Ihren Verdienſten zu lohnen. Sie gaben ihm ewige Siege:
Dankbar verehrt er die Gutthat, er opfert verlobete Lorbeer.

Gedanken am letzten Abend des Jahrs.

Von Wierz.

Bald werden unſrer Sonne Stralen
Die Hügel jenes Welttheils malen,
Den unſer Auge nie erreicht.
Bald werden die geborgten Schatten
Des Mondes mit der Nacht ſich gatten,
Der ſchweigend durch den Himmel ſchleicht.

Sie ſinkt die Lampe des Tages! immer näher! ein ſchmaler Streife entfernet ſie noch von der Oberfläche der Erde. — Itzt fängt ſie an ſich zu verbergen. – – Nun iſt ſie verſchwunden! Wie ſichtbarlich die glänzenden Manigfaltigkeiten des Tags erblaſſen! Roth mit Gold gemiſcht, ein ſchmaler Raum zeigt noch den Ort ihres Begräbniſſes. Auch bald wird dieſe Scene in Nacht erbleichen. Immer ſteigt die Dunkelheit höher. Die Schöpfung nimmt Stillſchweigen ein. Welch' ein ſpäter Wanderer, deſſen einſamme Stimme noch ertönt? – – Er iſts, der ſummende Klang einer weitentfernten Glocke, den ich mühſam höre; – – Nun herrſcht allgemeine Stille!

Stille! Sey gegrüßt Cynthia! die du im öſtlichen Horizonte aus einer ſilberzerflieſſenden Wolke im vollen Glanze des ſonnengeborgten Lichts hervorbringſt! Sanft wird ſie auf ihrer ſternebeſäeten Bahn wandeln, die cirkelnden nächtlichen Stunden abzumeſſen. ——

Fließt feyrlich hin ihr edlen Stunden!
Da Jahr und Tag zugleich verſchwunden,
Und in das öde Nichts vergehn.
Lehrt mich, daß in dem Prüfungslande,
Wir jeden Augenblick am Rande,
Des ungewiſſen Lebens ſtehn.

Seyd mir feyerlich, ihr cirkelnden nächtlichen Stunden! Seyd mir geſegnet! Wie lehrreich iſt eure prophetiſche Flucht: Bald werdet ihr nimmer ſeyn. Wie ein länglichter Tropfe eines ſanften Frühlingsregens in dem erdumflieſſenden Gewäſſer, verlohren eilet ihr hin in der bodenloſen Tiefe des Nichts zu verſchwinden. Doch mit euch verſchlingt ſie nicht nur dieſen Tag: das ganze Jahr, ſo in euch, ſeinen wenigen Ueberbleibſeln noch lebt, wird mit euch der unerſättlichen zur Beute. Ueber der groſſen Vernichtung ſchlieſſet ſich, mit dem Rechte nichts wiederzugeben, der verzehrende Abgrund. Ein getreuer, aber ſchreckenvoller Spiegel unſers Schickſals! So durchlaufen wir Sterbliche unſere vorbeſtimmte Lebensbahn, immer dem Grabe gewiß, immer näher, immer gleich ungewiß, ob wir nicht den nächſten Augenblick hinabſinken.

So

So iſt der ſterblichen Geſchicke,
So ſchlüpfrig als das eitle Glücke
Iſt unſres Daſeyns kurze Bahn.
Wie ſchöne lebet dann der Weiſe,
Der als ein Jüngling, Mann und Greiſe
Gleich unerſchüttert ſtehen kann.

So iſt es beſtellt, das Geſchick der hülfloſen Sterblichen. So wenig du des unbeſtändigen Glückes dich verſichern, und ſeinen ewigen Wechſel einſtellen magſt, ſo wenig kannſt du auf der gefahrvollen Bahn dieſes Lebens ohne Furcht jeden Augenblick das unvermeidliche End erreicht zu haben, wandeln. Glücklich und weiſe derjenige, der unerſchrocken dieſem Zeitpunct entgegen ſehen, und dem es gleichwägen kann, wenn er in der jugendlichen Blüthe ſeiner Jahre, gleich einer düftenden Roſe gepflücket, oder im Herbſte des ermattenden Alters, wie ausgereiftes Obſt von dem Baume dahinfallen wird.

Der Thor verträumet ſeine Jahre,
Bis ihn die nahe Todtenbaare
Den Zweck des Lebens kennen lehrt.
Ihm iſt vor dem verhängten Ziele
Der Ahnung ſeliges Gefühle,
Das Chriſten warnet, nicht gewährt.

Von den ſanften Freuden dieſer Welt bezaubert ſchläft immer unempfindlich und vergnügt der Thor; fährt

fährt voll glückſeliger Träume und eingebildeter gölde- nen Scenen den eilenden Strom des Lebens hinab. Gähling ſtrandet er. Der gewaltige Stoß nur kann ihn aufwecken. Er fährt erſchrocken auf, ſieht ſich um, und ſieht ſich verlohren. Er kam an das Ende ſeiner Schiffart, ehe er wußte, wohin er ſeine Seegel und ſein Steuer richten ſollte. Zu niedrig war ſein Sinn, eine Ahnung von dem Zukünftigen oder zu empfinden oder zu verſtehn.

Wem iſt ſein eignes Heil zu lieben
Nicht unlöſchbar ins Herz geſchrieben,
Wer fühlet nicht Unſterblichkeit?
Wer ſetzet noch dem Geiſte Schranken
Und ſchwingt unendliche Gedanken
Nicht durch den Raum der Ewigkeit?

Jenes ſehnliche Verlangen unſers Herzens, jener immer arbeitende Wunſch nach was trachten ſie, als nach Glückſeligkeit? Mit uns wurden ſie gebohren, nicht ehender werden ſie uns verlaſſen, als wir das Licht unſrer Sonne, und ehe der Tod uns winkt in beglückteren Sphären ein neues, ein unſterbliches Leben anzufangen Empfandeſt noch dieſe groſſen Hoff- nungen? Begeiſterte dich nie die Erwartung der Zu- kunft? Flog niemal dein uneingeſchrenkter freyer Geiſt über den engen Raum dieſer Erdkugel, und die Gränzen dieſer niedern Schöpfung ins Unermeßene der Ewigkeit? Durchdachteſt nie mit ernſten Gedan-

ken

ken dieſen gränzenloſen Abgrund der Unendlichkeit, vergebens bemühet ein Ende zu finden, zuletzt verſtricket und verwirret? Ueberzeugte dich nie eine ungeſuchte Empfindung, daß du für ſelbe geſchaffen wäreſt?

Der Schöpfer hat auch mich erleſen
Ein Glied der Kette ſeiner Weſen
Und Sohn des niedern Staubs zu ſeyn:
Nicht um dem blinden Wahn zu fröhnen,
Nein. Meines ganzen Lebens Scenen,
Der Tugend und Vernunft zu weihn.

Für nichts Geringeres ſchuf dich, und mich, und alle Menſchen der allmächtige Beherrſcher der Ewigkeiten, noch gröſſer und unbegreiflicher als ſie. Mit einem ſchaffenden Werde rief er uns aus der langen Nacht hervor, und belebte mit dem Athem ſeines Mundes unſern Staub; zu edel dem blinden Triebe des irrenden Wahns zu folgen, und unſere groſſe Beſtimmung zu entunehren, oder anders als nach der erhabnen göttlichen Vorſchrift der Tugend und Vernunft die Dauer unſres Daſeyns zu durchleben.

Lob Gottes auf Weiſe eines Idylles.

Selima. Sunith.

Selima.

Deine ſind dieſe herrlichen Werk', O Vater des guten!
Mächtiger! dein iſt ſie ganz die unermeſſene Schöpfung.

Sunith.

O ſo wunderbar ſchön! wie noch mehr zu bewundern biſt du denn,
Gröſter! nur dunkel geſehn, von uns, in deinen Geſchöpfen.

Selima.

Heere der Engel! ihr ſeht ihn, in glänzenden Reihen umgebt ihr
Tief anbethend den Thron ſeiner Herrlichkeit. Preiſt ihn
Alle den erſten, den letſten ihn, ihn in allen, ohn End ihn.

Sunith.

Schönſter der Sterne! der letzt' in dem ſchimmernden Heere der Nächte,
Zierde des öſtlichen Himmels; lob' ihn, da itzo der junge
Tag aufſteigt, und die liebliche Stunde des Morgens uns düftet.

Selima.

Herrlicher iſt Er als du, du alles belebende Sonne!

Sunith.

Mond und Stern'! euch ſchuff er, und kleidet in Licht euch, erhebt ihn!

Selima.

Steiget dämmernde Nebel von Seen und Hügeln an Himmel,
Steigt und fallt zur Ehre des groſſen Schöpfer der Himmel.

Sunith.

Von den vier Gegenden weht ſein Lob, geflügelte Winde!
Neigt anbethend die ſchwankenden Wipfel ihm rauſchende Wälder!

Selima.

Plätſchert ſilberne Quellen, zur Ehr ihm in rieſelnden Tönen

Sunith.

Sein ſey das Loblied der Vögel. Mit ihnen vereiniget preiſt ihn
Alle Geſchöpfe, die gehn auf der Erd', und ſchwimmen im Meere

Selima.

Immer ſey du von uns und allen O Schöpfer geprieſen!

Sunith.

Immer ſey du uns gütig, O Vater! ſey immer uns gütig.

Die Ueberſchwemmung.

O der ſchreckvollen Nacht! wie ſtürmiſch, wie grauſam die Fluten
Aus dem zu kleinen Bette des Bachs die Gegend durchwüthen!
Häuſer und Wälder und Menſchen und Thier und Tempel mit ihren
Göttern verſchlungen in Wirbeln daherziehn. Wildes Verderben,
Angſt und Jam̃er des Tods heult unter die brüllenden Wellen,
Schrecklicher durch das zweyfache Dunkel der Nacht, und des Sturmes:
Geſtern noch floß ganz ſtill der Tag mit göldenem Lichte
In die weſtlichen Meer' hinunter und purpurner Schimmer
Malt' im feſtlichen Wiederſcheine die fröhliche Landſchaft.
Aber bald kam mit der Nacht, und als die Mitternacht ſchwärzer
Ueber das Land ein eiſerner Himmel, und Wolken auf Wolken
Heulend von Wirbelwinden geführt: Sie zerriſſen und plazten
Aufgelößt mit fallenden Seen zur Erde: der Bach ſchwoll
Durch die fremde Gewäßer verſtärkt mit tobender Wuth auf,
Stürzt mit ſchmetterndem Fall über Höhen, und Felſen, und wachſet
Wüthender immer, und im̃er vermehrt zur Plage ges Landes:
Sonſt eine liebliche Quelle, die ſanft beblümete Matten
Unter kühlenden Schatten in ſilbernen Wellen durchplätſchert.

Die Veränderung der Natur:

Nach dem englichen Dr. Youngs.

Groſſe Lehrmeiſterin! ſchöne Natur! wie dein Zirkelnder Wechſel
In veränderten Bildern den immerwährenden Umlauf
Aller Ding uns weiſet! kein Tod, kein gänzlich Entwerden
Findet hier Platz. wie im Rad fällt alles wieder zuſteigen.
Majeſtätiſch allein hat die Sonn' am Olimpus geherrſchet,
Neiget ſich itzt ſchon ſtralenlos, und nicht mehr blendend in Weſten.
Sie verfolget die Nacht, die im Oſte ſich ſichtbarer immer
Zeiget, und in die traurige Farb des einfachen Dunkels
Die tief ſchweigende Welt begräbt: doch wecket bald wieder
Freudig der ſteigenden Lerche Geſang, und das Krähen des muntern
Hahns den grauenden Morgen: Er bringt die Sonne zurücke.
Schwer von dem göldenen Schnitt, und braun von der ſengenden Hitze
Altert der Sommer zum lieblichern Herbſt, den ermattenden Herbſt bläſt
Mit dem fruchtbringenden Segen fort des ſtarrenden Winters
Kalter Gefährt, der ſtürmeſchnaubende Nordwind: zum Frühling
Schmilzt er denn wieder und ſtatt des Schnees und ſchlupfrigen Eiſes
Deckt verjüngetes Grün die irisfarbigten Fluren.

Doch

Doch der' ſanfthauchende Zephyr lockt bald aus Südens erhitztern Clima den erſten zurück. So verwelkt, um wieder zu blühen Alles, allein ſoll der Menſch nur ſterben, nicht wieder zu leben?

Der Frühling,

ein Idyll. eine freye Nachahmung Von Pope.

Kaum als den nächtlichen Thau die munter blöckenden Heerden
Unruhig abgeſchüttelt, trieb Daphnis und Strepſon zween Schäfer,
Beyde ſo friſch, wie der liebliche Morgen, ſo ſchön wie die Jahrszeit
In das aufheiternde Thal ihre wolligte Sorge. der Morgen
Glänzender immer erröthete ſchon an den Seiten der Berge.
So ſprach Daphnis, und ſo antwortend erwiederte Strephon.

Daphnis.

Hörſt wie mit freudiger Muſik auf jedem blumigten Zweige
Den aufgehenden Tag die Vögel beleben? und wollen
Stum wir da ſitzen, da ſich die Lerche ſingend empor ſchwingt
Und die ſchlagende Philomele den Frühling begrüßet?
Traurig ſitzen wir da? Wie glänzend der Morgenſtern ſcheinet!
Wie die Natur verſchwenderiſch! ſchön das purpurne Jahr malt!

Strephon.

Sing denn, und unſern Geſang ſoll Damon hören, weil jene
Ochſen langſam das Feld in braunen Furchen umkehren;
Hier glüht düftend das blaue Veilchen, hier hauchet der Weſtwind
In die ſich zart entfaltenden Roſen. Sieh dort, an der Quelle
Wie jenes Lamm ſich ſpiegelt, und von dem graſigten Ufer
Nach ſeinem tanzenden Schatten ſieht. Ich ſetz' es zum Preis auf.

Daphnis.

Ich dieſen Becher. Sieh, wie das ſchlanke Epheu ſich windet:
Und von der ſchwellenden Frucht den geſchlungenen Weinſtock gebeuget.
Von dem Grunde tretten hervor erhaben vier Bilder,
Bilder der unterſchiedenen Zeiten des zirkelnden Jahres.
Und was iſt das? die umgebende Binde des ſtralenden Him̃els
Wo zwölf art'ge Geſtalten in ſchöner Ordnung ſich folgen.

Damon.

Wechſelweis ſinget ihr Knaben. Die wechſelweiſen Geſänge
Lieben die Muſen. itzt blühet der Hagdorn, die Maßliebe zeigt ſich.
Itzt ſind mit Blättern die Bäume geſchmückt, mit Blumen die Wieſen.
Singt, das ſchallende Thal ſoll alle Töne nachſingen.

Strephon.

Strephon.

Phöbus begeiſtre mein Lied zum Lobe der göttlichen Dichtkunſt.
Mit des Theocritus Tönen, und ſanfteren Melodien
Des von Mantua. daſ̃ ſoll an deinem Altar ein Stier ſtehn
Milchweiß, ſchon droht er Gefecht' und ſpornet den ſteigenden Sand auf.

Daphnis

Laſſe mich Pan den Preis für das ländliche Leben gewinnen.
O ſo ſüß töne mein Lied. wie die Ruhe des ländlichen Lebens
Süß iſt Kein Laſ̃ oder Schaf mit neuen Blumen bekränzet
Schenk ich dir. Selbſten will ich dein Opfer, iſ̃er ein Hirt ſeyn.

Strephon.

Heilig iſt mir die Quell', im einſamen Graſe der Schatten,
Und das grünende Dunkel des Hains: da winkt mir die Muſe,
Oder begrüßt mich am friſchem Morgen beym düftenden Fenſter
Durch ein blühend Gebüſch', und ſtimmt ihr göttliches Lied an.

Daphnis.

Angenehm iſt der erwachende Tag, der Zephyren kühles
Wehen, weſ̃ munter die Heerd den bethauten Fluren zueilet.
Freudig Geblöck belebet die ſchlummernde Gegend und hallet,
Vielfach um ſie herum, durch die waldigten Kränze der Hügel.

Strephon.

Wälz', auf goldenem Sand die reichen Wellen Pactolus,
Weinen glückſelige Bäume des Balſams heilſame Säfte,
Schöner iſt mir dein begeiſternd Ufer Caſtaliſche Quelle;
Weidet hier Lämmer, ich will entlegene Felder nicht ſuchen.

Daphnis

Im idaliſchen Hain engözt ſich die himmliſche Venus,
Cynthus gefällt der Diana, des Hybla Schatten liebt Ceres.
Kömſt von Licäus o Pan! und reizen dich unſere Auen
Dienet Idalien unſerem Wald und Cynthus und Hybla.

Strephon.

Traure die ganze Natur, zerfließe der Himmel in Regen.
Schweigen verſcheut die Vögel, und ſchlieſſen ſich ſchmachtende Blumen:
Lacht mir die Muſe, kömt Zierd und neues Leben den Blumen
Glanz erheitert den Himmel, Gebüſch ermuntern die Vögel.

Daphnis.

Lacht die ganze Natur, grünt kühlend die Anmuth der Wälder
Und belebt mit erwärmenden Stralen Phöbus die Triften,
Schöner doch ſcheint dem Hirt die weiße weidende Heerde,
Ueberwunden bringt ihm keinen Reiz die ganze Natur mehr.

Strephon.

Lieblich ſind im Frühling die Felder, im Herbſte die Hügel
Und die Ebnen am Morgen, und am Mittage die Schatten.
Immer die Muſe, verbirgt ſie ihr göttliches Antlitz; gefällt mir
Noch am Morgen die Ebne, noch am Mittage der Schatten.

Daphnis

Daphnis

Trauben ſchwellen im Herbſt, im Frühling prangen die Roſen
Heilſam am Morgen benetzt, der Thau die dürren Gefilde.
Fruchtbar kocht die Mittagshitz die göldene Saat aus:
Mir giebt ſüßes Getränk die Heerd, und Speis meine Bäume.

Damon.

Endiget Knaben den Streit. dir Daphnis beſtim̃ ich den Becher
Und dir Strephon das Lam̃. O beyd' ihr glüklichen Schäfer!
Liebt, denn euere Lieb iſt glücklich, da das, was ihr beyde
Liebt die göttliche Dichtkunſt, das ſanfte Leben der Hirten,
Alle Reize mit gröſtem Vorzug beſitzen: die Dichtkunſt
Glücklich und glücklich das Leben der Hirten, da ihr ihre Reize
Mit dem gröſten Vorzug beſingt. itzt ſtehet auf, eilet,
Seht, dort wölben zwo Eichen in einander die Aeſte
Schlingend ein grünendes Dach, ein lieblicher Schutz für den Regen,
Den vom lauen Zephir geführt jene Wolke verträufelt.
Und dann ſetzen ins weiche Gras wir ländliche Speiſen
Um uns herum, wo geöffneter Blumen ſüſſe Gerüche
Lieblich Gemiſch ausſtreun. Schon laufen die Heerden zuſam̃en
Unter das Dach der rauſchenden Schatten. ein fruchtbarer Regen
Zart zertheilet fällt aus der Plejaden glänzenden Urnen

Die Nacht.

Nach dem Geßner.

Wie du ſo lieblich mich überfielſt o nächtliche Stille,
Hier am bemooſten Stein, im duftenden Graſe gelehnet.
Kurz zuvor ſah ich den Phöbus wie er ſich hinter den Stuffen
Jener Gebürge verlohr. Das letztemal lacht er zurücke
Durch den leichten Nebel, der gleich einem göldenen Flore
Hain und Fluren glänzend umſchlich: ſeinen feyrlichen Abzug
Feyrte die ganze Natur im Widerſcheine des Purpurs,
Der auf ſtreifigten Wolken veränderlich flammte. Die Vögel
Sangen ihr letztes Lied, das Lob des göldenen Abſchieds:
Suchten dann ſichre Neſter gepaart; von längeren Schatten
Kam begleitet der Hirt zurück zur rauchenden Hütte,
Blies beym wiederhallenden Wald ſein Abendlied. Freudig
Blöckend antwortet die Heerd und folgt ihm in ſchwermender Ordnung.
Da entſchlief ich. Wer hat meine ſanfte Ruhe geſtöret?
Du biſts, mich hat dein zärtliches Lied, Philomele geweckt.
O wie ſchön iſt die ganze natur in der ſanfteren Schönheit:
Wie die einſame Gegend ſtill ſchlummert! Welch ein Entzücken
Fließt durch mein wallendes Herz. Das Dunkel des Waldes durchſtreifet
Schüchtern mein Blick! Wie glänzen anmuthig gemilderte Täge
Die der Mond durch das dichte Gewölb der zitternden Blätter

Hier am mooſigten Stamm; hier auf das winkende Graſe
In die Finſterniß hinſtreut: oft eilt er zurücke
Von gefürchter Geſtalt eines krummen Stammen betrogen,
Oder gähling bewägeter Aeſt, und phantaſtiſcher Schatten:
Fährt jtzt auf Wellen daher, die über dem nachtfarben Bache
Irrenden Lichtern gleich dort hüpfen, weit über der Berge
Glänzende Rücken und Wipfel der Bäume Luna daher fährt.
Wie um mich her ſo lieblich ihr duftet, erfreuliche Blumen,
Und du Viole, die nur bey ſtiller Nacht ſich entfaltet,
Balſam Gerüch' ausſtreuend, ſo ſpielend die Zephyr entführen.
Wie ihr ſo lieblich da duftet, im dunkeln, unſichtbar dem Auge..
Ohne den bunten Schmuck der glänzenden Farben, verräth euch
Doch die geathmete Luft. Von jener ſumpfigten Wieſe
Kömmt es, das die Still' unterbricht, das heiſchre Gezwitſcher.
Kleine Laubfröſche ſinds; auf Blättern ſitzend. Einſchläfernd
Klingt ihr gleichtönendes Lied, verſtärkt von der gröberen Stim̃e
Derer, die im benachbarten Waſſer auf ſchwimmender Stämme
Rücken ſitzen, oder im Schilfe ruhn, und ihr grünes
Haupt empor aus dem Sumpfe ſtrecken, und gegen dem Monde
Munter ihren Geſang beginnen, ſo froh denn, als wenn die
Nachtigall ihr gefühlvolles Lied entzückend anſtimmet;
So ſingt reimend **, ſo lächelt er ſeinem Mecänas,
Wenn er hofnungsvoll den Silberglanz feſtlicher Schüſſeln,
Und, die lang gemißte Flaſche des Gönners im Geiſt ſieht,
Von dem Hunger begeiſtert, und dünkt beym leeren Geſange
Kleiner ſich nicht als Homer und Virgil beym göttlichſten Liede.

Der

Der Vogel,

ein Idyll.

Daphnis. Phyllis.

Daphnis.

Schon zu ſpät liebe Schweſter! eben itzt ſank er todt vor meinen Augen um. Schon da ich kam, hatte tödtliche Kälte ſich durch ſeine zarten Füſſe gegoſſen, und die Farbe des rothen Schnäbelchens, und der rothen Zunge war verblichen. Dreymal noch blähte er ſich ängſtlich auf, und ſchlug mit ſeinen Flügeln herum, und zitterte etliche kleine Tritte, und ward todt.

Phylis.

Da liegt er der junge Vogel. — Lieber kleiner Vogel! — Wie er noch todt ſo ſchön iſt. So Bruder! lag neülich der junge Pfhyrſichbaum vom Sturm umgeſtürzt, noch im Untergang liebenswürdig. Laß mich kleiner Vogel, laß mich dich noch das letztemal auf deine gelbe Bruſt und deinen bunten Kopf küſſen. — Wie er ſchon ganz ſtarr iſt, und die glänzenden Augen ſo trübe. Es ſchaudert mir. Ich kann ihn nimmer anſehn.

Daphnis.

Daphnis.

Phyllis! bring mir ein Meſſer; ich will in unſrer Sommerlaube ein Grübchen zu ſeinem Grab aushöhlen, und wenn wir hernach im kühlen Schatten ſitzen und uns freuen, denn ſoll uns ſein Grab ſeiner erinnern.

Phyllis.

Weiſt du was? Wenn du im Buchenthale bey der Heerde im weichen Gras liegſt, dichte ein Lied zu ſeinem Lobe. Chloe muß es mich denn ſingen lehren, du dazu auf der Flöte ſpielen, denn Bruder wollen wirs in der Laube ſingen ſo laut, daß es die Hirten hören und dazu kommen, gewiß, ſie werden recht freudig und voll Verwunderung dabey ſeyn.

Daphnis.

Er hats verdient, der artige Vogel. Wie viel Freud er mir machte! wie er mir nachflatterte, mich liebkoſete und bald auf die Hand, bald auf den Kopf ſaß, unruhig war, und mich zärtlich pickte, bis ich ihm etwas zur Speiſe darreichte.

Phyllis.

O der ſchöne Hanf, den ich für ihn im Garten ſelbſt gebauet! itzt mag er unbeſorgt verdürren. Täglich hätt ich am frühen Morgen ſein Schälchen damit gefüllt; der Dankbare hätte mir in freudigen Tönen vorgeſungen, und ich wäre freudig zu meiner Arbeit gegangen.

Daphnis.

Denkeſt es noch, wie ich die groſſe Katz mit rothen Haaren, die im Dunkeln Augen wie flammende Feuer hatte, verfolgte. So begierig, glaub ich, iſt der Wolf nicht, wenn er zur Zeit des Schnees beym Mondſchein nm den Schafſtall herum ſtreicht. Immer lauſchte der Rauber vor der Thür, wenn der Vogel ſang. Zum Glücke fand ich einen groſſen Stein, als ich mit Geſchrey und Händeklatſchen ſie verfolgte, gewiß der Wurf muß gut getroffen haben: Sie kam ſeither nimmer.

Phyllis.

Höre Daphnis! die Mutter rufet uns. Du kannſt dem Vater helfen, er bindet am Hügel die Weinſtöcke an Stäbe. Unſer Brüderchen, der kleine Alexis iſt aufgewacht, ich ſoll ihm ſüſſe Milch wärmen: eile. Die Sonne ſteigt ſchon über die Wipfel des Tannenwaldes herauf.

An die Morgenröthe.

Auß dem Ovid.

Steh! wohin eileſt Aurora? Denn ſoll den Todestag Memnons
Mit dem feſtlichen Streit jährlich ſein Vogel begehn.
Steh, wohin eileſt, bey Mäñern verhaßt, und verhaßt bey den Mädchen,
Zieh mit der purpurnen Hand die feuchten Zügel zurück.
Ehe du kömmſt folgt ſicher der Schiffmann den leitenden Sternen,
Ungewiß irret er nicht auf dem geſtadloſen Meer.
Sey er noch müd, muß doch, wenn du kömmſt, der Wandersmann aufſtehn;
Und mit der eiſernen Hand greift der Soldat nach dem Schwert.
Du beraubſt die Knaben des Schlafs und führſt ſie zur Schule
Wo ihre artige Hand die böſe Ruthe verletzt.
O wie oft wünſcht' ich, die Finſterniß möchte vor dir nicht verfließen.

Und

Und die bewegete Stern flöhen dein Angeſicht nicht.
O wie oft wünſcht' ich, Orkane zerſchmetterten brauſend den Wagen
Und auf der neblichten Bahn ſtürzt' ein gehindertes Pferd.
O wohin eileſt Gehäßige! daß ſchwarzfärbig dein Sohn war,
Von der Farbe zeugt dieß, welche das Mutterherz malt.
Nur dem Titonus möcht' ich von dir, was ich wünſchet', erzählen,
Und im ganzen Olymp wäre kein häßlicher Weib.
Selbſt der Vater der Götter, daß er ſo oft dich nicht ſähe
Fügte der Nächte zwo nach ſeinem Wunſche zuſamm.
Alſo ſchmält' ich ſie gnug. Sie hört es gewiß, ſie erröthet:
Doch nicht ſpäter als ſonſt kam der zu frühe Tag an.

Digitized by Google

Die Einſamkeit.

Von Pope.

Glücklich iſt der Mann, deſſen Wunſch und Sorge
Sein geerbtes Feld in den kleinen Marken
Schließt; Vergnüget haucht angebohrne Luft er
Auf ſeinem Boden:

Milch trägt ihm die Heerd, ſeine Aecker Früchten,
Eigne Wolle giebt unbeneidten Pracht ihm
Und ſein Wald im Sommer belaubte Kühlung,
Feuer im Winter.

Ueber ſeinem Haupt unbemerket flieſſen
Stunden, Täg', und Jahr in dem ſtillſten Wandel,
Und Geſundheit ſtrömt durch die friſchen Glieder;
Fried durch die Seele.

Harmlos glänzt der Tag, ungeſtörten Schlaf bringt
Harmlos ihm die Nacht, und Studieren wechſelt
Frey mit Muſſe; bey Ueberlegung ſchmeichelt
Reizvoll die Unſchuld.

Daß ich alſo unbekannt, ungeſehen,
Nur mir lebe, ſo nicht beweinet ſterbe,
Von der Welt geſtohlen! kein Stein erzähle
Wo mein Gebein ſey.

Newtons Grabſchrift.

Von Pope.

FInſternis hüllete ganz die Natur und ihre Geſetz' ein.
Gott ſprach: Newton werd': und es ward überall Licht.

Auf die Dido.

Aus dem Auſon.

DIdo! wie übel haſt du dir immer Männer gewählet!
Dieſer ſtirbt; du entfliehſt: dieſer entflieht; und du ſtirbſt.

Der erſte Schiffer.

Horaz. I. 3.

DReyfach mit Erze bepanzert
War ſein Herz, und die Bruſt feſter als Ei-
chenholz,
Der im gebrechlichen Schiffe
Sich der erſte des Meers brauſenden Ebenen
Anvertraut, und der des Südwinds
Wuth nicht fürchtend ertrug, da er gen Mitternacht
Seine Geſellen zurückheult:
Noch das naſſe Geſtirn, trübender Hyaden,
Weder den ſüdlichen Herrſcher
Ueber deine Gefild plätſcherndes Hadria,
Mächtig, die ſchäumenden Wogen
In die Luft zu zerſtreun, oder in ſpiegelnder
Ruhe zu laſſen. Des Todes
Furcht in keiner Geſtalt konnt' ihn erſchütteren,
Der nicht erblaſſet der Wäſſer
Abentheuer geſehn, und die ergrimmeten
Meer' und gefährlichen Klippen.

Digitized by Google

IV. Ode des erſten Buchs.

Jtzt zerflieſſet der beiſſende Winter mit Frühlings-
winden wechſelnd:
Und trockne Schiffe folgen den Maſchinen.
Nimmermehr freut ſich das Vieh im Stall, und der
Landmann bey dem Feuer,
Kein Reife glänzt auf den weiſſen Fluren.
Venus führet den Reihen, der über dem Haupt der
ſtille Mond ſteht,
Gepaart mit Nimphen hüpfet ſchüttelnd Tänze
Der Huldgöttinnen Schönheit. Die traurige Schmiede
der Cylopen
Entzünden praſſelnd rother Flammen Spitze.
Itzt geziemt ſich die glänzenden Schläfe mit grünen
Myrten binden
Und Blumen, offner Erde frühen Kindern.
Itzt geziemt es ſich im beſchatteten Hain dem Faunus
Schafe
Zu ſchlachten, oder liebt ers mehrer, Böcke.
Nicht unterſcheidend, poltert der blaſſe Tod an armen
Hütten

Und

Und Fürſtenthürmen. O beglückter Seſti!
Klein iſt des Lebens Summe. Sie läßt nicht weit
die Hoffnung ſpannen.
Bald kömmt die ew'ge Nacht gelogner Geiſter,
Und die unprächtige Wohnung des Pluto erwartet dich: wenn einmal
Du dort biſt, ſpieleſt nie ums Reich der Weine.

13. Ode. Erſtes Buchs.

Schiff! bald wird dich zurück wieder ins hohe Meer
Der aufſchwellende Sturm peitſchen. Was ſäumeſt du?
Halt dich feſt in dem Porte.
Sieh! die ruderentblößeten
Seiten: Sieh! von des Winds heulender Ungeſtüm'
Abgebrochen den Maſt. Stangen und Seile ſind
Schon zerriſſen, du kannſt nicht
Des gebiethriſchen Meeres Wuth
Widerſtehen. Dir hilft nicht der durchlöcherte
Segel; und dein Gebeth, das dir des Uebels Furcht
Abzwingt, hören die Götter
Nicht, obſchon eine pontiſche

Digitized by Google

Ficht' und Tochter du dich rühmeſt des edeln Hains,
Und mit deinem Geſchlecht', und dem nichts nutzenden
Name prahleſt. Der Schiffer
Traut nicht mehrer gemalten
Kähnen, wenn ihn der Sturm kunſtlos erblaſſet, jagt.
Liebes Fahrzeug! wenn du gäh herabſtürzender
Wirbelwinde Geſpötte
Nicht gefahrvoll verirren willſt.
O entwende dich, du neulich mein wacher Schmerz,
Itzt die gröſte Begierd, und nicht geringe Sorg,
Eingedrungenen Meeren
Durch die ſchimmernden Cycladen.

Der Tod des Priamus.

Virgil. 2. B.

Geh du dann, ſagt' ihm Pyrrhus darauf, und erzähl es dem Vater,
Bring die zerſchmetternde Bottſchaft der Erſt ihm; nicht wie Achilles
Sey ſein ausartender Sohn und verläugne ihn durch ſeine Thaten;

Schwarze

Schwarze, grauſame Thaten. Itzt ſtirb; drauf ſchleppt er den Alten
Zitternden und mit entſchlüpfendem Tritt' durch das Blut ſeines Sohnes
Bebenden Vater hin zum Altare. Die Linke verwikelt
In den grauen noch übrigen Haaren, ſchwingt mit der Rechten
Hoch er das glänzende Schwert, und ſtoßt mit feindlicher Stärke
Es biß ans Heft in die Seite des Königs. So mußte ſein Leben
Priamus ſchlieſſen; dieß End hatt' ihm das Schickſal beſtimmet:
Troja ſollt' er zuvor in Flammen, zur Erde geſchmettert
Pergama ſehn: einſt Aſiens ſtolzer Beherrſcher, dem hundert
Völker und weit verbreitete Reiche ſtillſchweigend gehorchten.
Ungeehrt liegt in dem Staub der ſtattliche Körper geſtümmelt,
Von den Schultern geriſſen das Haupt, der Leib ohne Namen.

Der Tod des Palinurus.

Virgil. 5. Buch. v. 835.

Jtzo herrſchet die feuchte Nacht am höchſten Olympus,
Uber die ſchweigende Welt ihren einſamen Mantel verbreitend:
Müd von der Arbeit des Meers, auf die harten Bänke gelehnet,
Ruhten der Sorgen befreyt die Schiffer. Da ſtürzt von dem Himmel
Auf den weicheſten Flügeln geführt der Schlaf, und zertheilet
Sichtbar das nächtliche Dunkel: in Licht zerflieſſen die Schatten.
Dich Palinurus! ſucht er, dir Schuldloſer, bringt er betrübte
Träum', er ſetzet ſchon ſeine göttliche Tritt' auf das hohe
Schiff, dem Phorbas gleich, und redete liſpelnde Worte.
Sohn des Jaſus! ſelbſt führt das Meer die ſichere Flotte;
Jmmer ſich gleich blaſt günſtiger Wind; eine Stunde zur Ruhe
Jſt dir vergönnt, überlaſſe dein Haupt einem kurzen Schlum̃er
Und entwende der Arbeit dein mattes Aug. Deine Sorge
Werd' unterdeſſen ich tragen. Jhm ſagt Palinurus, kaum konnt' er

Die

Die vom Schlafe beſchwerten Augen zum redenden öffnen:
Ich ſoll das ſchmeichelnde Meer, und die lügenden Wellen nicht kennen?
Ich dieſem Ungeheuer vertraun? Den göttlichen Helden
Der unſtäten Gunſt der Wind überlaſſen, da mich doch
Oft die ſchmeichelnde Ruhe des heitern Himmels betrogen?
Alſo ſprach er, und blieb an dem Steuer, die Augen am Him̃el
Und den cirkelnden Lauf der leitenden Sterne geheftet;
Sieh! da ſchwang der Gott einen Zweig mit lätheiſchen Säften
Und der ſtygiſchen Schlafſucht befeuchtet um ſeine Schläfe.
Lange beſtrebt ſich der Schiffer vergeben, die ſchleichende Ruhe
Zuüberwinden. Die Augen brechen und fallen in Schlaf zu.
Aber kaum hat ſeine Glieder der unerwartete Schlummer
Aufgelößt, da ſtürzet der Gott auf ihn hin. Von dem Fahrzeug
Kracht, und fällt ein Theil: das Steuer mit ihm und der Schiffer
Auf das Haupt hinab in den flüſſigen Abgrund. Vergeben
Rief er zu Freunden um Hülfe. Der Gott entflog in die Winde.

Lob des Frühlings.

Damon. Thyrſis.

Damon.

Thyrſis! Wie oft in den Tagen der Ernd' am blauen Gebirge
Hangend ein Nebel zu donnern reiſt, und die Triften in Furcht ſetzt,
Schreckt mich die blaſſe Traur, die in deinem Antlitz ſich zeiget.
Theile mit mir dein Leid, Freund! Welch ein Unglück betraf dich?

Thyrſis.

Saheſt ihn nicht, und haſt nichts gehört? Eine lange Stunde
Ruf' ich vergeben dem treuen Phylax, und Phylax ertönet
Ringsumher durch den ſchallenden Wald, und die einſamen Thäler;
Doch kömmt Phylax nimmer zurück, ſonſt immer dem erſten
Rufe gehorſam. Ach Freund! wie bitter fällt dieſer Verluſt mir.

Damon.

Komm mit mir. Zween junge Hund ernähr' ich in meiner
Hütte, von beſter Art. Sieh jene zwey ſpielenden Kitzlein
Mit aufſchwellender Stirn zum Streite ſich üben. Gieb eines
Mir, denn ſollſt du den Hund, der beſſer gefällt, dir erwählen.

Thyrſis.

Von der Heerde getrau ich mir nichts zum Tauſche zu geben,
Täglich

Taglich kömmt ſie die böſe Stiefmutter, die Heerde zu zählen.
Zählt ſie am Morgen, und zählt ſie wieder am thauenden Abend.

Damon.

Thyrſis! in unſeren Augen biſt du der lieblichſte Sänger,
Unter den Beſten der Beſt, in jedem Wettgeſang Sieger.
Manche ſtattliche Ziege ward ſchon der Preis deiner Lieder.
So ergötzt durch das Dunkel der Nacht die lauſchenden Wälder
Bey dem ſtillen Wandel des Monds der Nachtigall Stimme.
Stiller wird ſelbſt die Still' und entzückt verweilen die Sterne.
Wenn du ein Lied mir ſingſt, ſo ſoll der Hund dein Geſchenk ſeyn.
Glänzend ſchwarz ſeine Haar', ein milchweiſſer Fleck an dem Kopfe
Spielt wie ein funkelnder Stern durch zertheilete nächtliche Wolken.

Thyrſis.

Wie du ſo gütig biſt Damon! du munterer Flötenſpieler!
Lieblicher ſind deine Töne zuhören als rieſelnde Quellen,
Und die Blüthe umſpielende Zephyr und ſummende Bienen.
Komm! Dort ſoll uns die kühlende Wölbung der Grott' in dem weichen
Mooß aufnehmen. Sieh! ineinander geſchlungen das Epheu
Schützt vor den ſängenden Stralen des Tags den verdunkelten Eingang.
Da ſoll mein Lied zum Lobe des alles erneuernden Frühlings
Welt ertönen. Willſt dus mit der ſpielenden Flöte begleiten?

Zeit-

Zeit der Freude, du junges Jahr und Freude der Zeiten!
Eile verzögernd lange von uns dein Loblied zuhören,
Lange von uns in eigenen Freuden begangen zu werden.
Reich iſt der Sommer mit göldenen Aehren, mit hönigten
Früchten
Schmeichelt der Herbſt, zur erquikenden Ruhe kömmt uns
der Winter:
Dein ſind Freud und Luſt, und Wonne die Wünſche des Lebens.

Zeit der Freude, du junges Jahr, du Freude der Zeiten!
Weicht aus der reineren Luft ihr tageverhüllenden Nebel,
Zeige dich Sonn' im verkläreten Licht! in höhern Zirkeln
Weilet ſie gröſſere Tage zu leuchten: die Erd in dem neuen
Schmucke verſchönert reizet ihr Aug. Des verlängerten An-
blicks
Fröhlich umſchafft dieſe täglich ſchöner ſich ganz in dein Bild-
niß.

Zeit der Freude, du junges Jahr, und Freude der Zeiten:
Wie die ganze Natur in die Wett uns Wonne zu bringen
Streitet! Wie lieblich vom blumigten Feld, von buntebekränzten
Bäumen und aus den düftenden Hecken balſam'ſche Gerüche
Strömen! wie ſüß in gurgelnden Tönen die Quell' ihre Freyheit
Von dir entfeſſelt, plätſchert! wie ſanft die Zephyre ſchmei-
cheln.

Zeit der Freude, du junges Jahr, und Freude der Zeiten:
Tauſend Stimmen begeiſtern den Wald: wenn da ihren Vater
Ungefiedert noch mit zwitſcherndem Rufen die Kinder

Im

Digitized by Google

Im umlaubeten Neſt begrüſſen ; dort er die erwachſnen
Auf einem ſchwankenden Zweig mit ungelerneten Liedern
Und ſorgfältigem Flug den erſten zu wagen ermuntert.

Zeit der Freude, du junges Jahr, und Freude der Zeiten :
Seyd uns gegrüßt ihr Frühlings Morgen ! euch ſchallet der Lerche
Frühes Lied : euch ſingt der Schäfer : euch zu bewundern
Weckt ſein Geſang die ſchlummernde Schöne. Willkommen ihr Abend !
Sanfte Abend ! vom Halle des Horns, antwortenden Blöcken
Satter Heerden belebt ! denn preiſt Phylomele zu Nachts dich.

Zeit der Freude, du junges Jahr, und Freude der Zeiten :
Immer o Hirten ſey er uns feſtlich der Tag, des erneuten
Jahres erſter. Mit Blüthen, und eingeſchlungenen Blumen
Kommet geſchmückt zum ſchönſten der Feſt' ! Auf beſchatteten Ebnen,
Stehn wir in wechſelnden Chören und ſingen je ein nach dem andern,
Singen, und hüpfen von dir neubelebet die heiligen Tänze.
Zeit der Freude, du junges Jahr, und Freude der Zeiten !

Damon.

Thyrſis ! ſo ſüß war des Orpheus Stimme nicht, als ihm die Wälder
Von des Iſmarus Gipfel gefolgt, und Flüſſe ſtillſtunden.
Mehr als den fleckigten Hund hat dein angenehm Lied dir verdienet.

Idyllen.

Damon.

BEy aufſteigender Nacht, als der ſilberne Mond ſein Antlitz aus den Wäldern empor hub, und ein matter Schimmer auf die ſchlafenden Fluren herabfloß, und eine traurige Stille umher in der ganzen Natur herrſchte, gieng der kleine Damon aus ſeiner Hütte dem Walde zu; Titirus ſein ähnlicher Freund, den er ſo zärtlich wie ſein Herze liebte, lag krank; er gieng langſam daher, alle Tritte entquollen Thränen dem Auge, Thränen des Schmerzens, fromme Thränen. Er ſchluchzete laut, und ſeufzete, und die Seufzer tönten in dem Walde nach, und erfülleten das nachgelegene Thal. Nun gieng er dahin, wo ein krauſes Bächgen kläglich in das Thal ſich windete, und eine Buche die Hälfte des Baches beſchattete, und auf den Zweigen die Nachtigall der horchenden Gegend vor=

vorweinte: ſaß dann an dem dichten Stamme, ſein Hündchen neben ihn, und fieng alſo an:

Sey mir gegrüßt ſtille Gegend, bequemer Ort, meinen Schmerz aufzunehmen. Tönet ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder.

O bitterſter, namloſeſter der Schmerzen, der du mein innerſtes Herze durchboreſt, und mir die Tage ſchwärzeſt, daß ſie mit hangenden Flügeln bey meinen Augen vorüberkriechen. Ach, was denkt jtzt mein Titirus! Damon ſitzt bey ſeiner Heerde, und ſingt frohe Lieder, und vergißt ſeinen kranken Freund. -- O nein, das denkeſt du nicht, Liebſter; ich weiß es du denkeſt es nicht. Was ſollt ich anders denken, als Titirus liegt krank, mein Freund, mein Leben, und alles liegt krank.

Tönet ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder. Hier iſt der Ort, wo wir oft in frohen Stunden unzähliges Vergnügen athmeten, und die Freude in ſüſſen Strömen uns zufloß, und dann von den heiligen Liedern, und von der Tugend, und von der Liebe des Alexis uns beſprachen, wie er für ſeine Heerde dem groſſen Pan ein ſüſſes Schlachtopfer fiel. Dann zerfloß in überwallender Luſt unſere Seele; dann

dann rollten Thränen der Dankbarkeit und der reineſten Gegenliebe unſere Waugen herab. Keiner konnte vor Entzücken reden; doch redeten wir viel, wir ſchauten einander an, dann gen Himmel, und indem die Thränen floſſen, fiengen wir beyde zu lächeln an. Aber jtzt flieſſen noch die nämlichen Thränen, von ungleichen Quellen entſprungen. Ich ſehe hier ſtatt meines Freundes einen Baum, der nur meinen Schmerz mir vergröſſert. Doch flieſſet nur ihr Zähren, flieſſet die Wangen herab, euch verwünſch' ich nicht; denn was iſt ſüſſer, als wenn ein frommer Freund ſie lockt! aber bitter ſeyd ihr. Titirus liegt krank, und mein Freund, und mein Bruder, und Leben und alles liegt krank.

Tönet ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder. Immer ſchwebt ſein holdes Bildniß mir vor Augen, ich ſeh ihn, wie er mit der Heerde kömmt, und mir von weitem entgegen lächelt, oder wie er mich rund umher ſucht, und dann im Gebüſche findt, oder wie er auf der Spitze eines Hügels ſitzt, und dann die Flöte belebet, und ich aus dem Thale ihm antworte, oder wenn er dem Pan opfert, und mit reinen Lippen um den Segen fleht.

O der Seufzer, die ihr ſo zahlreich mir entfliegt! die

die ganze Natur trauret mit mir, der Mond verhüllet ſein Haupt in düſtere Wolken, durch die noch ein todter Schimmer bricht. Der Zephir, der uns ſonſt umhüpfte, und mit Titirs güldnen Locken ſpielele, keicht jtzt langſam in die Bäume, und ſtirbt auf den Aeſten; die Nachtigall weint mit mir die traurigſten Lieder. Die ganze Natur ſagt: Titirus liegt krank. Ja er liegt krank, und mein Freund, und mein Bruder, und Vergnügen, und Leben und alles liegt krank.

Tönet ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder. O beſter Bruder Titirus! o könnt ich für dich der Krankheit Laſt tragen, gäben die Götter es! O wie willig, wie froh, wie entzückt wollt ich dieſe Gab annehmen, wie das koſtbareſte Geſchenke. Dann beſuchteſt du oft mich in meiner Hütte, dann lächelt' ich, und du vergöſſeſt Thränen. Aber wer weiſt nicht, vielleicht wann du mich das erſtemal beſuchteſt, und ich dein Antlitz ſähe, viellcicht verjagte dann die häufige Freude die Krankheitſchmerzen. Ihre Laſt drückte mich nicht mehr. Aber jtzt drückt eine gröſſere Laſt, ein gröſſerer Schmerz mich, da er dich, mein Freund, drückt. O groſſer Pan! wenn Titirus oder ich dir jemals reine Opfer geſchlachtet; o, ſo

gieb, daß mein Titirus mit mir von neuem ein Opfer dir ſchlachte, ſtelle ihn der Geſundheit zurück, ſo ſoll das ſchönſte, das beſte, das liebſte meiner Lämchen dir Morgens auf dem Altar bluten. Wenn dann das Blut über dem Altare rauchet, dann, o dann höre mich, und mein Titirus werde geſund, daß wir denn voll heiligen Entzückens in dunkeln Hainen oder bey rauſchenden Bächen Hand in Hand einher gehen, und dein Lob wechſelweis herabſingen; ich aber will jährlich dieſen Tag feyern, und mit frohen Liedern ihn heiligen, an dem meinen Titirus, meinen Freund, und Bruder, mein Leben und Alles die Krankheit verlaſſen hat.

Damon und Titirus.

Damon. Sey mir willkomm, o Freund! mein Leben! glückſeligſter unter allen Tagen, der mir mein Herz wieder ſchenkt. O Vater Pan, dir ſey Dank, dir ſey dieſer Tag geweiht. Dieſen Tag dieſen heiligen Tag wollen wir jährlich mit Opfern und frohen Liedern feyern, an dem das Leben meinem Freund, und mir die Freude wieder zurückkehrt.

Titirus. Sey mir willkomm, Damon! ſey mir willkomm! Freund, laß uns nicht zögern; laß uns

uns hinausgehn zum Altare des Vaters Pan, dort wollen wir opfern, und reinſter Dank ſteige mit dem Opferrauch hoch zum Olympus. Ach der unausſprechlichen Freud, da wir uns einander wieder genieſſen können! — So ſprachen Damon und Titirus, und ſie giengen hinaus, und ein jeder opferte das beßte Lämchen von ſeiner Heerde Dann ſprach Damon: Freund, laßt uns hingehn zu jener Buche, wo wir oft, doch vor einer langen Zeit das leztemal beyeinander ſaſſen, und von den heiligen Liedern, und der Tugend, und der Liebe des geopferten Alexis redten. Dort wollen wir dieſen hellen Morgen mit Liedern verſingen. Und ſie giengen hin, und ſaßen unter dem wölbenden Baum, und Damon hub alſo an:

Sey mir gegrüßt, artigſte der Göttinnen, Himmels und der Erde Verlangen, holde Freude, wie lange verhüllteſt du mir dein lächeludes Angeſicht. Komm, o komm, ſtröme mit ſüſſen Fittigen mir zu: Führe den kleinen Zephir hand in hand mit dir, und ſetze dich bey mir nieder.

Titirus. Sey mir gegrüßt, Mutter der Freude, und des Entzückens, balſamiſches Labſal der Herzen, Glück unſrer Tage, heilige Freundſchaft, ſtets ſollſt du bey uns blühen, ſtets friſcher blühen. Wenn wir auf Hügeln oder im Thale, oder an Waſſerfällen beyeinander ſitzen, dann komm o Göttin, und beſeele uns, daß uns der Buſen in häufiges Entzücken überflieſſe.

 Damon.

Damon. Finſterer Schmerz und Tage voll Wermuth umirrten zuvor meine Stirne: doch ſobald mein Titirus geſund mir wieder lächelte, flohen der Schmerz und Wermuthtage von mir, wie vor dem Sonnenblick die Nebel fliehen.

Titirus. Mich zernagte nicht ſo ſehr der Krankheit Wuth, als daß ich dich nicht genieſſen könnte. Schwermuthvoll, umwölkt, dunkel wie die Nächte des Winters krochen ſie vor mir vorbey die langſamen Tage: doch itzt kommen Tage von Gold gewebt uns zurück, ſelige Tage.

Damon. Seit die Götter dich mir geſchenkt, lacht mir heller die Sonne, die Blumen duften mir reizender, angenehmer rieſeln die Bäche, die ganze Natur bezaubert mehr.

Titirus. Wenn du nicht bey mir biſt, und mir die Güte der Götter in heiligen Liedern preiſen hilfſt, ſcheint mir die Sonne ſchwarz, die Blumen duften mir nicht, in den Bächen, in der ganzen Natur iſt keine Reizung für mich.

Damon. Im Frühling lieb' ich die bethauten Fluren, im Sommer die ſchattichten Thäler, im Herbſt die traubenvollen Hügel, im Winter ſtille Orte; aber dich Titirus allzeit.

Titirus. Die tränfelnden Regen ſind den lechzenden Wieſen, und Pflanzen nicht ſo erquickend, als mir dein erwünſchter Anblick und deine Gegenwart iſt.

Damon

Damon. Wenn ich dich nicht hätte, wenn ich meinen Titirus, meinen Freund nicht hätte, ſo würde mein Leben kein Leben, ſondern ein immerwährender Tod ſein.

Titirus. Wenn ich dich nicht hätte, wenn ich meinen Damon, meinen Freund nicht hätte, ſo würde ich von den Göttern begehren, daß mich das Leben verließ.

Damon. Für dich Freund, wollte ich mein Leben willig aufopfern, um das deinige zu verlängern, wenn es Pan verlangte. Dir übergäb ich dann die Heerde, dann würdeſt du oft an Bächen bey ſtiller Nacht ſagen: hier waren wir oft beyeinander, ich und Damon, der Freund.

Titirus. Hier in dieſen Baum, von ſo glatter Rinde will ich deinen Namen ſchneiden. Dann ſoll er hoch emporwachſen, ihm ſoll kein hartes Beil, kein Unfall ſchaden.

Damon. Dein Name ſteht ſchon lang in meinem Herzen geſchrieben, kein Beil, kein Unfall kan ihn verletzen, auch der Tod wird ihn nicht auslöſchen.

Titirus. Du haſt mich beſiegt, Freund, ich bin überwunden. Was ſoll der Preis für dich ſeyn. Willſt du ein Schaaf von meiner Heerde?

Damon. Für den Preis nehm ich deine Geſund-

Digitized by Google

Geſundheit, dein Leben an, das dir die Götter, und du mir ſchenkeſt. Nun ſoll dir heilige Freundſchaft, ſchönſte Göttin dieſer Baum geheiliget ſeyn, auf dem die zween Nämen, Titirus und Damon ſtehn. Wenn ich und mein Titirus im Thale, oder in dunkeln Hainen von dir ſingen, Dann komm und flattre um uns, und gieſſe ſanftes Enzücken in unſre Seele. — So ſangen Titirus und Damon, und weinten unter dem ſingen Freudenthränen, und ſtaunten gen Himmel, und ſtammelten Dank zu den Göttern, und verharreten lange in dieſer ſanften Entzückung.

Daphnis und Coridon.

Daphnis und Coridon ſein Freund giengen einſt in dem Haine, als die Sonne ſchon hinter den Bergen hinabgeſunken, und eine angenehme Finſterniß ſich verbreitete. Sie giengen unter dem grünen Gewölbe, bey einem flüchtigen Bächgen, und hörten dem melancholiſchen Liede der Nachtigall zu, die ihnen durch dichtbelaubte Sträuche folgete, dort trafen ſie den einſamen Alexis an, der in ſeiner Hütte von andern Schäferknaben entfernet lebte, und die Heerde ſtets in einſame Orte trieb. Daphnis ſagte zu ihm, willſt du Alexis ein Lied itzt von uns anhören, itzt da uns die Stille entzückt, und den Gedanken ruft? hier wo dieſer Bach in das Thal ſich ſchlängelt, und ſonſt alles

alles ruht? – Ja, ich will es anhören, ſprach Alexis; ihr ſeyd redliche Schäfer, und wie mich deucht, ſeyd ihr gute Freunde. – Ja wir ſind gute Freunde, ſagte Coridon, und werden izt von der Freundſchaft ſingen. Hier laß uns auf dieſen Waſen ſitzen, und laut der antwortenden Echo vorſingen. Hebe an Daphnis, ſo ſagt er, und Daphnis hub alſo an.

Daphnis. Mich lieben die gütigen Götter: was freuten mich Heerden und Wieſen! doch gaben ſie mir einen Freund, mein ſüſſeſtes Glück, einen Freund, den Coridon gaben ſie mir.

Coridon. Mich lieben die gütigen Götter: was freuten mich Heerden und Wieſen, wenn ich meinen Daphnis nicht hätte? Izt freuen mich Heerden und Wieſen, doch lieb ich den Daphnis noch mehr, als Heerden und Wieſen und mich.

Daphnis. Wenn mir ein Glücke zulächelt, ſo flieſſet mir Freude durchs Herz. Doch ſüſſes Entzücken durchſtrömt mich, wenn ich vom Daphnis begleitet, mein Glück und Vergnügen ihm ſtammle.

Coridon. Nicht Freud und Entzücken allein, ſind Gaben der gütigen Götter. Sie miſchen zuweilen auch Wermuth in unſere Tage, doch wenn ich den Schmerz in Schooße des Freundes ausſchütte, und Daphnis mit Balſam ihn heilet, ſo wird der Schmerz mir zur Freude, und neues Entzücken durchſtrömt mich.

Digitized by Google

Daphnis. Dein zärtlich liebendes Herz, mein Freund verſpricht mir, du würdeſt grasreiche Wieſen und Heerden, und alles willig mir ſchenken! jedoch nicht eitele Gaben erhöhen den Werth eines Freundes, ein Herz voll Tugend, voll Treue, erhöhet den Werth eines Freundes! ein Herz voll Tugend, voll Treue haſt du mir lang ſchon geſchenket.

Coridon. Aus deiner Hand nur ein Veilchen, o beßter Freund, nur ein Veilchen, wie würde mich dieſes entzücken! wenn mir der bittere Cephis, auch eine Heerde verehrte; ſo würde ein Veilchen, o Freund, mein Herz weit ſüßer entzücken, als ganze Heerden vom Cephis, weil es dein Herz mir verehrte.

Daphnis. Mich drückte neulich die Krankheit, ein unerträgliches Joch, wenn du mein Coridon nicht die ſchwere Laſt mir enthobeſt. Ich ſeh noch, wie traurig du kommeſt, als drückte dich ſelber mein Joch. Wie du mit Worten voll Honig den bitteren Schmerz mir verſüſſeſt. Wie du voll wachender Sorge, den Freund, deinen Daphnis verpflegteſt. So ſorget die friedliche Schwalbe für ihre Jungen, wenn Regen die Gegend in Trauer verwandelt. Sie eilt dann zum Neſte zurück, und ſchützt mit wärmenden Flügeln die zwitzernden Jungen für Froſt.

Coridoon. Mich ſtürzte das Schickſal ins Waſſer, du ſahſt mich, verlieſſeſt die Heerde: du eilteſt den Freund zu erretten. Und du, großmüthiger Freund

Freund! vergaßeſt Gefahren und Tod, um mich dem Tod zu entreißen, der in den Fluten nach mir griff. Der Hirt iſt nicht ſo bekümmert, wenn ihm der grimmige Wolf ſein liebſtes Lämchen entführet.

Daphnis. Der Freundſchaft ſüßeſte Freude fließt göttliche Tugend aus dir, o göttliche Liebe, aus dir. Wenn mich mit lockenden Reden, der Freund zu deiner Umarmung anreizt, dann iſts mir als ſchwebt' ich vom Erdreich erhoben im Olimp. Mich deucht ich ſehe die Ströme der Freude herrauſchen! ich ſehe dich auf den Wellen einhergehn, in himmliſcher Schönheit das Haupt mit bunten Blumen umwunden, aus welchen Zephire hauchen.

Coridon. Oft ſingeſt du heilige Lieder! dann lauſch ich im Haine, dann geh ich zum Altar der Götter, und opfre und ſing deine Lieder. Dann iſts mir als trug eine Gottheit mich hoch in die Lüfte. Dann ſeh' ich die Erde ſich ſchmälernd verſchwinden. Ich geh durch Straſſen von Sternen, ich athme himmliſche Freude, mit neuen Fittigen flieg ich.

Beyde. Umarm' uns göttliche Tugend, umarm uns heilige Freundſchaft, du blühende Göttinn, und du, der Freundſchaft fruchtbare Mutter, o göttliche Liebe umarmt uns. Gießt Flüſſe von Segen und Ruh auf unſere Tage, und krönet einſt unſere ſilbernen Haare, daß wir voll heilgen Entzückens noch Freunde die Laufbahn beſchlieſſen.

Itzt hatten die Schäfer ihren Geſang vollendet. Alexis ſaß noch wie horchend in einem ſtillen Entzücken. Aber itzt ſprach er: euch dank ich redliche Schäfer, ſelige Freunde, wann dieſes die Freundſchaft iſt, was ihr mir vorſanget O, wollet ihr auch den Alexis als einen Freund erkennen. - Ja, wir erkennen dich als unſern Freund, ſprach Daphnis, denn wir kennen deine Tugend, und daß du dem Laſter allezeit Feind biſt. Sey uns gegrüſt Freund. Alexis ſey uns gegrüßt. -- Seyd auch ihr gegrüßt, verſetzt Alexis, redlichſte Schäfer und Freunde. O welch ein Glück! geſegnet ſey dieſe Stunde, und dieſer Ort, den ich dir heilige Freundſchaft wiedme. So ſprachen die Schäfer, und itzt kehrten ſie frölich in ihre Hütten zuruck, wo ein ſanfter Schlummer ſie wartete.

Das Schäfchen.

Einſt ruhete der Greis Mikon auf einem Hügel, und ſchlummerte ſanft an dem warmen Sonnenſtral, da lief gähling beflügelt ſein Coridon daher, ruft: Vater! ſchluchzet unter häufigen Thränen, und ruft: Vater! Mikon, dem vom Rufen des Sohns der Schlummer entflog, ſieht um, erſchrickt, und ſagt zu

zu Coridon: was iſt mein Liebſter! was weinſt du? Erzähl mirs. Ach Vater, ſprach mit gebrochenen Worten Coridon; ach Vater! ich ‥ ich hab ‥ ein Schäfchen ‥ verlohren, das ſchönſte Schäfchen hab ich verlohren. Doch höre nur: ich weidete im Thale die Schafe, und gieng zu dem Bache; dann verließ ich ein bischen die Heerde, und ſtieg zur Quelle des Baches hinan. Dort ſetzte ich mich aufs Moos, und ſpielte auf meiner Flöte; dann gieng ich zur Heerde zurück, und dann ſah ich ein Lamm, das mir jüngſthin die Heerde vermehrte, und ſah es von der Heerde mit lautem Geblöcke hinwegeilen. Ich lief beſorgt ihm nach, ereilt' es, und trieb es zur Heerde zurück, und ſah, wohin das Lamm zu laufen begann, und ſah ein junges Schäfchen dem Walde zuhüpfen. Ich ſpringe bekümmert nach, und ruf' ihm, und lock' ihm, und ſuch' es zu ereilen. Doch meine Sorge und Mühe war umſonſt. Es floh mich mit ſchnellen Füſſen, es lief in den Wald, ich ſah ihm von weitem durch die Bäume nach, und da es ſtillſtehend blöckte, kam der Wolf. Ich rufe meinem Melamp, und meinem Nachbar Myrtilln, dem Redlichen. Sie eilen herzu, wir laufen mit pochendem Herzen, das Elende dem Wolf abzujagen. Von unſerm Geſchrey, und Melamps Bellen erſchröckt, läßt der Wüterich die

Beute

Beute fallen, und eilt davon. Wie freute ich mich ſchon, mein Schäſchen von des Mörders Zahn errettet zu ſehen. Ich nahm es; aber das Blut ſtrömte häufig aus der Wunde: es ſchaute mich auf meinen Armen mit halbgebrochenen Augen noch an, und ſtarb. O das gute Schäfchen! o wie lieb war es mir! Es hatte ſchon die ſchönſte weiſſeſte Wolle, und war ſo zart, wie eine Taube. Ich nahm es oft auf die Arme, drückt' es an meine Bruſt, und ſtreichelt' ihm, und jtzt, ach leider, ach Vater, jtzt hat es der Wolf erwürgt. — Weine nicht, mein Coridon! ſprach der Greis, weine nicht. Das Schäfchen wollte deiner rufenden Stimme nicht gehorchen, darum hat es der Wolf erwürgt. So ſprach der Greis, und jtzt giengen ſie beyde zu der weidenden Heerde.

Damöt. Myrtill.

DEr liebliche Ruf erſcholl, Damöt der künſtliche Flötenſpieler werd nach etlichen Wochen in der Flur Arkadiens ſeyn. Nun flog er von Hütte zu Hütte, alles regte ſich, beſeelt von der Liebe zu Damöten, alles rüſtete ſich den Freund aufzunehmen. Ein jeder Schäferknab dacht, mit welchem Lied er ihn

ver-

verehren ſoll. Nun entſprang endlich der froheſte unter allen Tagen, der Damöten in Arkadien ſehen ſoll. Heller ſchien er als andere Tage, reizender ſchienen die Vögel zu ſingen, die Blumen mehr zu duften, die ganze Natur mehr zu lächeln. Alles eilte dem Freund entgegen. So gar die Greiſen wankten von ihren Stäben unterſtüzt hinaus, beſtiegen die Hügel mit ſchwerem Fuſſe, und hefteten ihre unverwandten Blicke auf jene Straß wo ihnen die Hofnung Damötens Ankunft weiſſagte. Endlich als man ihn von weitem ſah herkommen, entſtund ein fröliches Jauchzen weit umher: Er kömmt! und Berg und Thal jauchzeten mit: er kömmt. Die Greiſen zitterten beflügelt die Hügel hinab. Die Schäferknaben belebten die hellen Flöten und die ſchönſten Lieder ertönten. Alles feyerte die Ankunft des beſten Freundes. So jauchzet der muntere Vögelchor, und der aufgelöste Bach, und die ſäuſelnden Haare der Bäume, und die Flügel des lieſpelnden Weſtes, wenn der Frühling lächelnd in himmliſcher Schönheit heranrückt. Nun gieng Damöt von allen Hirten begleitet in der Flur herum; man ſtreute duftende Blumen vor ihm her, hinter ihm tönten frohe Lieder, auf allen Seiten ſangen die Vögel mit. Er gieng daher, ein ſanftes

Lächeln

Lächeln mit Ernſte vermiſcht ſaß in dem Antlitz. Er ſah liebreich herum, fragte vom Wohlſtand der Flur, vom Segen der Früchte und Heerden. Zur Seite ſtand ein junger Schäferknab Myrtill, und obwohl er freudige Töne mit andern miſchte, hemmten doch Hoffnung und Erwartung ſeine Freude, und überfloſſen in geheime Seufzer, und ſtiegen in etliche Falten aufs Antlitz. Damöt erblickt' ihn und fragt wer er ſey. Myrtill erfurchtvoll tritt nah' hinzu, und wirft ſich Damöten zu Füſſen. Steh auf, lieber Jüngling, ſteh auf, ſo ſprach Damöt, kannſt du ſchöne Lieder ſingen? Wie ſo ſing eins. — Myrtill, dem eine Freud' im Buſen ahndete, fieng frölich an, und ſang:

O Damöt! Vater, dem der groſſe Pan die Würde gegeben, ihm reine Opfer zu ſchlachten. Senk einen gnädigen Blick auf mich herab, auf mich Myrtillen, den das Schickſal in ein Land geſetzt, wo eine traurige Seuche die blühenſten Heerden wegfrißt. Die Vorſicht führte mich in Arkadien, und hier hoffe ich einen Vater anzutreffen. O ſey du ein Vater, erfülle des Schickſals Wink, das hieher mich geleitet. Laß die Freude, die mir im Buſen ahndet, nicht

vergeblich ſeyn. Sey mein Vater, Damòt! So ſang der Knab.

Damòt nickte mit dem Haupt. So ſey mein Sohn, Myrtill! ich bin Vater: dich nehm' ich in dieſe Flur auf. Sieh hier deine Brüder: ſo ſprach Damòt. Myrtill, dem die Thränen entquollen, von Freuden gelockt, faßte den Vater bey den Knien, wollte Dank ſagen, aber ſtammelte nur etwelche Worte, verharrete lang tiefſtaunend, ſah den Damòt an, bald wieder die umſtehenden Schäferknaben; endlich holete er einen tiefen Athem, und flog in die Arme der Brüder, und feyerte jährlich dieſen Tag vor allen anderen Tagen.

Coridon. Titirus.

Coridon. Sey mir gegrüßt, ſüſſeſter Freund! o, wie pocht mir das Herz, wenn ich dich ſehe; ſey mir gegrüßt. Wo weideſt du heut deine Heerde? Ich wartete deiner ſchier den ganzen Tag auf dieſer Wieſe, und du kamſt nie?

Titirus. Ich ſah dich am Morgen auf die Weide gehn; dann gab ich die Heerde meinem Nachbar zu weiden über, und dann gieng ich durch dieſen Wald, und gieng nahe bis an die Flur, wo du weideſt,

deteſt, und belauſchte dich, und hörte dich Titirus rufen, und hörte das Lied, daß du dichteteſt, und hörte dich weinen. Freund, wollteſt du mir es nicht wieder ſingen, das Lied, itzt an dem ſtillen Abend?

Coridon. Ich will es dir ſingen, Süſſeſter! ich will es dir ſingen. Laß uns in dieſen Wald gehn, wo eine grüne Nacht uns decket, und den Gedanken ruft Ach, der beßte Amint! ach Götter! er wird uns entrißen. O Freund! ſchon rollen Thränen mir die Wangen herunter, wie werden ſie erſt bey unſrer Scheidung rollen?

Titirus. Weine nicht, Freund! ach, du lockeſt auch mir die Thränen heraus; höre auf zu weinen: die Götter werden ihn uns wieder zu ſehen geben, daß wir uns erfreuen und ihn umarmen, und ſeine Balſamreden vernehmen. Heb mir itzt das Lied an! dann ſchenk ich dir dieſe Flöte.

So ſprachen die Schäfer, und Coridon wuſch die Thränen weg, und itzt hub er an.

Weinet ihr Schäfer! ihr verlieret euern Hirten. Nimmer werdet ihr ſein Antlitz ſehen, nimmer ſeine lehrenden Reden vernehmen, nimmer die lockenden Töne ſeiner Flöte bewundern. Er wird euch entrißen, und auf immer entrißen.

Weine

Weine nur Titirus, ich verbieth es dir nicht auch ich will weinen. Wenn dann unter bittern Thränenbächen Amynt, der Vater und Bruder ſich auf im̃er uns entzogen hat, o dann was wird mich wohl mehr freuen, dann weinen? Dann will ich einſam, ſchwermuthvoll, umwölkt dieſem Walde zueilen, und dann weinen und ſchluchzen, und im Weinen meine Freude, eine betrübte Freude ſuchen. Dann will ich laut rufen, Amynt — Vater — Bruder komme zurück.

Ach Schickſal! warum, warum zertrenneſt du uns ſchon ſo früh? Mußteſt du uns nur deßwegen ſo eng verbinden, daß die Trennung bitterer würde? Kaum hat dieſer Wald einmal mit Blättern ſich bedecket, ſo ſchlägſt du mit deiner eiſernen Ruthe ſchon auf uns zu, und entziehſt uns unſern Vater, und unſer Alles, den beſten Amynt; Die Freude der Schäfer, die Liebe und Bewundernng der ganzen Gegend entziehſt du uns! o könnt ich mir Flügel anſetzen, wie oft wollt ich ſie wehen, und den Freund beſuchen, und vertraulich von ſeinen honigflieſſenden Lippen hangen. Aber nur dem Geiſt iſt geſtattet, ſich überall hinzuerſchwingen. Ich, auch in dem Geiſt

Digitized by Google

will ich ihn noch ſehen, und lebhaft die Züge des Vater- und Bruder Angeſichtes in meiner Seele abmalen. Ich will ſehen, wie von ſeinem Munde die lehrenden Reden herabfließen, oder wie er den Göttern opfert, oder wie er auf der gehorſamen Flöte reizende Töne hervorruft, lieblicher als die Nachtigall. So will ich ihn ſehen, und oft ſehen, und doch nie ſehen, und dann weinen, daß ich ihn nicht ſehen kann. Götter! wenn ich euch je reine Opfer geſchlachtet, wenn ich von euch etwas flehen darf, o ſo fleh' ich nichts anders, als ſtellet uns den Amynt, den Vater, den Bruder, bald wieder geſund zurück. Dann ſoll auf euerm Altar zartes Opferblut rauchen, und wir wollen den Tag in frohen Liedern feyern, den Freudentag, der uns unſern Freund wieder ſchenkt, dieſen Tag wollen wir ....

So ſang von Seufzern unterbrochen Coridon, und Titirus drückte weinend des Freundes Hand an ſeine Wangen, und itzt ſchenkt er ihm die Flöte.

Palämon.

Palämon.

Schon war die Sonne hinter die Berge geſunken; ſchon umfloß das liebliche Abendroth die blaulichten Spitzen der entfernteren Hügeln; und Myrtill ſaß noch auf der bunten Flur, und wählte mit fröhlicher Hande Blumen, die er eben vor geſchäftig gepflücket hatte; flocht ſie dann in Kränze, und ſprach: Götter, gebet, daß dieſe Kränze das graue Alter meines Vaters erquicken, daß er mein kindlich Herz ſeh', und Zufriedenheit und Vergnügen lächle.

Dann ſtand er auf, wollte der Hütte zugehen, als Sylvia, ſeine Schweſter ihm begegnet', und zu ihm ſagt, wohin Liebſter! wozu dieſe Kränze, ſchon lange hab ich dich geſucht.

Unſern Vater, verſetzt Myrtill, damit zu erquicken, ſeine ehrwürdigen Haare zu umflechten, daß er unſer kindlich Herze ſeh, und Zufriedenheit und Vergnügen lächle. Itzt giengen ſie mit hüpfenden Füſſen der Hütte zu. Palämon ſaß vor der Hütte, der erquickenden Abenddämmerung gegen über. Als er ſeine Kinder ſah dahereilen, lächelt' er, und als

ſie ſich ihm nahten, ſprach er: ſeyd mir gegrüßt Liebe! ſeyd mir gegrüßt, ihr kommt von unſerer Flur. Setzt euch an meine Seite, daß ich die Stirne euch küſſe; und ſie ſetzten ſich an ſeine Seiten, und der Greis küßte zärtlich ihre Stirne. Myrtill nahm plötzlich den Blumenkranz herfür, krönt die ehrwürdigen Haare des Alten, und ſagt: Vater, wie ſchön glänzen deine Haare von dieſen Blumen umkränzt. So gefiel mir die prächtige Roſe, und das blaue Veilchen noch nie, als da ich ſie auf deinen Haaren ſeh. Schön iſts, wenn auf der Flur die Roſe lacht, doch ſchöner, wenn ſie auf deinem Haupte lacht. Wie ſanft ſpielt das Roth dem Weiſen, vom dunkeln Blauen durchwürkt. Jhm antwortete der Greis: Sohn, beſter Sohn, beſte Sylvia, ihr ſeyd meine Freude, mein Troſt. Jhr ſtreuet Entzücken auf meine Tage, die Götter ſind mit euch Kinder, wie froh bin ich, wie entzückt; ſo entzückt geht der Schäfer am Morgen nicht aus, ſo froh iſt die kleine Schwalbe nicht, wenn ſie den Frühling ſieht, und ihr Entzücken ſingt. Doch Kinder! mich freuen nicht ſo die Blumenkränze, die ihr meinem Haupte aufgeſetzt, als mich euer redlich Herz entzückt; dieß iſts, was mein graues Alter erleichtert, und mir die Tage vorüberhüpfen macht.

O

Digitized by Google

O Kinder, ich geh bald zum Grabe; doch geh ich mit leichten Tritten zum Grabe: euer redliches Herz unterſtützt mich, Kinder! daß ich ſo leicht dazu geh. Achzigmal hab ich ſchon die Reben um unſere Hütte grünen geſehen, doch ſind dieſe Jahr mit Freuden mir über dem Haupte hingeflogen. Alles wird dahin gehn, alles ſterben, alles verwelken. Deine falben Locken Myrtill werden aufgelöſet werden, und in graue Haare vergehen, deine heitre Stirne wird gefurchet werden. Das Licht deiner blauen Augen Sylvia wird nach und nach verdunkeln, und deine Roſenwangen werden in Falten ſich legen. Der Frühling wird von deinem Angeſicht weichen. Alles vergeht, dieſes ſchöne Abendroth wird in kurzem in eine dunkle Nacht erblaſſen. Nur die Tugend verwelkt nie. Sie iſt das Glück unſrer Tage, ſie ſtreut Zufriedenheit auf unſer Leben, und begleitet uns zum Grabe. O Kinder, ehret die Tugend jederzeit; dann geht ihr ſo leicht, wie ich, zum Grabe. So ſprach der Greis, und Sylvia und Myrtill weinten, und itzt führten ſie den Vater in die Hütte hinein.

Damon und Pythias

Ein Singſpiel.

Erſter Auftritt.

Der Kerker.

Pythias. Die Wache.

Was ſtehſt beſtürzet da? Was reden deine Minen?
Dein Schweigen? Wache! - iſt die letzte Stund erſchienen?
Ich ſterbe ja vergnügt. - Was ich dem Freund verſprach
Soll heilig ſeyn. - Ach Damon! - Ach!
Reis nicht nach Syracus, den Pythias zu retten.
Dich würd des Königs Wuth, mich deine Marter tödten.
Nur ehe ich von hinnen ſcheiden ſoll;
Vernimm, obſchon getrennt, mein letztes Lebewohl.

Lebwohl Damon! einmahl noch
Laß an meine Bruſt dich drücken.
Lebe glücklich! frey vom Joch.
Dann erblaß ich mit Entzücken.

LebWohl Damon!
Nein: komm nicht zurücke.
Band, und Tod erwarten dich.

Lebe

Lebe Damon!
Daß dir dräuende Geſchicke
Treff allein den Wütherich!

Beflügelt euch, ihr Augenblicke!
Du, Wache, ſchleppe mich geſchwind zum Tode hin;
Ich ſegne ihn,
Weil ich durch ſeine Hand die ſchönſten Lorbeer pflücke.

Zweyter Auftritt.

Philocles, des Dionyſius Sohn. Pythias. Wache.

Philocles. Wie drückt dich, Pythias, der Zorn der groſen Götter!

Pythias. Der Zorn? - ich werde ia des beſten Freundes Retter.
Auf meine Treu kann Zeus nur mit Vergnügen ſehn.

Philocles. Und grauſam läßt dich Zeus itzt zum Verderben gehn,
Das die verletzte Treu des Damons dir -

Pythias. Gedenke,
Daß dein Verdacht mich mehr, als ſelbſt mein Sterben kränke.
Mein Freund bleibt mir getreu.

Philocles. Weil er heut nicht erſcheint?

Pythias. Das Schickſal hält ihn auf. Ich ſeh' es, Damon weint,

Daß er ſtatt meiner, nicht ſchon dieſe Feſſeln traget:
Und ſeine Qual, nur iſts, die mir am Buſen naget.

Philocles. Du denkſt von deinem Freund erhaben.

Pythias. Aber wahr.
Ich kenn ſein edles Herz. Die ſchröcklichſte Gefahr
Köñt, glaub es, ſeine Treu für mich nicht wankend machen,
Er würd mit heitrer Stirn dem Tod entgegen lachen.
Soll Niederträchtigkeit mich ſchänden? = Mich?

Philocles. Was höre ich?

O edles Paar,
Das ſo ein frommes Band vereinet!
Kann die gerechte Götterſchaar,
Wenn die verfolgte Tugend weinet,
Gleichgültig auf ihr Leiden ſehn?
Du auf dem Blutgerüſte ſtehn?

Des Königs Grimm
Muß mein ſanftthränend Aug erweichen,
Das Vaterherz ſteht meiner Stimm
Noch offen = Ihr ſollt nicht erbleichen.
Ich kann vom Tode euch befreyn.
O ja! wie glücklich werd ich ſeyn!

Pythias. Verſchwende, Werther! nicht für Pythias dein Bitten,
Den Damon rette nur; dann hab ich nichts gelitten.

Philocles. Wie wünſch' ich es.

Pythias. Beſtürm die Vaterbruſt.

Philocles. So ſtark ich kann.

Pythias. Heil dir! nun ſterbe ich mit Luſt.

Dritter Auftritt.

Philocles allein.

O Tugend, welche Macht verleihſt du edlen Seelen!
Möcht doch mein Vater dich zur Mitregentinn wählen!
Dañ würd die Unſchuld nie mit hartem Joch gedrückt,
Und Fürſt, und Unterthan, und alles wär beglückt.

Vierter Auftritt.

Dionyſius auf dem dem Thron. Leibwache Gefangene.

Gefangene. Erbarmen, Herr, Erbarmen!

Dyoniſius. Schleppt ſie hinweg. Dort in des Todes Armen
Hofft, wenn ihr wollt, Erbarmen.
(*) Ihr, hütet euch, gelind zu ſeyn. [*] zun Soldaten
Das Laſter fühle ſeine Pein!

Fünfter Auftritt.

Dionyſius. Philocles. Leibwache.

Philocles. Herr! Damon läßt ſich noch nicht ſehen.

Dionyſius. Statt Damons wird ſein Bürg dem Racharm nicht entgehen.
Auf, Männer! auf, es ſterbe Pythias!

Philocles. Wohin reißt, Vater! dich der Rach-
Uebermaß?
Der Freund, deſs ſeltne Treu von einer Gottheit ſtam̃et;
Wird nun auf deinen Wink zum grauſen Tod verdam̃et?
Kannſt du des Sohnes Flehn,
Und ſeine Thränen hart verſchmähn?
Dionyſius. Hör auf, willſt du mich deinen Vater neñen
In meiner Bruſt kehrt kein Erbarmen ein.
Verlangt' nicht Pythias ſelbſt in den Tod zu rennen?
Mein Urtheil iſt gerecht: Sein bleibt die Schuld allein.
Köm̃t Damon, muß ſein Blut auf gleiche Art zerrinnen,
Ich ſchwöre es beym Stix, und allen Rachgöttinnen.

Winde brauſen, Wogen ſteigen,
Donner rollen zentnerſchwer.
Seht wie ihre Nacken beugen,
Die Ruchloſen, wie ſie zittern.
Denn Zeus ſchilt in Ungewittern,
Spricht im Blitze: ich bin Herr.

Philocles. Holde Vaterliebe
Doch im Purpur ſchöner lacht.
Dioniſius. Frevler ſchweig. Wo bliebe
Die erkämpfte Königsmacht?
Huld ſetzt nur in Sclavenſtand.
Philocles. Glück bringt ſie dem Vaterland.
Dionyſius. Schrecken nur
Nimmt zum Aufruhr alle Luſt,
Und bezähmt des Frevlers Bruſt.

Phylocles.

Digitized by Google

Philocles. Die Natur
Wird der Liebe Unterthan.
Wüßteſt du, was Liebe kann!

Philocles. Ach! .
Dionyſius. Nichts mehr Philocles.
Es ſterbe Pythias! . So will ich, ſo befehl' ich es.

Sechster Auftritt.

Philocles allein.

Welch ein unbändig Wüthen!
Er hat ein Tiegerherz; umſonſt wird es beſtritten.
Elendes Land, das ſo der Grim̃ des Him̃els ſchlägt
Das ſtatt des Fürſten eine Natter
Im gramerfüllten Buſen trägt!
Und, o der Schand! er iſt mein Vater!

Siebenter Auftritt.

Der Tempel.

Damon. Seine zween Söhne.

Lebt wohl, o meine Liebe!
Kehrt wieder nacher Haus, und da ich ſterben muß,
Gebt eurer Mutter noch den letzten Abſchiedskuß
Sagt, daß ſie ſich ja nicht um mich zu ſehr betrübe.
Lebt ewig wohl, o meine Liebe.

Die

Die Söhne. Ach Vater ſoll dein zärtlich Herz
Uns Waiſen ſchon verlaßen?
Der Mutter Bruſt durchbohrt der Schmerz,
Kannſt ſie, und uns ſo grauſam haſſen?

O Himmel! muß dich unſer Flehn
Nicht zum Erbarmen zwingen?
Kannſt du das Laſter herſchen ſehn,
Und Tugend mit dem Tode ringen?

Damon. Hört doch zu weinen auf;
Und laßt dem Schickſal ſeinen Lauf.
Dies Licht wird für mein Aug in Finſterniß verſinken;
Doch bald wird in Elyſien
Ein reineres Geſtirn dem Geiſte ewig blinken
Dort werden wir uns einſt umarmend wieder ſehn.
Bleibt nur der Tugend immer Treu,
Beſtrebet euch die Götter ſtets zu ehren;
Dann ſterbet ihr, wie ich, auch ohne Scheu.
Der Tod kann nichts als nur den morſchen Leib zerſtören.
Und dennoch -

Wie folterſt mich, o Liebe!
O unnennbare Todesqual!
Ihr marternde doch ſüſſe Triebe,
Ihr würgt mich jtzt ſchon tauſendmal.
Wohin lenkt ſich mein Geiſt? wohin!
Ach! daß ich Vater bin!

Doch

Doch rein: der Himmel ſegnet mich.
Lebt nur mein treuer Pythias,
Mein beſter Freund, mein ander Ich.
So fühle ich nicht deinen Haß,
Tyrann! erblaß ich gleich;
Er lebt, mein Freund, er lebt für euch.

Damon. Allein mein Pythias liegt noch in Ketten,
Und ich, ich zaudre noch den Freund zu retten?

Achter Auftritt.

Ein öffentlicher Platz.

Dionyſius. Philocles. Pythias. Gefolge des Königs. Gerichtsdiener.

Philocles. Durch deine Vaterlieb, o Herr!
Dionyſius. Umſonſt. Nichts mehr.
Pythias. Was grämeſt dich, o Prinz! um mein verſchätztes Leben?
Ein Schüler des Pythagoras
Weis vor Tyrannen nicht, vor Henkern nicht zu beben.
Es ſterbe Pythias.
Dionyſius. - Würgt den Unſinnigen.

Neunter Auftritt.

Die vorigen. Damon. Seine Söhne.

Damon von ferne. - - Halt ein mit dem Befehle.

Dionyſius.

Dionyſius. Wer widerſpricht mir?

Damon. Ich [*] O Freund! o meine Seele! [*] zum Pythias.

Du ſchon dem Tod ſo nah?

Philocles. O Beyſpiel wahrer Treu!

Damon. Ach! daß ich es nicht ſah',

Welch drohende Gefahr dein theures Haupt umgeben!

Pythias. Herr! fordre meinen Tod, und laß den Damon leben.

Damon. Nicht doch, o Freund! du haſt nur gar zu viel gethan.

Leb wohl, und nimm mein Haus forthin für deines an.

Pythias. Was thuſt du?

Denk an die deinen, Freund! wenn du.. welch tiefe Wunde ..

Damon. Ich denk, was Freundſchaft heiſcht.

Pythias. Ja eben dieſe Stunde

Heiſcht für den Freund mein Blut.

Damon. Du, der du ſchuldlos biſt!

Ich bin zum Tod verdammt.

Pythias. Wenn er dir heilig iſt,

Der Name eines Freunds, beſchwör ich dich, ach, laſſe

Für dich mich ſterben.

Digitized by Google

Damon. Ich?

Pythias. Und lebe.

Damon. Nein.

Pythias. Ich haſſe

Dieß Licht nur, ohne dich.

Damon. Du lebe.

Pythias. Damon! Was!

Was ſoll ich, wenn du ſtirbſt? hältſt mich für .

Damon. Pythias,

Knüpf dir ein neues Band der Freundſchaft.

Pyth. Eine zweyte

Verbindung ſoll mich nie verſtricken. Weiche.

Dam. Heute

Willſt du die reinſte Treu entweiht ſehn? ehe ſterben!

Pythias. Du ſtürzeſt Eltern, Söhn und Gattin ins Verderben.

Schenk ihnen den Gemahl, den Vater, und den Sohn.

Biſt du unmenſchlich gnug, daß du ihr Flehn . .

Damon. Verſchon,

Verſchon doch meine Bruſt mit dieſen theuren Namen

Zu quälen. Ihre Laſt drückt ſie ſo ſchon zuſammen.

Und liebſt du mich, ſo laß mich nicht der ſpäten Welt

Des Undanks Muſter ſeyn.

Pythias. Dein Tod bleibt feſt geſtellt.

Gut. Laß mich wenigſtens mit dir zur Marter gehen.

Dionyſius.

Dionyſius. Welch einen Freundſchaftskampf, ihr Götter! muß ich ſehen!
Ein Tieger würd ich ſeyn, ein Scheuſal der Natur,
Wenn meine Wuth dieß Glück zerſtörte.

Philocles. Dieſe Spur
Der Menſchlichkeit, o, daß ſie in des Vaters Herzen
Kein Tag getilget ſäh! **Dionyſ.** Vergeſſet euern Schmerzen,
Ihr beſten Freund. Seyd frey.

Pythias. Den Damon ſchenkſt mir Herr!

Damon. Du mir den Pythias! **Beyde.** Um dieß Geſchenk, begehr,

Pythias. Soll willig all mein Blut zu deinen Dienſten flieſſen.

Damon. Muß ich nun deinen Wink, ſo lang ich athme, küſſen.

Dionyſius. Sprecht nicht von Dankbarkeit. Wollt ihr großmüthig ſeyn,
So ſchließt mich dritten Freund in euer Bündniß ein.

Chor. O Freundſchaft, dein Triumph wird ſich durch alle Zeiten,
So lang ein Herz noch fühlt, von Pol zu Pol verbreiten.

E N D E.